Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 60 — Dienstag, den 12. März 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Um den internationalen Achtstundentag

Englands Offensive auf Revision des Washingtoner Abkommens.

Die am Montag begonnene Verwaltungsratstagung des Arbeitsamtes steht im Zeichen des Achtstundentages und des kommenden englischen Wahlkampfes. Die den zuständigen Stellen zugeleiteten Bemerkungen des englischen konservativen Kabinetts zum Washingtoner Abkommen sind größtenteils so harmloser Natur, daß eine gut arbeitende Kommission in einigen Stunden die gewünschten genaueren Begriffsbestimmungen unterbreiten könnte, wenn sie nicht überhaupt nur gefordert worden sind, um dem englischen Arbeiter im Wahlkampf bezeugen zu können, daß die englische Regierung keine Beseitigung des Washingtoner Abkommens erstrebt.

Von einiger Bedeutung ist die Forderung zu Artikel 1 des Abkommens, die Grenzen zwischen Gewerbe, Handel und Landwirtschaft genauer zu ziehen. Wichtig für die Betriebswirtschaft ist auch die weitere Anregung, eine

Verteilung der 48stündigen Wochenarbeitszeit

auf 4 oder 5 Tage zuzulassen. Dagegen kann die Forderung gefährlich werden, bei Saisonbetrieben in der Saison eine Ueberschreitung der 48-Stunden-Woche zuzulassen. Weiter verlangt England eine detaillierte Aufzählung der nicht zu unterbrechenden Arbeiten, bei denen eine Ueberschreitung des Achtstundentages erlaubt ist (Artikel 4 und 7). Die Ueberstundenfrage wünscht die englische Regierung gleichfalls näher geregelt. Sie klagt zum Schluß, daß der Artikel 14, der die Aufhebung des Achtstundentages im Kriegsfalle zuläßt, zu unbestimmt gehalten sei.

Die erste Sitzung.

In der Montagsitzung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes begründete der englische Arbeitsminister in einer sehr vorsichtigen Rede die Revisionswünsche Englands. Das Ziel Englands sei, eine Konvention auf den Prinzipien von Washington zu erreichen, die aber allgemein angenommen werden könne. Eine Revision des jetzigen Londoner Abkommens sei aus zwei Gründen notwendig, einmal verbürge das jetzige Abkommen keine gleiche Auslegung der einzelnen Bestimmungen, und zweitens hätten der englischen Regierung neun Jahre Ueberlegung über dieses Abkommen gezeigt, daß es verschiedene Schwächen und Unklarheiten habe. Der Engländer führte dann die einzelnen Punkte auf, die England nun behandelt wünsche. Außer den schon gemeldeten Punkten verdient die englische Anfrage, ob nicht eine

Ausnahme für die Kleinbetriebe

von unter fünf Arbeitern gemacht werden könne, Erwähnung. Der Engländer sagte aber bei fast keinem Punkte, welche Auslegung England wünsche. Er begnügte sich mit dem allgemeinen Versprechen, daß England einen Schritt vorwärts, aber nicht rückwärts wolle. Die Londoner Konferenz vom Jahre 1926 hätte gewiß einige Auslegungen zum Washingtoner Abkommen gegeben, aber die englischen Kronjuristen ließen diese Auslegungen nicht zu. Deswegen sei das Londoner Abkommen für England nicht genügend. Wenn aber eine Revision zu einem befriedigenden Ergebnis führe, dann würde er am nächsten Tage der englischen Regierung die Ratifizierung empfehlen und diese würde zweifellos ihre Zustimmung dazu geben.

Die Debatte ergab, daß nur die Arbeitgebergruppe durch eine Erklärung ihres derzeitigen Vorsitzenden, des deutschen Kommerzienrats Vogel, und durch eine längere Rede des englischen Arbeitgebers sich hinter den englischen Revisionswunsch stellte. Die Arbeitnehmer lehnten durch den Mund des englischen Gewerkschaftlers Poulton, durch Jouhaux und den Belgier Mertens das englische Verlangen nach Revision ab. Poulton wies darauf hin, daß die Anwendung der Washingtoner Konvention in keinem der Punkte, die die englische Regierung nachgeprüft wünschte, Schwierigkeiten für Großbritannien bieten würde. Er erinnerte daran, daß eine Reihe der wichtigsten Industrieländer das Inkrafttreten ihrer Ratifikation von der Englands abhängig gemacht hätten und daß gerade die industrielle Entwicklung der letzten Jahre

den internationalen Achtstundentag notwendiger als je mache.

Jouhaux und Mertens erklärten, daß die Arbeitnehmer trotz verschiedener Einwände, die sie gegen die Auslegung der Londoner Arbeitsministerkonferenz gehabt hätten, diese Auslegungen annehmen könnten, wenn dadurch ein Revisionsverfahren verhindert würde.

Mit diesen Erklärungen der Arbeitnehmergruppe stimmt die Anregung des deutschen Arbeitsministers Wissell überein, die Londoner Definitionen in das Abkommen einzubeziehen. Wissell brachte damit den positiven Vorschlag des Tages. Aber Wissell, wie nach ihm der Regierungsvertreter Frankreichs Loucheur und der Regierungsvertreter Belgiens, erinnerten ausdrücklich, daß eine Ergänzung des Washingtoner Abkommens durch die Londoner Auslegungen nur dann Zweck hätten, wenn England sich vorher verpflichte, das Washingtoner Abkommen zu ratifizieren. Loucheur, der wie der Belgier die Anregung Wissells begrüßte und unterstützte, erklärte es für nicht genügend, daß England die Ratifikation als zweiten Schritt nach einer Befriedigung seiner Wünsche in Aussicht gestellt habe. Die Ratifizierung müsse der erste Schritt sein, die Auslegungen über eventuelle Unklarheiten könnten dann immer noch erfolgen.

Preußen soll ins Reich aufgehen.

Vorschläge der zuständigen Kommission der Länderkonferenz.

Der Verfassungsausschuß der deutschen Länderkonferenz, der vom 22. bis 24. Oktober des vergangenen Jahres in Berlin getagt hat, setzte damals zur Weiterberatung der erörterten Probleme drei Unterausschüsse ein. Der erste behandelt das Problem der Zuständigkeit, der zweite den Finanzausgleich, der dritte die Organisation der Länder und den Einfluß der Länder auf das Reich.

Der dritte Unterausschuß hat jetzt der Oeffentlichkeit das Ergebnis seiner Arbeiten unterbreitet. Es handelt sich um ein gemeinsames Referat verschiedener Ländervertreter, in dessen Vorbemerkung es heißt:

„Die nachstehenden Vorschläge gehen rechtlich von dem Fortfall einer besonderen preußischen Zentralregierung neben der Zentralregierung des Reiches aus. In der tatsächlichen Auswirkung bedeutet dies keinen Wegfall des zentralen preußischen Regierungsapparates, sondern eine Verschmelzung der bestehenden preußischen Ministerien mit den Reichsministerien, oder ihre Umwandlung in besondere Reichsministerien. Bei der geschichtlichen Bedeutung des preußischen Staates für das ganze Reich und bei dem Werte seiner — im großen gesehen — hervorragenden Verwaltung ist jedoch die Zustimmung zu einer so entscheidenden Aenderung für jeden Deutschen, besonders für die verantwortlichen Stellen Preußens nur möglich, wenn das Gesamtbild der Reform einen offenbaren Fortschritt für das ganze Reich ohne erhebliche Gefahren bedeutet. Diese Voraussetzung gilt auch für solche Länder, die ihrerseits aus einem Aufgehen der preußischen Zentralregierung in der Reichsregierung Befürchtungen ableiten."

In dem Referat wird dann weiter gesagt, daß es sich empfiehlt, die heutigen Provinzen vorbehaltlich veränderter territorialer Gliederung ebenso wie die süddeutschen Länder — wenn auch zum Teil mit anderen Verwaltungsformen — als „Länder" zu behandeln und zu bezeichnen.

400 Gramm Brot täglich in Charkow. Auf Grund der in Charkow eingeführten Brotkarte erhält die werktätige Bevölkerung der Hauptstadt der Sowjetukraine täglich 400 Gramm Brot pro Kopf. Nur die Arbeiter der staatlichen Betriebe erhalten 600 Gramm.

Neue finnische Gesandtschaft in Prag. Die finnländische Regierung hat in Prag eine Gesandtschaft errichtet, mit deren Leitung der bisherige Konsul Nouskanen betraut wurde. Bis jetzt hatte der Gesandte in Warschau auch die Vertretung Finnlands in Prag.

Die Sachverständigenkonferenz vor dem Scheitern?

Was der „Matin" zu prophezeien weiß. — Die Gefahren der Reparationsbank.

Die Sachverständigenkonferenz tritt heute vormittag zu einer neuen Sitzung zusammen, um den endscheidenden Beschluß darüber zu fassen, ob das Bankprojekt weiter verfolgt oder vorläufig aufgegeben werden soll. Wie diese Entscheidung ausfallen wird, ist noch nicht ersichtlich. Allerdings weiß Sauerwein heute im „Matin" zu prophezeien, daß die Konferenz keinen oder doch nur einen halben Erfolg erzielen werde. Im besten Falle werde sie einen Plan vorzulegen haben, der die praktische Durchführung des Reparationsverkehrs regele, die Hauptsache aber ungelöst lasse, nämlich die Festsetzung der deutschen Gesamtschuld sowie die Zahl und der Höhe der Annuitäten. Man könne daher voraussehen, behauptet Sauerwein, daß eine neue Reparationskonferenz, die dieses Mal von den Regierung direkt zusammenberufen würde, spätestens im April zusammentreten müsse.

*

Bedenken der Sachverständigen gegen ihren eigenen Plan.

Die Pariser Sachverständigenkonferenz hielt am Montagmorgen eine Vollsitzung ab, um die am Freitag begonnene Beratung des Entwurfs einer Clearing-Bank zur Reglung der Reparationen fortzusetzen. An der Diskussion beteiligten sich mit längeren Referaten Dr. Schacht (Deutschland), Moreau (Frankreich), Franqui (Belgien) und Stamp (England).

Im Verlauf der Diskussion ergab sich, daß gegen das Projekt an sich auf keiner Seite grundsätzliche Bedenken bestehen; dagegen gehen die Ansichten der Delegationen über die Machtbefugnisse der neuen Bank stark auseinander. Von einigen Seiten wurde insbesondere die Befürchtung geltend gemacht, daß durch die Errichtung einer solchen übermächtigen Bankzentrale die Selbständigkeit nicht nur der staatlichen Notenbanken, sondern auch der Staaten selbst aufgehoben werden könne. Es wurde weiter die Frage der rein bankmäßigen, in der Hauptsache auf dem Gebiet des Kreditwesens liegenden Aufgaben des Instituts, sowie die Organisation seiner Zusammenarbeit mit den Notenbanken der einzelnen Länder erörtert.

Die Kommerzialisierungskommission erhielt die Aufgabe, die Frage der Kapitalbestände für das neue Institut sowie ihre Repartierung auf die einzelnen Länder zu prüfen. Sie ist zu diesem Zweck erweitert worden und hielt am Montagnachmittag ihre erste Sitzung ab. Die Transferkommission wird über die Funktionen und Kompetenzen der neuen Bank Beschluß fassen. Die einzelnen Kommissionen sollen in Zukunft in engere Fühlung miteinander treten. Mit der Koordinierung ihrer Arbeiten ist der englische Delegierte Stamp beauftragt worden. Alle von den einzelnen Kommissionen vorgebrachten Vorschläge sollen in den Gesamtplan eingefügt werden.

Leon Blum warnt vor dem Bankprojekt.

Gegen den Plan der Gründung einer internationalen Reparationsbank macht heute der Führer der Sozialistischen Partei Frankreichs, Léon Blum, im „Populaire" energisch Front. Er erinnert daran, daß die sozialistische Internationale zwar schon 1921 auf ihrem Kongreß in Amsterdam die Gründung einer derartigen Zentralbank gefordert habe, aber diese Bank sollte nach dem Willen der Sozialisten von den interessierten Regierungen selbst gegründet und der Kontrolle des Völkerbundes unterstellt werden. Das Projekt der Sachverständigen dagegen, das nun nach 8 Jahren endlich auf die Vorschläge der Sozialisten zurückgreift, verschlechtert deren Idee in entscheidender Form. Es bedeute nichts anderes, als den Versuch, der internationalen Finanzmacht, ihre Herrschaft über die verantwortlichen Regierungen aufzurichten.

Eine neue Fälscheraffäre.

Verhaftung serbischer Wertpapierfälscher in Budapest.

Die ungarische Polizei hat zwei seit mehreren Monaten in einem Budapester Hotel wohnende Grundbesitzer aus Agram bzw. Groß-Betschkerek festgenommen. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige der südslawischen Gesandtschaft in Budapest, die auf

Fälschungen serbischer Kriegsentschädigungsobligationen

aufmerksam machte. Bei der Durchsuchung der Wohnräume der Verhafteten, die durch großzügige finanzielle Transaktionen Aufsehen erregt hatten, wurden zahlreiche Klischees von Dokumenten und Wertpapieren beschlagnahmt. Die Fälscher, von denen sich einer übrigens als ehemaliger Minister ausgab, haben ihre Vergehen zum größten Teil zugegeben und auch gestanden, daß sie mit ausländischen Dokumentenfälschern in Verbindung gestanden hätten. Die Polizei glaubt, daß sie einer weitverzweigten internationalen Fälscherorganisation auf die Spur gekommen ist.

Nach einer Blättermeldung aus Belgrad scheine es sich bei dem angeblichen Fälschungsmanöver der beiden in Budapest verhafteten Grundbesitzer um eine politische Angelegenheit zu handeln. Sie sollen in Agram den Auftrag erhalten haben, zur

Förderung der separatistischen Bewegung in Kroatien

das Fälschungsmanöver ins Werk zu setzen. Ferner sei bekannt geworden, daß sie schon vor mehreren Wochen in der ungarischen Hauptstadt Spionage zu Gunsten eines Nachfolgestaates getrieben hätten. Da sie aber jedesmal andere Auftraggeber nannten, schenkte man ihnen nirgends Glauben, und so hätten sie schließlich ihre Spionageversuche einstellen müssen. Die Anzeige gegen sie wurde zunächst durch die Belgrader Polizei erstattet, doch hatte man in Belgrad noch keine Kenntnis von dem geplanten Manöver.

*

Die Fälscher wurden von Belgrad aus verfolgt, weil sie als Bauunternehmer die ihnen vom Staate leihweise überlassene Kleinbahn im Werte von 400 000 Dinar mit sämtlichem Inventar verkauft hatten. Da nun auch der Versuch der Fälschung strafbar ist, galt es als ausgeschlossen, daß sie einfach von der Budapester Polizei über die serbische Grenze abgeschoben werden. Man sieht dem Ausgang der Angelegenheit in Belgrader politischen Kreisen mit großem Interesse entgegen.

Die Not der Kleinen und Kleinsten.

Eine vom Berliner Magistrat in den Schulen angestellte Untersuchung über die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern hat das Ergebnis gehabt, daß 7895 gewerblich tätige Schulkinder in einem Jahre festgestellt wurden. Davon waren im Widerspruch mit den Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes 394 Kinder vor Schulanfang, 633 Kinder über 4 Stunden täglich, 119 über 6 Stunden täglich und 1153 Kinder mit Sonntagsarbeit beschäftigt. Alle diese gewerblich tätigen Kinder wurden ärztlich untersucht, dabei wurden bei 1347 Kinder nachteilige Folgen ihrer gewerblichen Arbeit festgestellt. Der Magistrat hat nun beschlossen, durch die Fürsorge dahin zu wirken, daß Schulkinder eine gewerbliche Tätigkeit überhaupt nicht mehr ausüben.

Die Russen kaufen.

Polen macht ein Geschäft in Eisen und Kunstseide.

Wie die „G. H." erfährt, steht ein Abschluß der Sowjetregierung mit den polnischen Eisenhütten unmittelbar bevor. Es handelt sich um den Kauf von verschiedenem Eisen, im Gesamtwerte von über 3 Millionen Dollar. Der Vertrag soll bereits in den nächsten Tagen in Warschau unterzeichnet werden.

Außerdem tätigte die Sowjetregierung einen Kauf von Kunstseide in Tomaszow bei Lodz im Werte von etwa 50 000 Dollars. Die Ware ist bereits zur Versendung gebracht worden.

Das Echo der Genfer Minderheitsdebatte in Osteuropa.

Schärfste Sprache in Moskau gegen England, Frankreich und Polen.

Ds Ergebnis der Genfer Tagung findet in der Moskauer Presse eine herbe Kritik. Besonders die „Prawda" spricht eine so scharfe Sprache über den „sogenannten Völkerbund", wie sie in letzter Zeit in der Sowjetpresse nicht mehr gehört worden ist. Das Blatt sagt, daß die „berüchtigte Genfer Institution mit der Firma Völkerbund" zwar offiziell den Schutz der nationalen Minderheiten übernommen habe, tatsächlich aber eine Politik gegen diese Minderheiten treibe. Das habe sich auch diesmal gezeigt. Die „sehr vorsichtigen Aeußerungen Stresemanns" seien durchaus feindselig aufgenommen worden und der Völkerbundsrat habe sich ganz denjenigen Staaten zur Verfügung gestellt, welche die nationalen Minderheiten in ihren Grenzen bedrücken. Es folgen schärfste Ausfälle gegen Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Rumänien und besonders Polen, welches als ein „Kerker der Minderheiten" bezeichnet wird. Zum Schluß des Artikels erklärt „Prawda": „Briand und Chamberlain unterstützen Zaleski — schönste Einigkeit! So „löst" der sogenannte Völkerbund die Nationalitätenfrage. Der Völkerbund, diese niederträchtig-heuchlerische Organisation, die auf dem Boden des Versailler Systems emporgeschossen ist, eines Systems mit knebelnden Friedensverträgen, mit Kolonienraub und Mandaten, die Vollmacht zum Verschlingen ganzer Länder und Völker geben."

Klerikale Kritik an Woldemaras.

Die Nichtzulassung Litauens zu der Beratung der Minderheitenfragen im Völkerbundsrat hat die litauische Presse sehr bedenklich gestimmt. Der klerikale „Eytas" sieht darin „ein böses Omen" für die am 15. März beginnende Beratung über den Transitverkehr. Es sei zu befürchten, daß Polen auch bei den baltischen Randstaaten Unterstützung finden werde, dank „den Irrwegen der litauischen Außenpolitik". Diese Anspielung bezieht sich auf die durch den Konflikt zwischen Woldemaras und dem lettischen Gesandten in Kowno, dem jetzigen Außenminister Valodis entstandene Spannung. Der „Aytas" sieht eine sehr ungünstige Entscheidung in der Transitfrage für Litauen voraus.

Neue Flottenabrüstungskonferenz.

Ein Genfer Gerücht.

Wie das „Oeuvre" aus Genf zu berichten weiß, soll eine neue Flottenabrüstungskonferenz etwa für den 15. Juni nach Genf einberufen werden. Der Direktor der Abrüstungsabteilung habe in den letzten Wochen eine Rundreise nach Paris, Prag, Berlin, London und Rom unternommen, um sich dort über die Möglichkeiten für das Zustandekommen dieser Konferenz zu unterrichten. Ein endgültiger Beschluß könne allerdings erst dann fallen, wenn der amerikanische Abrüstungsdelegierte, der Gesandte in Brüssel, Gibson, wieder von Neuyork auf seinen Posten zurückgekehrt sei.

Dauernder Aufenthalt Trotzkis in der Türkei?

Deutschland wird ablehnen?

Wie das Büro der Associated Preß in Konstantinopel von nichtoffizieller Seite erfährt, ist die türkische Regierung bereit, Trotzki die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt in der Türkei zu gewähren, falls ihm andere Länder die Einreiseerlaubnis verweigern.

Das deutsche Kabinett wird sich nach der Rückkehr des Staatssekretärs v. Schubert aus Genf erneut mit dem Einreisegesuch Trotzkis befassen und, wie der „Ost-Expreß" erfährt, sich gegen die Einreise Trotzkis nach Deutschland aussprechen. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß diejenigen politischen Garantien, die bei einem Aufenthalt Trotzkis in Deutschland erforderlich wären, nicht vorhanden sind.

Der zweite Kriegsanleihe-Prozeß.

In der Kriegsanleihebetrugsaffäre hat der Staatsanwalt nunmehr auch die zweite Anklageschrift, die sich gegen den Bankier Klemens, Max Kuhnert, und den Kaufmann Dunkelblau aus Wien richtet, fertiggestellt. Die Anklageschrift ist den Beschuldigten bereits zugegangen. Der Prozeß gegen Kuhnert und Dunkelblau soll nach Abschluß der Verhandlung gegen Hugo Stinnes vor einer Sonderabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte stattfinden.

Die polnischen Kleinbauern gegen Pilsudski.

Scharfe Proteste gegen die Willkür im Innern und Ungeschicklichkeiten nach außen.

Die polnische demokratische Kleinbauernpartei Wyzwolenie hat am Sonntag in einer Sitzung des Volksvorstandes eine Reihe überaus scharfer Resolutionen gefaßt, die sich im Hinblick auf die bevorstehenden Verfassungskämpfe in scharfer Weise gegen die Regierung Pilsudski richten. Das dreijährige Regime der gegenwärtigen Machthaber, so heißt es dort habe bewiesen, daß die Regierung in jedem und allem eine Programmlosigkeit aufweist, die bereits sprichwörtlich geworden sei. Während der Wahlen seien allerlei Versprechungen als Sand in die Augen der Wähler gestreut worden, die nachher nicht gehalten wurden. Da sämtliche Uebergriffe und die Willkür der Verwaltungsbehörden im Namen des Marschalls Pilsudski geschehen, so mußte der Glaube des Volkes an eine gute Zukunft Polens unter der Regierung Pilsudskis verschwinden.

Der gesunde politische Instinkt habe dem Volk als einzigen Weg zu einer besseren Zukunft den Weg der

Organisierung und Uebernahme der Gewalt in eigene Hände

gezeigt. Auf internationalem Gebiet stehe Polen ganz vereinsamt da, habe zahlreiche Sympathien eingebüßt und keinerlei neue politische und wirtschaftliche Beziehungen aufgenommen. Besonders in der Sicherheitsfrage und Abrüstung habe Polen vollkommen versagt. Es gebe Leute in den Regierungskreisen, die ein Leben über ihre Verhältnisse führen, unerhört teure Bankette und Vergnügungen veranstalten, so daß man sich des Eindrucks nicht erwehren könne, daß die altensächsischen Königszeiten in Polen wieder aufgekommen sind, die bekanntlich zum Niedergang des Staates geführt haben.

Die Partei fordere daher die gesamte Linke und das gesamte Volk zum Kampf gegen die neuen Unterdrückungsversuche, die im Verfassungsprojekt enthalten sind, auf und stelle fest, daß das Volk stark genug sei, um sämtliche Angriffe auf seine Rechte abzuwehren.

2 Millionen in Pilsudskis Dispositionsfonds gestrichen.

Der Senat kühner als der Sejm.

Der polnische Senat hat gestern die Haushaltsvorlage der Regierung endgültig angenommen. Während der vom Sejm gestrichene Dispositionsfonds für den Innenminister wieder hergestellt wurde, wurde dagegen der Betrag von 2 Millionen Zloty im Dispositionsfonds für Pilsudski als Kriegsminister gestrichen. Die Senatoren aus dem Regierungsblock waren darüber so entsetzt, daß sie eine dreimalige Abstimmung über diesen Punkt verlangten. Der Haushalt muß infolge der vorgenommenen Veränderungen noch einmal an den Sejm zurückgehen, wo abermals mit einer überaus heftigen Debatte gerechnet wird.

Die polnische Regierung zu nachgiebig?

Was die „Herren Obersten" wünschen.

Die in der polnischen Presse erschienenen Nachrichten darüber, daß hinsichtlich des Rücktritts des Finanzministers Czechowicz innerhalb der Regierung Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, werden von der Regierungspresse als unbegründet bestritten. Es wird nur zugegeben, daß über die Form der Erklärung, die der zurückgetretene Finanzminister vor der Budgetkommission des Sejms abgegeben hat, allerdings Differenzen bestehen.

Die Warschauer Zeitung „ABC" erfährt, daß die sogenannte „Obersteingruppe", ein Flügel des Regierungslagers, der diese Bezeichnung erhalten hat, weil ihm viele Offiziere in der erwähnten Rangstufe angehören, den gegenwärtigen Kurs der Regierung gegenüber dem Sejm als „zu nachgiebig" heftig kritisiert, den Eintritt energischerer Persönlichkeiten in das Kabinett fordert und überhaupt auf eine „Regierung der starken Hand" hinarbeitet.

Die Gerüchte über angebliche Rücktrittsabsichten des Handelsministers Kwiatkowski werden dementiert. Der zurückgetretene Finanzminister Czechowicz erklärte Pressevertretern, daß er keineswegs die Absicht habe, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen und sein Abgeordnetenmandat behalten werde.

Strafanträge im Stettiner Fememordprozeß.

Todesstrafe gegen Heines.

In dem Stettiner Fememordprozeß, in dem die bekannten Generalsgutachten eigenartige Einblicke in die republikanische Verläßlichkeit der deutschen Reichswehr gaben, beantragte der Oberstaatsanwalt am Montag gegen den Angeklagten Heines die Todesstrafe wegen Mordes, gegen Ottow wegen Beihilfe vier Jahre Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten, bis auf Baudemer, dessen Freisprechung vorgesehen ist, je drei Jahre Zuchthaus. In seinem Plädoyer erklärte der Oberstaatsanwalt, mit der Tatsache, daß dem getöteten Schmidt vollzogener Waffenverrat nicht bewiesen werden konnte, seien auch alle Hinweise der Verteidigung auf Vaterlandsliebe und Notstand der Angeklagten hinfällig. Heines sei der überlegten Tötung überführt.

Einer der Angeklagten in dem Prozeß, der Administrator Bergfeld, starb am Montagvormittag plötzlich an einem Herzschlag.

Der Berliner Fälscher Orlow wird ausgewiesen.

Das Polizeipräsidium hat den Antrag des verhafteten Staatsrates Orlow, ihn aus der Haft zu entlassen, und von der Ausweisung abzusehen, abgelehnt. Orlow ist, laut „Berliner Tageblatt", mitgeteilt worden, daß er ausgewiesen werde und notwendigenfalls im Wege des polizeilichen Transports an die Grenze gebracht werden wird. Er bleibt aber vorläufig in Haft, inzwischen wird die Staatsanwaltschaft die Prüfung fortsetzen, ob er sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht hat.

Kommunistisches Durcheinander auch in der Tschechei.

Die kommunistischen Gewerkschaften abgesetzt.

Die Zersetzung innerhalb der tschechischen Kommunistischen Partei hat am Sonntag zu außerordentlichen Ereignissen geführt. In einer Reichskonferenz aller Sektionen des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes in Prag wurde die bisherige, unter dem Diktat des Politbüros stehende Führung abgesetzt und eine neue Führung eingesetzt, an deren Spitze ein früher vom Politbüro abgesetzter Sekretär steht. In Prag tagte zu gleicher Zeit auch die erste Landeskonferenz der kommunistischen Opposition in Böhmen, an der 82 Delegierte aus 29 Orten teilnahmen. Sie beschloß, den Kampf gegen das Politbüro und die jetzige Führung der Partei mit aller Schärfe aufzunehmen. Es wurde ein 12gliedriges Landesexekutivkomitee gewählt und ein eigenes Sekretariat in Prag errichtet.

Mit der Eroberung des Vorstandes des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes haben die Gegner des Politbüros die größte kommunistische Organisation, die weit mehr Mitglieder zählt als die Kommunistische Partei, in die Hände bekommen. Es handelt sich hier um einen für die Kommunistische Partei katastrophalen Vorgang, um eine tiefgehende Spaltung, die allem Anschein nach durch nichts mehr aufgehalten werden kann.

Englische Unterhauswahlen schon im Mai. Es kann nunmehr als sicher gelten, daß das gegenwärtige Parlament erst zu Pfingsten aufgelöst werden wird und die Neuwahlen zum Unterhaus am 29. oder 30. Mai stattfinden werden. Es ist unverkennbar, daß sämtliche Parteien dieses Datum wünschen, um ein Zusammenfallen von Sommerferien und Wahlen zu vermeiden. Das neue Parlament wird dann voraussichtlich in der zweiten Junihälfte zusammentreten.

Neuer Oberpräsident in Oberschlesien. Der Provinzialausschuß für Oberschlesien stimmte am Montag der von dem preußischen Staatsministerium beabsichtigten Ernennung des Ersten Bürgermeisters von Hindenburg, Dr. Lukascheck, zum Nachfolger des Oberpräsidenten Dr. Proske zu. Lukascheck ist, ebenso wie Proske, Mitglied der Zentrumspartei.

Die beiden Unzertrennlichen

Von Paul Gipper.

Man kann das Sprichwort „Gleiche Brüder — gleiche Kappen" in diesem Fall kaum anwenden; wohl aber das andere von den beiden Herzen und dem gleichen Schlag.

Da stehen sie, der Dicke mit den Dackelbeinen (jawohl, schon der alte Brehm hat festgestellt, daß Nashörner geradeso nach innen gebogene Säbelbeine haben wie jener hierfür berühmte Dackelhund) und der Schlanke, Schmale, Dünne!

Beide stammen sie aus der Massai-Steppe; ihre eigentlichen Geburtsorte werden wohl am Fuß des Kilimandscharo gelegen sein. In Afrika haben sich „dieses lütte Nashorn" und das Gnu nicht gekannt, wenigstens nicht in der Freiheit; aber dann kam der Herr Doktor Lutz Heck mit der Tierfangexpedition des Berliner Zoo, und eines schönen Tags erblickten sich die beiden Kinder der Steppe — im Fangkral.

Das ist selbst für junge Tiere gewiß kein angenehmer Aufenthaltsort; ich bin auch überzeugt, daß der kleine Nashornbulle das moderne Lastautomobil nicht zu schätzen wußte, das ihn mühelos vom Herzen Afrikas nach der Hafenstation gebracht hat. Er wußte ja nicht, daß in früheren Zeiten ein solcher Transport zehn- oder zwanzigmal so lange Zeit in Anspruch nahm, daß die kleinen Gefangenen entweder in geflochtenen Körben zwischen den Schultern zweier Neger schaukelten, oder höchstselbst im Zug der Karawane mittrotten mußten, müde, durstend, staubbedeckt.

Kurzum, das kleine Nashorn hatte es verhältnismäßig sehr gut; auch die Meerfahrt war erträglich, bloß — als die Expedition nach Deutschland kam, — setzte erschreckend unfreundliches Regenwetter ein, und wir Menschen fürchteten, daß der Stolz unseres Zoo, dieser 6 Monate alte Spitznashornbulle, die Eingewöhnung nicht überstehen würde (wie der Fachausdruck heißt).

Aber es gibt nicht umsonst ausgezeichnete Tierpfleger in dem Garten und — was mir am wichtigsten erscheint — das Nashorn hatte ja einen Kameraden, eben jenes junge Gnu, mit dem es schon während der Ueberfahrt gut Freund geworden war.

Je größer meine Erfahrung mit Tieren wird, umso mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß gerade für die frisch importierten Geschöpfe der Wildnis nichts gefahrdrohender ist, als die Einsamkeit; ja, ich meine, in einem modern und human geleiteten Zoo dürfte überhaupt kein Tier einzeln gehegt werden.

*

Zuletzt sah ich in Berlin ein Nashorn etwa im Jahre 1916, ein altes verfaltetes Geschöpf, das bewegungslos und träg im Dickhäuterhause stand. Voriges Jahr brachte Hermann Ruhe — wohl zum erstenmal nach dem Krieg — ein kleines Nashorn nach Hannover, und man wird verstehen, daß ich nun mit größter Erwartung diesem seltenen Gast und neuesten Mitglied unseres Berliner Tierparks entgegensah.

Als die ersten schönen Tage des Juni kamen, bot sich den Besuchern der Sonderschau dieser Anblick: Nashorn und Gnu, zwei Waisenkinder, spazieren altklug und ein wenig zu ernst für ihre Jugend, still aber selbstbewußt, frei durch das Gelände, mitten unter dem Berliner Publikum.

Man konnte, hatte man nur genügend Mut, die Hand auf den Rücken des kleinen Rhinozeros' legen, konnte die rauhe Runzelhaut befühlen, indes die Sonne das lichte Grau noch heller flimmern ließ. Schwerer war es schon, den kleinen Gnubock anzufassen, der gar zu gern sein Hinterteil herumschmiß und drei oder vier nervöse Sprünge machte. Um dann allerdings sofort stehen zu bleiben, indes der dicke Kamerad gemächlich hinter ihm her trottete.

Mehr als einen halben Meter darf die Distanz zwischen beiden nie betragen, ob sie nun im Schatten der Bäume zum Mittagsschlummer ausgestreckt oder bemüht sind, jeder auf seine Weise, die schräg aufsteigende Stufentribüne zu erklimmen. Gar zu gern stehen sie Schulter an Schulter, senken die beiden schweren Köpfe, wackeln mit den großen, beflaumten Ohren und knabbern an dem frischen Laub der Zweige, die ihnen der Wärter sorglich ausgebreitet hat.

Wie alle Kinder, sind auch diese beiden besonders neugierig. Das Spitznashorn versucht, seinem Spezialnamen alle Ehre zu machen, indem es den vorn spitz zulaufenden Kopf in alle möglichen und unmöglichen Winkel steckt, wobei es eines schönen Tages die beiden Hornzapfen, Maul und Stirn mit dem Grün eines frisch gestrichenen Zauns „übermalte".

Das Gnu stand still daneben, ein wenig verwundert, hütete sich aber, die weiße Halsmähne zu beflecken, die es wegen seiner Sonderbezeichnung „Weißhalsgnu" zu tragen verpflichtet ist. Es schüttelte den dunkelbraunen Kopf und peitschte mit dem Schweif ein paar Fliegen von seinem isabellfarbenen Leib; dann prustete es, und als der Rhino-Kamerad noch immer nicht aus seiner Ecke hervorkommen wollte, stieß es ihm die spitzen Hornansätze in jene Gegend, auf der wir Menschen für gewöhnlich sitzen. Das Nashorn fuhr empört herum; das Gnu floh in eleganten Sprüngen, stand dann still und drehte den Kopf zurück, um mit Befriedigung festzustellen, daß der dicke Freund getreulich nachgezottelt kam.

*

Aber bei einem Nashornkind sind sechs Wochen eine Spanne Zeit, in der sich manches ändert. Und so mußte kürzlich für Nashorn und Gnu die Bewegungsfreiheit etwas beschnitten werden. Einfach deshalb; weil der Dickhäuter frech wurde und eigensinnig, und weil seine Körperkräfte schon zu stattlich waren, als daß ein Wärter allein die motorische Gewalt hätte lenken können.

So befinden sich jetzt beide Tiere in einem schönen, weiten Auslauf des Antilopenhauses, haben einen dicken Baum, an dem sie sich schrubben können und bekommen durch Vater Herzsprung, den erfahrenen Tierpfleger, die schönsten Zweige vorgesetzt. Noch ist das Gnu der tonangebende Teil, d. h. wenn ihm das Knabbern allzu langweilig wird, produziert es plötzlich auf schlanken Beinen ein paar groteske Bocksprünge und ermuntert den Dicken durch einen Knuff zum lustigen Fangespiel. Aber dann bleibt dem Gnu schon heute nichts mehr übrig, als schleunige Flucht. Denn wie ein Teufel, oder zum mindesten wie ein irrsinniger Automobilmotor, saust die graue Walze durch den Sand, so daß dicke Staubwolken aufwirbeln. Acht-, zehnmal tobt die Jagd um den Baum herum; jäh und unvermittelt steht dann das Nashorn wie angewurzelt still, dicht vor einem Buchenzweig, und seine Oberlippe verlängert sich grotesk und komisch zu einem langen Finger, der Blätter und Aestchen aufringelt und zu den Zähen reißt.

Am schönsten ist der Anblick der beiden, wenn sie spät abends eng aneinandergeschmiegt im Strohbett schlafen, tief und ruhig, wirklich zwei Unzertrennliche, von denen der eine Partner, das Nashorn, wie eine Dampfmaschine schnarcht und schnaubt.

Kampf der Zensur!

Kundgebung in Berlin. — Eine Rede Severings.

Die im Kampfausschuß gegen Zensur vereinigten 28 kulturellen Verbände veranstalteten gestern abend im Herrenhaus eine Kundgebung, die einen außerordentlich zahlreichen Besuch aufwies. Reichsminister Severing, der den Vorsitz führte, betonte einleitend, daß diese Manifestation schon vor dem Verbot des Lampelschen Stückes „Giftgas über Berlin" geplant gewesen sei. Als sich am Anfang seiner Ausführungen starke Gegenkundgebungen bemerkbar machten, erklärte Severing, daß er von seinem Hausrecht Gebrauch machen und gegen diejenigen vorgehen würde, die es auf Störungen abgesehen hätten.

Er habe den Vorsitz nicht ohne Bedenken angenommen, denn im Landtag sei ja die bekannte Entschließung gefaßt worden, durch die die preußische Regierung die Reichsregierung zum Vorgehen gegen Auswüchse im Theaterwesen veranlassen soll. Aber ich bin, fuhr Severing fort, nicht nur Minister, sondern auch Staatsbürger, und es handelt sich nicht nur um den politischen Kampf gegen einen Akt der

Die Arbeitslosigkeit muß eingedämmt werden.

Um die Einführung der Erwerbslosenversicherung. – Was vorher geschehen muß.

Eine Denkschrift des Allg. Gewerkschaftsbundes

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat die Absicht, die Arbeitslosenversicherung nach deutschem Muster für das Gebiet der Freien Stadt Danzig einzuführen.

Aufgabe dieser Denkschrift soll es sein, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die Arbeitslosenversicherung nach deutschem Muster für die Danziger Staatsbürger nicht die Vorteile bringen kann, die in Deutschland in Erscheinung getreten sind, sondern daß in Danzig durch diese Versicherung für die Erhaltung des Deutschtums die größten Nachteile und Gefahren heraufbeschworen werden, wenn nicht zuvor die Grundlagen für eine Arbeitslosenversicherung in der Freien Stadt Danzig geschaffen werden.

Die Grundlage für die Einführung der Arbeitslosenversicherung ist und muß immer sein, in erster Linie

die Reglung der Arbeitsvermittlung.

Die Reglung dieser Arbeitsvermittlung kann nicht überall nach demselben Schema vollzogen und erreicht werden. Das hängt zunächst davon ab, daß der Staat, der die Arbeitslosenversicherung einführt, den Zustrom von auswärtigen Arbeitskräften (Ausländern) regulieren oder gar unterbinden kann.

Während in Deutschland die Beschäftigung ausländischer Arbeiter vollständig unterbunden resp. verhindert werden kann, weil kein Ausländer ohne Einreiseerlaubnis deutschen Boden betreten und dadurch die Arbeitslosigkeit vergrößern kann, ist in Danzig das Gegenteil der Fall. Für das Gebiet der Freien Stadt Danzig besteht vollständige Einreisefreiheit für jeden Ausländer, da eine Einreiseerlaubnis nicht erforderlich ist. Bei der Kleinheit dieses Staatswesens bildet dieser Umstand die größte Gefahr für diejenigen Volksschichten, welche als Objekt für die Arbeitslosenversicherung in Frage kommen. In keinem Lander der Welt hat daher die einheimische Arbeiter- und Angestelltenschaft so unter der Konkurrenz der Ausländer zu leiden, als im Gebiet der Freien Stadt Danzig.

Es kommt weiter hinzu, daß durch den Friedensvertrag von Versailles das Gebiet der Freien Stadt Danzig in das polnische Wirtschaftsgebiet eingereiht worden ist, und daß Polen auf diese Art und Weise ungehinderte Einfuhr von Waren aller Art, also auch von Arbeitskräften, nach Danzig tätigen kann. Hinzu kommt, daß im Jahre 1921, als in Danzig keine Arbeitslosigkeit herrschte, der amtierende Senatspräsident mit dem polnischen Regierungsvertreter eine Vereinbarung traf, wonach polnische Arbeitskräfte jederzeit ungehindert Zutritt zum Danziger Staatsgebiet haben sollen. Diese Vereinbarung gilt auch heute noch.

Die polnischen Arbeitskräfte, die auf diese Art ungehinderten Zutritt nach Danzig erhalten haben, werden von der Danziger Arbeiter- und Angestelltenschaft nicht gern gesehen. Aber auch der ungehinderte Zustrom deutscher Arbeitskräfte aus dem Reich bildet mit eine Ursache der großen Arbeitslosigkeit der Danziger Staatsbürger. Ich weise hiermit im Zusammenhange darauf hin, daß viele hundert deutsche Ruhegehaltsempfänger nur deshalb in Danzig bleiben,

weil sie hier Doppelverdiener sein können.

Einmal lassen sie sich vom deutschen Volk seit bald 10 Jahren ein anständiges Ruhegehalt resp. Wartegeld Monat für Monat zahlen, und zum zweiten haben sie Arbeit in Danziger Betrieben aufgenommen, in denen an ihrer Stelle Danziger Staatsbürger arbeiten und so ihre Familie ernähren könnten.

Diese angeführten Tatsachen müssen jeden Menschen eindringlich davor warnen, eine Arbeitslosenversicherung nach dem deutschen Muster in Danzig einzuführen, bevor nicht dieselben Grundlagen für die Einführung derselben in Danzig geschaffen sind, wie sie in Deutschland bei der Einführung der Versicherung vorhanden waren. Dieses verlangt auch der Allgemeine Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig in seinen Anträgen, die er wiederholt dieserhalb in den Danziger Senat gestellt hat.

Heute besteht in Danzig das Gesetz betreffend Erwerbslosenfürsorge, wie es auch in Deutschland vor Einführung der Arbeitslosenversicherung bestand. Im Falle unverschuldeter Arbeitslosigkeit, also wenn Entlassung wegen Arbeitsmangel vorliegt, erhält der Danziger Staatsbürger, ebenso auch der Reichsdeutsche, eine Erwerbslosenunterstützung. Die polnischen Arbeiter, ebenso auch die anderen Ausländer, erhalten in diesem Falle jedoch keine Erwerbslosenunterstützung.

Das bedeutet, daß bei dem jetzigen Zustand diese Ausländer nach kurzer Arbeitslosigkeit wieder Danzig verlassen und nach ihrer Heimat zurückkehren, wo sie Verwandte haben und daher leichter im Falle der Arbeitslosigkeit ihr Leben fristen können.

Mit dem Augenblick aber, wo die Arbeitslosenversicherung in Danzig eingeführt wird, sind

auch alle diese ausländischen Arbeitskräfte gegen Arbeitslosigkeit versichert,

da sie Beiträge zahlen müssen, und haben dann auf diese Art und Weise Anrecht auf die Unterstützung erworben.

Es ist selbstverständlich, daß unter diesen Umständen alle Ausländer, die heute noch im Falle der Arbeitslosigkeit den Danziger Arbeitsmarkt verlassen, dieses nicht mehr tun werden, wenn sie, wie es das Arbeitslosenversicherungsgesetz vorsieht, zunächst 26 Wochen lang genau so unterstützt werden, wie die eigenen Danziger Staatsbürger.

Aber es darf weiter nicht die Tatsache verschwiegen werden, daß die Danziger Arbeitgeber lieber Ausländer für ihre Betriebe einstellen, als die eigenen Landsleute. Es ist dieses zwar ein betrübendes Kapitel, doch läßt sich die Tatsache eben nicht aus der Welt schaffen. Aber diese Einstellung der Danziger Arbeitgeber bildet eine weitere Belastung der einheimischen Arbeitskräfte, bei denen bereits große Erbitterung über diese Zustände Platz gegriffen hat.

Die Danziger Arbeiter und Angestellten werden, wenn sie nach Polen oder nach Deutschland kommen, um dort ihr Brot zu suchen, als Ausländer betrachtet und demgemäß behandelt, d. h., zuerst kommen die eigenen Landsleute (Staatsbürger) in Arbeit und dann der Ausländer (der Danziger).

Aus dem Vorhergesagten ist jedoch ersichtlich, daß

in Danzig das Gegenteil der Fall ist.

Warum bevorzugen die Danziger Arbeitgeber nun die ausländischen Arbeitskräfte? Etwa weil die Danziger Arbeiter und Angestellten minderwertige Arbeitskräfte sind? Durchaus nicht. Aber mit den ausländischen Arbeitskräften können die Arbeitgeber machen, was sie wollen. Sie gehören keinerlei Berufsorganisationen an, arbeiten dauernd länger wie die gesetzliche Arbeitszeit es erlaubt, arbeiten vor allen Dingen billiger als die einheimischen Arbeitskräfte und ersparen so dem Arbeitgeber große Summen an Beiträgen für die Sozialversicherung.

Außerdem ist ja der Unternehmer im Falle bei ihm überwiegend Ausländer arbeiten, davon befreit, eine Betriebsvertretung der Arbeiter- und Angestelltenschaft einzuführen.

Was würde nun in Danzig nach dem Angeführten bei Einführung der Arbeitslosenversicherung nach ganz kurzer Zeit in Erscheinung treten?

Zahlung der Arbeitslosenunterstützung an sämtliche ausländischen Arbeitskräfte, dauerndes Verbleiben dieser ausländischen Arbeitskräfte in unserem Staatsgebiet und

weiterer ungehinderter Zuzug von ausländischen Arbeitskräften.

Zwangsläufig würde dieses in Danzig dazu führen, daß noch mehr einheimische Arbeitskräfte dauernd erwerbslos sein würden, die sofort nach Ablauf der 26 Wochen Unterstützungsdauer der Krisenfürsorge anheimfallen würden, und nach Ablauf der Krisenfürsorge zu Armenunterstützungsempfängern, also Bettlern, herabsinken würden. Weiter müßte die Folge sein, daß nach wie vor unser Staat dieselben Summen für Erwerbslosenfürsorge, Wohlfahrtsunterstützungen usw., aus allgemeinen Staatsmitteln zahlen müßte. Es würde also keine Entlastung, sondern eine weitere Belastung des Etats für Soziales in Erscheinung treten.

Wer will unter solchen Verhältnissen der Einführung einer Arbeitslosenversicherung in Danzig das Wort reden. Sicherlich niemand, der einen tieferen Einblick in das entsetzliche Los der Danziger Arbeiter- und Angestelltenschaft gewonnen hat. Bevor die Arbeitslosenversicherung also in Danzig eingeführt wird, müssen mindestens dieselben Grundlagen wie seinerzeit in Deutschland durch Gesetz resp. durch Verträge mit den in Frage kommenden Regierungen gemacht resp. geschaffen werden.

Und diese Grundlagen sind:

Zunächst Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises, durch den die gesamten Arbeitskräfte, inländische wie ausländische, kontrolliert werden können. Im Anschluß Schaffung von städtischen und ländlichen Arbeitsämtern, durch die die Vermittlung sämtlicher arbeitsloser Arbeiter und Angestellten beiderlei Geschlechts zu erfolgen hat. Für den Danziger Hafen muß ein Kontrollsystem (Kartensystem) für die vorhandene Hafenarbeiterschaft geschaffen werden, an dessen Schaffung auch die Arbeitgeber, genau wie in Hamburg, Interesse haben müßten.

Des weiteren müßten sämtliche Privatarbeitsnachweise, auch für weibliche Hausangestellte, aufgelöst oder deren Auflösung in kürzerer Zeit erstrebt werden.

Hand in Hand hiermit muß der Zustrom von ausländischen Arbeitskräften aller Art unterbunden resp. auf das Mindestmaß herabgedrückt werden. Es dürfte Aufgabe der Regierung sein, dieses letztere sofort auf dem Wege von Verhandlungen mit den in Frage kommenden Instanzen und Regierungen zu erreichen.

Es ist weiter dringend geboten, die einheimische Landarbeiterschaft vor der Ueberflutung ihres Arbeitsgebietes durch sogenannte Saisonarbeiter aus Polen zu schützen.

Es ist unerträglich für die Danziger Landarbeiter,

daß sie selbst in Zeiten der Ernte (der Arbeitskonjunktur auf dem Lande) zu Hunderten erwerbslos herumlungern und vom Staate mit ihren Familien unterstützt werden müssen, während zehntausende Saisonarbeiter in den Landbezirken tätig sind und das Geld des eigenen Staates nach dem Auslande schleppen.

In den Jahren 1927 und 1928 haben viele hunderte Landarbeiter ihre Frauen und Kinder während der Erntezeit verlassen müssen, weil sie in Ostpreußen Arbeit nehmen mußten, während in den eigenen Dörfern die Saisonarbeiter die Arbeit der einheimischen Arbeitskräfte verrichteten.

Die Danziger Gewerkschaften haben wiederholt erklärt, daß sie grundsätzlich für die Einführung der Arbeitslosenversicherung sind. Daß die Einführung dieser Versicherung aber nur in Frage käme, wenn eine Bereinigung des Danziger Arbeitsmarktes vorher erfolgt wäre. Deshalb wird es notwendig sein, zunächst das Arbeitsnachweiswesen durch Gesetz und Verträge mit den anderen Regierungen in Danzig zu regeln.

Dann müssen zunächst die Erfahrungen, die von den Behörden auf dem Gebiete dieser Neureglung gemacht worden sind, gesammelt und verwertet werden. Und hat sich letzten Endes dann nach Ablauf einer längeren Beobachtungszeit eine Bereinigung des Arbeitsmarktes herausgestellt, und ist die Arbeitslosenziffer auf diese Art und Weise auf ein normales Maß gesunken,

dann erst dürfte der Zeitpunkt für Einführung der Arbeitslosenversicherung in Danzig gekommen sein.

Dann wird aber auch diese Versicherung, zu der doch die Arbeiter- und Angestelltenschaft Beiträge zahlen muß, kein Danaergeschenk für die Versicherten und für den Staat werden, sondern sich zum Wohle der Allgemeinheit auswirken können.

Paul Kloßowski.

Künstliche Schneeschmelze.

Die jetzt nach dem Witterungsumschlag eintretende Schneeschmelze geht den Menschen noch nicht schnell genug vonstatten. In Altona hat man sich veranlaßt gesehen, ihr künstlich nachzuhelfen, und zwar wird der Schnee in besonderen Dampfheizkesseln aufgetaut. Trotzdem diese Methode auf den ersten Blick sehr kostspielig erscheint, soll sie sich in der Praxis doch sehr gut bewährt haben. Unser Bild zeigt einen solchen Schneeschmelzapparat in den Straßen von Altona.

Wie ein Kaplan über die Liebe denkt.

Kaplan Fahsels Vorträge.

Eine Hochflut von religiösen Vorträgen überschwemmt Danzig. Fast keine Woche vergeht, in der nicht irgendein Vertreter irgendeiner Konfession seine Idee proklamiert. Nun ist ein neuer Prediger des Heils nach Danzig gekommen. Kaplan Fahsel heißt er, und was er zu sagen hat, scheint doppelt interessant. Er spricht nämlich über „Liebe und Ehe" und „das moderne Sexualproblem".

Kaplan Fahsel ist ein Filmstar im Priesterrock, ein Mann, der auf der Bühne mindestens die gleichen Erfolge erringen würde, wie am Rednerpult. Er ist ein Schauspieler, dem man zuhört, weil er das, was er zu sagen hat, in bestechender Form vorbringt.

Für einen katholischen Priester sind seine Vorträge sehr bemerkenswert. Um von vornherein der naheliegenden Frage „von wannen kommt Euch diese Kenntnis, Herr?" die Spitze abzubrechen, erklärt er zu Beginn seines Referats, daß er die Dinge „philosophisch" behandeln wolle. Er zitiert demgemäß den alten griechischen Philosophen Plato, dessen „Gastmahl" den Ausgangspunkt des rhetorisch kunstvoll aufgebauten Vortrages bildet. Unter dem platonischen Gesichtswinkel, dem starke Quanten katholischer Ideologie zugesetzt sind, kommt er zu einem Schluß, der jeden in der Wirklichkeit lebenden Menschen zu einem Lächeln reizen muß. Nach der Meinung Kaplan Fahsels darf man nicht einen bloßen Geschlechtsverkehr ausüben, der ohne Kinder bleibt, man darf ihn auch nicht ausüben, wenn er nicht durch die Ehe „geheiligt" ist, und man darf schließlich nicht die eheliche Gemeinschaft lösen . . . .

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die Vorträge, die Herr Kaplan Fahsel hält, eine Modeerscheinung ohne jeden praktischen Wert für irgendeinen Menschen, und sei er noch so religiös, sind. Es lohnt nicht, sich mit diesen Vorträgen irgendwie geistig auseinandersetzen zu wollen. Denn schließlich ist das, was Kaplan Fahsel sagt, durch die Wirklichkeit selbst hinreichend widerlegt. Herr Kaplan Fahsel kann es nur infolge seiner rednerischen Qualitäten wagen, einen und vielleicht noch einen zweiten Abend ein Publikum, das ästhetischen Teegesprächen nicht abhold ist, zu bluffen. Er kann sogar, wenn man bei diesen Vorträgen nichts mehr verlangt als einen ästhetischen Genuß, einen unterhaltsamen Abend vermitteln. Wenn man aber andere Maßstäbe anlegt, dann ist Herr Kaplan Fahsel und sein Vortrag in der religiösen Inflation genau so wenig wertbeständig und noch wertloser als all die anderen Reden, die wir in der letzten Zeit in so überreichlichem Maße in Danzig hörten.

F. H.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, mäßige westliche Winde, etwas milder.

Maximum der letzten 24 Stunden + 1,6 Grad. Minimum der letzten 24 Stunden — 4,9 Grad.

Schwerer Zugunfall bei Hohenstein.

Ein Ehepaar lebensgefährlich verletzt. — 10 Meter von der Lokomotive mitgeschleift.

Der 41 Jahre alte Eisenbahnwärter Paul Tucholski und seine 40 Jahre alte Ehefrau verließen gestern abend gegen 7 Uhr ihre Wohnung, das Bahnwärterhaus 160, um nach Hohenstein zu gehen. Man wollte dort Einkäufe machen. Da kein anderer passierbarer Weg nach Hohenstein vorhanden ist, benutzte man den Schienenstrang. Plötzlich wurden beide von einem Güterzug überrascht und von hinten angefahren. Der Ehemann wurde zur Seite geschleudert, wobei er einen Unterschenkelbruch, Rippenquetschungen und eine Kopfverletzung erlitt. Bedeutend schwerer wurde die Frau von dem Unfall betroffen. Sie wurde etwa 10 Meter mitgeschleift und dann ebenfalls zur Seite geschleudert. Mit einem Schädelbruch, einem komplizierten Armbruch und gebrochenem Unterschenkel fand man die Unglückliche auf.

Die beiden Verletzten wurden mit dem Zuge nach dem Hauptbahnhof Danzig gebracht und von dort mit dem Sanitätsauto in das Krankenhaus eingeliefert. Das verunglückte Ehepaar hat zehn Kinder, von denen das jüngste etwa ein halbes Jahr alt ist. An dem Wiederaufkommen der Frau wird gezweifelt. Auf eine Anfrage teilte uns die Verwaltung des städtischen Krankenhauses mit, daß die Frau in den Mittagsstunden des heutigen Tages noch lebte.

Heinrich Peus wird sprechen.

über „Bodenreform" und „Praktischer Sozialismus".

Der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Landtagspräsident Peus-Anhalt wird Ende dieser Woche in Danzig zwei Vorträge halten. Zunächst wird er in einer vom Bund Danziger Bodenreformer veranstalteten öffentlichen Versammlung am Freitag, dem 15. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule über das Thema „Heimstätte, Landwirtschaft, Bodenreform" sprechen.

In Anbetracht der Aktualität der Bodenreform, die besonders im Reich zur Zeit trotz starker Umkämpfung stetige Fortschritte erzielt, empfehlen wir den Besuch dieser Versammlung, die auch für den Danziger Freistaat von Wichtigkeit ist. Präsident Peus wird zweifellos in der Lage sein, viele Vorurteile über die Bodenreform zu zerstreuen und aus seiner bodenreformerisch an der Spitze marschierenden Heimat Anhalt auch für Danzig wertvolle Erfahrungen mitzuteilen. Wir verweisen auf die Anzeige in unserer heutigen Nummer.

In einem von der Sozialdemokratischen Partei veranstalteten Vortragsabend wird Heinrich Peus am Sonnabend, dem 16. März, abends 7 Uhr, in der Gewerbehalle über das Thema „Praktischer Sozialismus" sprechen. Diese Veranstaltung verdient den Besuch aller Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Aus aller Welt

Hotelbrand in Hongkong.

Sieben Personen getötet.

Das King-Edward-Hotel in Hongkong wurde gestern früh durch Feuer zerstört. Die Zahl der Verluste an Menschenleben steht noch nicht fest, doch scheint es, daß mindestens sieben Personen den Tod gefunden haben, nämlich fünf weiße Männer, eine Frau und ein Chinese. Man glaubt, daß das Feuer im Erdgeschoß des Hotels ausbrach und sich über die Haupttreppe auf das erste und zweite Stockwerk ausbreitete. Einige Personen konnten sich retten, aber bald waren alle Auswege abgeschnitten. Eine Dame sprang aus dem 4. Stockwerk auf die Straße hinab und war sofort tot. Ihr Gatte, ein Beamter eines britischen Marinevorratslagers, wird vermißt. Ein amerikanischer Seemann vom Kreuzer „Memphis" verfehlte beim Abspringen das Sprungtuch und war sofort tot. Ein anderer Seemann brach sich das Rückgrat und liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus. Außerdem werden noch ein Franzose und zwei englische Kaufleute als vermißt gemeldet. Ein chinesischer Kuli sprang aus einem Fenster und fand den Tod. Der Zivilgouverneur von Kwantung, General Tschanmingschu und seine Frau sprangen vom 2. Stockwerk in ein Sprungtuch. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, ihre Verletzungen sind aber ungefährlich. Außer der Feuerwehr beteiligten sich auch Matrosen der britischen Kriegsmarine an den Löscharbeiten.

*

Der Brand im Koksbunker der Schwelerei der Grube „Emma" bei Streckau nahe Theißen am Freitag hat zwei weitere Opfer gefordert. Nachdem bereits am Sonnabend der Arbeiter Emil Helbig seinen schweren Verletzungen erlegen ist, verstarben gestern im Hohenmölser Krankenhaus auch die beiden Arbeiter Friedrich Wachtel und Artur Eckhardt. Der Aufseher, der sich mit den drei Verstorbenen um die Löschung des Brandes bemüht und dabei auch schwere Brandwunden erlitten hatte, liegt hoffnungslos danieder.

Vom Zuge überfahren.

Doppelselbstmord eines Liebespaares.

Auf der Eisenbahnstrecke Dortmund—Scharnhorst wurden am frühen Morgen des Montag die Leichen einer männlichen und einer weiblichen Person furchtbar verstümmelt aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 16½ Jahre alten Lehrling Klein aus Brakel und die Hausangestellte Wendt aus Neu-Asseln handelt. Die beiden jungen Leute hatten sich vor einigen Monaten kennengelernt. Die Eltern des Klein duldeten aber den Verkehr des Jungen mit dem 3 Jahre älteren Mädchen nicht. Aus diesem Grunde beschlossen die beiden, aus dem Leben zu scheiden und ließen sich in der vorvergangenen Nacht vom Zuge überfahren.

Selbstmord einer Essener Künstlerin.

In geistiger Umnachtung.

Die Kostümzeichnerin Käte Lühning der Fachabteilung „Tanz" der Folkwangschule in Essen wurde in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Es wird vermutet, daß die Künstlerin in einem Anfall geistiger Umnachtung den verhängnisvollen Schritt getan hat. Frl. Lühning war vor einem Jahr am Heidelberger Stadttheater und einige Jahre vorher am Stadttheater Münster tätig, wo sie besonders bei den Mimdel-Festspielen durch ihre Entwürfe Aufsehen erregte.

Autounglück im Elsaß.

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

Sonntagabend rannte bei Oberhergheim nahe Gebweiler (Oberelsaß) das mit 7 Personen besetztes Auto des Bäckermeisters Biffinger bei dem Versuch, einem betrunkenen Radfahrer auszuweichen, mit voller Fahrt gegen einen Baum. Ein Insasse wurde tödlich, drei andere schwer verletzt. Die übrigen kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Die „Kraffin"-Leute schildern ihr Rettungswerk.

Vorträge in Berlin.

Gestern abend hielten der Leiter der „Kraffin"-Expedition zur Rettung Nobiles, Professor Samoilowitsch, und der Flugzeugführer Tschuchnowsky auf Einladung der Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland und der deutsch-russischen Gesellschaft für Kultur und Technik einen Vortrag in der Stadthalle, die schon lange vor Beginn der Veranstaltung wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden mußte.

Aufs lebhafteste begrüßt von den Vertretern der Stadt Berlin und beider veranstaltenden Gesellschaften, schilderten beide Sprecher die ungeheuren Anstrengungen, die dieses kühne Unternehmen im Auftrage der russischen Regierung durchmachen mußte, um als Erfolg seiner Mühe dann auch durch die Rettung eines Teiles der „Italia"-Mannschaft belohnt zu werden. Tschuchnowsky, der Flieger, erzählte über seine Erfahrungen bei den Erkundungsflügen nach den zerstreuten Gruppen, die sich infolge der außerordentlich ungünstigen Witterungsverhältnisse nur unter den allergrößten Schwierigkeiten abwickelten. Professor Samoilowitsch berichtete auch über die Hilfstätigkeit der „Kraffin"-Mannschaft bei den Ausbesserungsarbeiten an dem deutschen Vergnügungsdampfer „Monte Cervantes", der nur durch die Aufopferungsfreudigkeit der Schiffsbesatzung unbeschädigt wieder den Heimathafen anlaufen konnte.

Die Ausführungen der Vortragenden waren von interessanten Lichtbildern begleitet.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch.

10.10: Schulfunkstunde. Der Prophet Amos. Ein Unterrichtsgespräch: Schulrat Kraulebat. — 12: Universitätslektor Carnegy liest aus englischen Schultexten. — 15.30: Märchenfunk. Charlotte Wüstendörfer. — 16—17.30: Nachmittagskonzert. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalak. — 17.30: Griechische Denker. Römische Kaiserzeit: Professor Harder. — 18.10: Eisnachrichten. — 18.20: Elternstunde. Der Uebergang von der Grundschule in die höhere Schule: Studienrat August. — 18.50: Aufbau der Arbeitsmethoden des Völkerbundes: Hans Moosberg. — 19.25: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wißmann. — 20.05: Unterhaltungskonzert. Kammerensemble. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalak. — 20.50: Rezitationen, Antonie Straßmann, Berlin. — 21.30: Olli Suolahti singt finnische Volkslieder zur Kantele. — 22.15: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—24: Abendkonzert. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch.

Blutige Straßenkämpfe in Juarez.

In dem mexikanischen Grenzort Juarez ist es nach Berichten aus El Paso zu blutigen Straßenkämpfen zwischen den mexikanischen Regierungstruppen und Rebellen gekommen. Mehrmals wechselte die Stadt ihren Besitzer, bis es schließlich den Rebellen gelang, die Stadt endgültig in ihren Besitz zu nehmen. Die Regierungsgarnison in der Stadt hat sich den Aufständischen angeschlossen. Unser Bild zeigt mexikanische Aufständische im Barrikadenkampf.

Einsturz einer Grenzbrücke über die Drau.

Keine Menschenverluste.

Gestern nachmittag ist ein Teil der von Radkersburg (Kärnten) nach Oberradkersburg in Jugoslawien führenden Hebebrücke über die Drau, in deren Mitte die Staatsgrenze liegt, eingestürzt. Die Eismassen der Drau, die sich infolge des mehrtägigen Tauwetters in Bewegung gesetzt hatten, hatten sich plötzlich auf der österreichischen Seite an zwei Brückenpfeilern gestaut und diese unter furchtbarem Krachen und Gepolter weggerissen. Da die Brücke in diesem Augenblick menschenleer war, ist niemand ums Leben gekommen.

Gebäude einer deutsch-argentinischen Zeitung niedergebrannt

Wie „Associated Preß" aus Buenos Aires berichtet, sind dort das Gebäude der deutschen Zeitung „Argentinisches Tageblatt" und mehrere angrenzende Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der durch den Brand angerichtete Sachschaden wird auf 175 000 Dollars geschätzt.

Explosion in einer Brüsseler Apotheke. In einer großen Apotheke der Mechelnstraße explodierte infolge Unvorsichtigkeit ein mit Aether gefülltes Glasgefäß. Das ganze 8 Meter breite Schaufenster wurde zertrümmert. Personen kamen nicht zu Schaden.

Ein weißer Rabe.

Der Pfarrer als Kamerad.

In Liverpool ist der frühere Feldgeistliche der englischen Armee, Kennedy, im Alter von 46 Jahren gestorben. Kennedy unterschied sich von den meisten übrigen Seelsorgern dadurch, daß er ungeachtet der Befehle hoher Offiziere in die vordersten Schützengräben kroch und den Tommys billige Armeezigaretten, die sogenannten „Woodbines" (Geisblätter) zusteckte. Die Soldaten hatten ihm wegen seiner Kühnheit den Beinamen Geisblatt-Willy gegeben. Nach dem Kriege trat Kennedy mit hinreißender Beredsamkeit für den Frieden ein. Auf den ihm angebotenen Bischofsposten verzichtete er, weil er inmitten seiner Kriegskameraden in einer Ostlondoner Pfarre bleiben wollte.

Griechenland gegen Narkotika.

Der griechische Premierminister Venizelos hat das aus landwirtschaftlichen Kreisen an ihn gerichtete Gesuch, einen Anbau von Mohn zu gestatten, sofort abgelehnt. Venizelos erklärt, daß sich der Anbau von narkotischen Pflanzen mit den politischen Anschauungen der griechischen Regierung nicht vertrage. Er würde deshalb nie gestatten, daß Hanf zu Haschisch verarbeitet wird. Natürlich ist Venizelos aber kein Gegner des in Griechenland weit verbreiteten Tabakbaus.

DER SUCHER

Roman von Willy Höhne

6. Fortsetzung.

Der Johannes aber schwamm heute in seinem lustigsten Fahrwasser. Er war trotz aller Schwere zu allen dummen Streichen aufgelegt. Er setzte sich direkt an den Tisch, wo der Bürgermeister und der Lehrer saßen, bestellte sich einen Krug Bier und prostete allen kräftig zu. Der Lehrer erhob sich und auch der Bürgermeister stieß mit ihm an. Nur der Pfarrer zog die Brauen hoch und musterte ihn mit prüfenden Blicken. Doch er konnte wohl nichts an ihm aussetzen, mit Ausnahme, daß er ein Fremder war.

Aber etwas stockte das Gespräch doch, als der Johannes so ohne weiteres an den Honoratiorentisch kam. Sie sahen alle auf, der Bastl, der Feiglsepp, und wie sie alle hießen, mit denen er gemeinsam die Schulbank gedrückt hatte. Sie kannten ihn alle nicht. Das Leben mußte tiefe Runen in das einstige Kindergesicht gezogen haben, daß ihn selbst seine damaligen Freunde nicht erkannten.

Johannes sah sich um. Dort unten saß der Schorsch, der Schmied, mit seinem Ehegespons Und Johannes lachte, wie er den alten Spezl sah, der etwas ängstlich dasaß, als fürchte er eine Verwarnung seiner besseren Hälfte.

Der Johannes prostet nach unten und lacht den Schorsch an, daß der nicht weiß, was er sagen soll. Aber seine Ehehälfte stupft ihn in die Seite, daß er zusammenknickt. So erhebt er das Glas gegen den „fürnehmen" Fremden.

Jetzt sieht der Johannes auch den Sepp. Der ist ein ehrsamer Schustermeister geworden. Er bringt das Pech selbst Sonntags nicht von den Fingern und der Pfarrer hat ihn heimlich in Verdacht, daß er den Sonntag durch Arbeit schändet. Aber der Sepp hält wohlweislich den Mund darüber.

Der Sepp geht eben am Tisch vorüber, und da fällt dem Johannes ein, daß sie beide einmal zusammen Prügel bekommen haben. Und er kann sich nicht mehr halten, und er schreit über den Tisch hinüber, so laut, daß es alle hören: „Sepp, Servus, alter Schwede!"

Das Gespräch ringsum bröckelt ab, erlischt, wie ein Licht im Sturm. An allen Nebentischen wenden sie die Köpfe.

„Der Fremde. Ist der verrückt?" Ueberall ist Spannung, Erwartung.

Der Sepp sieht sich erstaunt um. Er kann den Johannes immer noch nicht erkennen. Da springt dieser auf.

„Kennst mich denn nimmermehr? Kennst mich wirklich net, dein alter Spezl? Ich bin doch der Hannes, der Johannes Ruhlmann."

Ist es nicht wie ein Aufschreien rings an den Tischen? Ein Wispern, ein Flüstern, ein Raunen?

Doch der Sepp schüttelt dem Johannes die Hände, als wolle er ihm die Arme ausreißen und lacht über das ganze Gesicht. Dann geht es rings an ein Begrüßen, von einem zum andern. Jeder will es gleich gesagt haben, daß er doch zum Städtchen gehört. Jeder will ihn sofort erkannt haben. Jeder trinkt ihm zu. Der Bürgermeister fühlt sich geschmeichelt, neben dem bekannten Schriftsteller zu sitzen, der noch ein Sohn der Heimatstadt war. Der Lehrer sieht ihm in die Augen und ein paar Tränen kollern ihm über die Wangen wie feuchte Kügelchen, daß er sein großes, rotkariertes Schnupftuch ziehen muß. Der Johannes ist voller Freude, denn den Lehrer hat er immer sehr gut leiden mögen.

Der Pfarrer will ein paar salbungsvolle Sprüche sagen, vom verlorenen Sohn, der endlich sich heimgefunden habe zu seinem Vater, doch der Johannes wehrt lachend ab.

„Lassen Sie nur, ich fühle mich gut zu Hause, auch ohne das." Er merkt gar nicht, daß er damit beim Pfarrer neuerdings ausgespielt hat.

Nun kommen sie alle, trinken ihm zu, fragen, warum er nicht schon längst heimgekommen sei. Hierher gehöre er, in seine Heimat. Es wäre doch auch an der Zeit, sich eine Frau zu suchen. Mattstedt hat doch die besten Frauen auf der ganzen Welt. Die Mütter stumpfen ihre Töchter an. Manch kinderreicher Vater sucht mit dem Johannes öfters anzustoßen, als die andern. Mancher läßt durchblicken, daß er schon damals immer gewußt habe, welch ein Talent in dem Häuslerbub gesteckt habe. Er solle doch mal kommen und ihn besuchen. Guter Apfelmost sei da und vom vorigen Winterschlachtfest seien auch noch ein paar Würste übrig geblieben.

Der Redakteur vom „Volksblatt", ein hutziges Männchen, fragt ihn, ob er einen neuen Roman in Vorbereitung hätte.

„Ja," sagt der Johannes in seinem Uebermut. „Er heißt „Die Philister der Bergstadt".

Und am anderen Tag steht es wirklich im Blatt, daß der berühmte Dichter Johannes Ruhlmann, ein Sohn unserer Stadt, einen neuen Roman usw. usw.

Und sie fragen ihn, ob er viel Geld verdiene. Der Johannes trumpft auf, daß sich die Balken biegen. Er malt ihnen Scheffel voll Gold hin. Da steigt ihr Respekt ins Ungemessene, denn mit Gold kann man Seelen kaufen auch im Gebirge. Denn der Aelpler ist nur nicht gierig auf Geld, er hat eine Hochachtung vor dem Reichtum und den gelben klingenden Füchsen, die ihm alles bedeuten, die ihm der Schlüssel zum irdischen Himmelreich sind.

Da klopft der Lehrer an sein Glas. Seine alte zitterige Stimme flattert über den Platz wie ein altes scheues Vöglein. Aber langsam kommt Ruhe in die Massen und sie horchen alle auf.

Der Lehrer sprach vom Johannes, dem Sohn der Stadt, der endlich heimgekehrt sei, als ein berühmter Mann, ein Mann, auf den die Stadt stolz sein dürfe. Er zitierte den Homer und sprach aus der Odyssee. Das verstanden sie zwar nicht ganz, aber es mußte etwas Schönes, Feierliches sein.

Der Lehrer sprach vom Johannes als einem Mann, den der Ruhm nicht stolz gemacht hatte und hochmütig, sondern der sich an den gleichen Tisch setzte wie seine Kameraden aus der Schule, ob er Schuster oder Schreiner oder Schmied sei. Er hoffe, daß Johannes für immer hier bleibe. Und er heiße ihn nochmals tausendmal willkommen.

Die warme, zitternde Rede des Schulmeisters verebbte wie ein Bächlein, scheu und leis. Aber sie hinterließ einen warmen Widerhall in Johannes Herzen. Er bat der kleinen Stadt im Geheimen alles ab, was er je Böses und Spöttisches gedacht und gesagt hatte. Er fühlte sich verbunden mit all den Menschen, die da am festlichen Tisch saßen, ohne Arg und ohne Falsch, er war nichts anderes, als ein Mitglied, ein Sohn seiner Heimat. Das machte ihn freudig und stolz. Dankbar drückte er allen die Hände vor Glück.

Wie durch ein Ungefähr sah er auf, hinaus auf die Straße, auf der ein aufgeregtes Durcheinander von Jung- und Altvolk auf- und abwogte. Ging da nicht eine hohe, schlanke Gestalt dahin, mit braunen Locken an der Stirn? Das Bergweinlein.

Mit einem Ruck sprang er in die Höhe, schoß hinaus, daß ihm die andern kopfschüttelnd nachschauten.

„Bergweinlein," rief er, „Bergweinlein."

Das Mädchen wandte sich scheu um. Hinter ihm lief der Zentermax, der Idiot, und schrie: „Hexe, Stadthex."

Als sie die bekannte Stimme des Johannes hörte, huschte ein tiefes Rot über ihre Wangen. Der Narr lief schreiend davon, ein paar Buben dazu, die dem Idioten Gefolgschaft geleistet hatten.

Da stand der Johannes schon bei ihr und reichte ihr die Hand. „Verscherzen Sie Ihren Ruf nicht," bat sie lächelnd. „Sie haben ja eben gehört." (Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen — Wer „Dida" kennt, daß ist doch klar, Der lobt und preist sie immerdar

Erholungsreise gegen Briefmarken.

Eigenartige Geschäfte mit Postwertzeichen. Wohnung, Tabak und Musikunterricht gegen alte Briefmarken. Lehrreiche Inserate. 40 000 Mark für einen zufällig gefundenen Papierstreifen.

Die meisten Leute glauben, Briefmarken seien dazu da, auf Postkarten oder Briefe geklebt zu werden, um der Post auf diese Weise ihre Gebühren zuzuführen. Wozu aber die kleinen Wertpapiere sonst noch gut sein können, zeigen ein paar Beispiele aus vergangenen Zeiten. So erzählte man sich im Jahre 1850 eine merkwürdige und vielleicht erfundene Briefmarkengeschichte von Schloß Egginton Hall, einer großen, schönen Besitzung in der englischen Grafschaft Derby. Der Schloßherr Sir Henry Every, ein etwas phantastischer alter Edelmann, soll seiner jungen Tochter Penelope damals gedroht haben, sie in ein Kloster zu stecken, wenn sie ihm nicht in einer bestimmten Zeit eine Million gestempelter Briefmarken verschaffen könne. Dieses Verlangen war damals um so ungeheuerlicher, als in England erst seit zehn Jahren die Briefmarke eingeführt war, und nur wenige andere Länder sich ihrer seit noch kürzerer Zeit bedienten. Die groteske Zumutung des schrulligen alten Herrn erregte denn auch das Mitleid vieler guter Seelen, und bald strömten von allen Seiten nach Eggington Hall derartige Mengen von Briefmarken aller Werte und Farben, daß die Million bald überschritten war — und Penelopen nicht ins Kloster brauchte! Wenn ein neuer Schoßherr heute diese Markenschätze aus der Zeit vor 1850, die der Sammler jetzt die „klassische" nennt, wieder auffinden sollte, könnte man ihm gratulieren!

Aber Briefmarken können auch noch ganz anderen Zwecken dienen. In einer Wiener Sammlerzeitschrift las man kürzlich nachstehende Anzeige: „Wiener Postwertzeichen-Händler! Tüchtiger Wiener Musiklehrer übernimmt Violin- oder Klavierunterricht,

monatlich zahlbar in Postwertzeichen

zu Geschäftspreisen." Ein anderes Beispiel für den modernen Tauschhandel bot eine Berliner Briefmarkenhandlung, in deren Anzeige es neulich hieß: „Als Mitinhaber Berliner Tabakgroßhandlung gebe ich gegen gute Briefmarken, Sammlungen, Posten, also beinahe alles, was Marke heißt, prima Qualitätszigarren in den Preislagen von 7 bis 80 Pfennig im Tausch." Allerdings hat sich auch mit Briefmarken schon mancher Nichtkenner „blauen Dunst" vormachen lassen! Daß Briefmarken sogar zur Linderung der Wohnungsnot beitragen können, erfuhr man aus folgendem Inserat in einer Wiener Zeitschrift: „Umsonst gebe ich Marken im Katalogwert von 2000 Mark für Zweizimmer-Wohnung mit Nebenräumen möglichst im 18., 18. oder 19. Bezirk." Selbst Kur- und Erholungszwecken kann die Briefmarke dienen — man muß es nur richtig anzufangen wissen. In der österreichischen „Postmarke" war seinerzeit Folgendes zu lesen: „Ohne Geld dreiwöchige herrliche Sommerfrische im klimatisch bewaldeten Paradies von Steiermark in Schwanberg mit schönem Zimmer, gut bürgerlicher Beköstigung unter Benutzung einer schönen Bibliothek für eine erholungsbedürftige Person oder größeres Kind gegen Erhalt von mindestens 2000 in meiner Sammlung mir fehlenden Marken." Den Markenfreunden wäre es vermutlich nicht unangenehm, wenn dieses System bis zur diesjährigen Ferienreise an Ausdehnung gewinnen würde!

Wie Briefmarken den persönlichen Ehrgeiz und die Pfiffigkeit zu fördern vermögen, zeigt

eine kleine Geschichte aus dem fernen Asien.

Der Rajah des indischen Kleinstaates Kelantan erhielt kürzlich einen Brief aus dem benachbarten Staat Trengganu. Aus der Frankierung mußte er zu seinem größten Leidwesen feststellen, daß der beneidenswerte Herrscherkollege von nebenan über Briefmarken mit seinem Bildnis verfügt. Da ihm selbst dieser begehrte Vorzug von den englischen Schutzherren bisher versagt worden war, machte er dem britischen Kronagenten höchst ungnädige Vorwürfe. Er hatte Glück; die Engländer versprachen, sein Porträt auf die Marken von Kelantan zu drucken; sobald die bisherige Auflage ausverkauft sei. Um die Verwirklichung dieses schönen Versprechens zu beschleunigen, kam der ungeduldige Rajah auf den kostspieligen Einfall, den ganzen noch vorhandenen Vorrat an alten Marken in Bausch und Bogen aufzukaufen. Die Sammler werden also bald neue Briefmarken mit dem Bildnis des Rajahs von Kelantan in ihr Album kleben können.

Diese Anekdote erinnert an eine andere Probe von Pfiffigkeit, wie sie wohl nur in dem kleinen Ort des fernen Westens möglich war. Kommt da ein junger amerikanischer Kaufmann, der seinen Kramladen ein wenig in Schwung bringen möchte, eines Tages in das einzige Postamt des Ortes und

wünscht den ganzen Briefbestand zu kaufen.

Vergebens sucht der Beamte ihm klar zu machen, daß er sich nicht ganz von Marken entblößen könne — der sonderbare Kunde kauft einfach Bogen für Bogen, sodaß schließlich doch der ganze Markenvorrat durchs Schalterfenster in seine Hände übergegangen ist. Man hält den Mann für „nicht ganz richtig", muß diese Meinung aber sehr bald ändern. Zunächst sieht sich der Postbeamte natürlich gezwungen, jedem, der Marken haben will, zu erklären, daß er sie augenblicklich nur bei dem bewußten Kaufmann erhalten kann. Dieser selbst hat an seinem Schaufenster sofort eine Bekanntmachung angebracht, in der dem Publikum höflichst mitgeteilt wird, daß Briefmarken nur hier zu haben seien! Als dann das Postamt endlich einen neuen Markenvorrat bekam, hatte der tüchtige Geschäftsmann längst seinen Zweck erreicht: die Leute wußten den Weg zu seinem Laden!

Da gerade vom Geschäft die Rede ist, seien noch zwei kleine romantische Markengeschichten erzählt. Von einem wertvollen Markenfund hörte man neulich wieder aus London. Es handelte sich um eine der seltenen sogenannten „Postmeistermarken", die Vorläufer der allgemeinen Postwertzeichen in den Vereinigten Staaten, und zwar um ein schönes Stück der 10-Cents von Baltimore (Ausgabe 1846), die

in den Katalogen mit 80 000 Mark bewertet

wird. Da die gefundene Marke aber noch auf einem Originalbrief aus dem Jahre 1847 klebt, schätzt man in England den Wert sogar auf etwa 40 000 Mark! Der Brief wurde von einem seinerzeit bekannten amerikanischen Schauspieler an einen englischen Kollegen geschrieben und befand sich jahrelang im Besitz eines englischen Bischofs, dessen Erben in Amerika nun glückliche Besitzer der kostbaren Rarität wurden. Bei dieser Marke handelt es sich nur um ein primitives Papierstreifchen, das außer einer Umrandungslinie nichts weiter enthält als den Namenszug des Postmeisters James M. Buchanan und die Wertangabe 10 Cents. Ein anderer sensationeller Fall wurde aus Plymouth gemeldet. Im Jahre 1900 hatte dort ein zehnjähriger Schüler von seiner Großmutter einen Streifen mit drei Stück der ziegelroten 2-Pence-Marke von Neufundland aus dem Jahre 1857 für seine Sammlung geschenkt erhalten. Diese geriet dann in Vergessenheit und wurde erst vor kurzem beim Aufräumen alter Papiere wiedergefunden. Von Kennern wurden die erwähnten Marken, die 28 Jahre lang verschollen waren, als wertvolle, seltene Farbenabart bezeichnet. Vor einigen Wochen kamen sie bei einer bekannten Londoner Versteigerungsfirma unter den Hammer und erzielten einen Preis von 600 Pfund Sterling, was immerhin runde 12 000 Mark sind. Also eine recht rentable Ruhezeit!

Die russischen Eisbrecher bringen Hilfe.

Ihre Tätigkeit in der Ostsee.

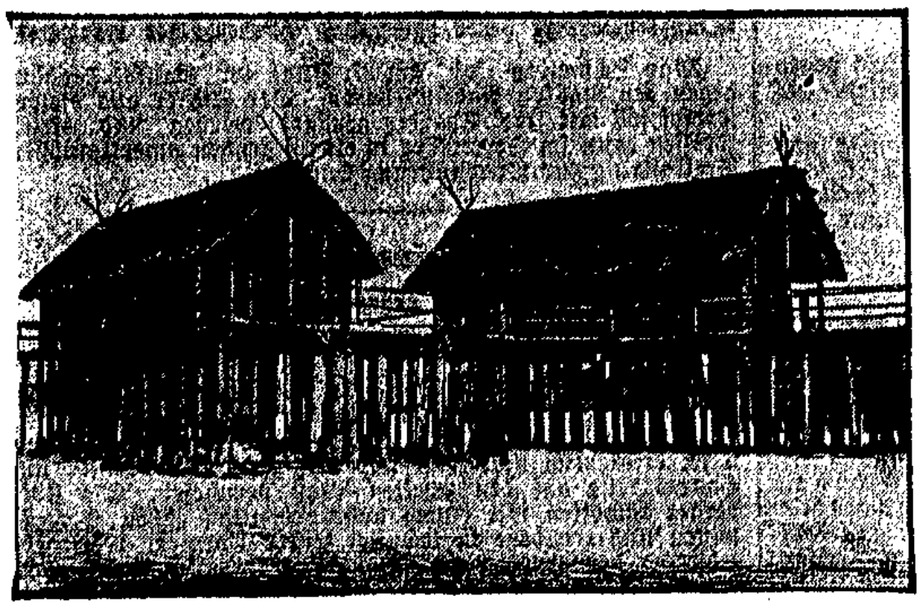
Die russischen Eisbrecher „Jermak" und „Truvor" haben die in der Mecklenburger Bucht im Eis treibenden Dampfer „Goetaelf" und „Luleaelf" geborgen und bringen sie jetzt nach Warnemünde. Die Eisbrecher werden dann, wie angekündigt, beschleunigt nach Kiel kommen, um den Nordostseekanal aufzubrechen. Mit ihrem Eintreffen ist jedoch nicht vor Dienstag abend zu rechnen.

Eisdurchbruch in der Rheinprovinz.

In der Nacht auf Sonntag wurde durch zufließende Sturzbäche bei Neustadt das Eis der Wied losgebrochen und abgetrieben. Mehrere Brückenstege, die große Holzbrücke bei Waldbreitbach, der mittlere Betonpfeiler der Brücke bei Sengenau wurden weggerissen, Straßenbäume umgelegt, das ganze Südufer mit riesigen Eisschollen bedeckt. Das an der Laubachmühle in der Nähe von Neuwied festgesetzte Haupteis brach das Provinzialstraßengeländer durch und keilte sich auf mehrere hundert Meter an der Straße fest, wodurch der Verkehr nach Waldbreitbach unterbrochen wurde. Das Wiedbachtal bietet ein großartiges Schauspiel. Mehrere hunderttausend Kubikmeter Eis liegen, wild zerklüftet an den Talrändern aufgetürmt. Der Schaden ist noch nicht ermeßbar.

Hochwassergefahr in Magdeburg.

Magdeburg und verschiedene Vororte sind infolge der Schneeschmelze von Hochwasser bedroht. In den Vororten ist das Wasser in vielen Häusern bereits in die Keller eingedrungen, so daß auf polizeiliche Anordnung zahlreiche Wohnungen geräumt werden mußten. Auf der Strecke Straßburg-Neundorf sind die Bahngleise unterspült. Die alarmierte Feuerwehr mußte jedoch, ohne Hilfe leisten zu können, wieder abziehen.



Die Pfahlbauten am Bodensee werden ausgegraben.

Am Bodensee hat der strenge Frost dieses Winters eine interessante Begleiterscheinung gezeitigt. Das Wasser des Sees gefror und das kristallklare Eis gestattete es, bis auf den Grund des Sees zu sehen. Hierbei wurde eine Reihe neuer Pfahlbauten aus der Frühgeschichte der Menschheit entdeckt. Bekanntlich sind bereits vor längerer Zeit an den Ufern des Bodensees wertvolle Funde gemacht worden, die dafür Zeugnis ablegen, daß der Bodensee zu den frühbewohntesten Gegenden Deutschlands gehörte. In der letzten Sitzung des Vereins für Geschichte des Bodensees ist nun der bedeutsame Beschluß gefaßt worden, die Fundstellen trockenzulegen und die Pfahlbauten auszugraben. Unser Bild zeigt einige dieser merkwürdigen Bauten, wie sie am Bodensee angetroffen werden.

Tragödie in einer Laubenkolonie.

Frauenmord in Berlin-Lichtenberg. — Der Schwager als Täter.

In einer Laube der Kolonie Heinrichshof, nahe der Bornitzstraße zu Berlin-Lichtenberg, wurde gestern vormittag gegen 11 Uhr die Leiche einer etwa 29 Jahre alten Frau gefunden.

Die Ermittlungen der Mordkommission der Kriminalpolizei in der Laubenkolonie in Lichtenberg haben ergeben, daß die tot aufgefundene Frau, die 27 Jahre alte Gertrud Krüger, anscheinend nach erbittertem Kampf durch wuchtige Hiebe mit einem stumpfen Werkzeug niedergeschlagen und getötet worden ist. Die Wohnlaube weist auf Bett und Fußboden, sogar an der Decke, zahlreiche Blutspuren auf. Möbel und Schubkästen sind durchgewühlt worden. Der Ehemann der Ermordeten, der sich auf seiner Arbeitsstätte befand, wurde von Kriminalbeamten geholt, um festzustellen, ob etwas und was geraubt worden ist. Außerdem wohnte mit dem Ehepaar noch zusammen der Bruder des Krüger, der zur Zeit arbeitslos ist und gestern früh wegging, um sich seine Unterstützung zu holen. Er konnte bisher noch nicht angetroffen werden. Frau Krüger, die fast ganz angezogen war, ist gestern früh anscheinend in dem Augenblick angefallen worden, als sie das Frühstück zurecht machen wollte.

Der Mord an der Kolonistenfrau Sophie Krüger in Lichtenberg ist aufgeklärt. Als Täter wurde der Bruder des Laubenbesitzers, der Pferdeknecht Paul Krüger, ein verwachsener Mensch, festgestellt. Er wurde nachmittags verhaftet und auf das Polizeipräsidium gebracht. Als man dort an seiner Unterwäsche Blutflecke entdeckte, gab er sein anfängliches Leugnen auf und legte ein Geständnis ab. Er bestreitet jedoch einen Mord und will in Notwehr gehandelt haben. Seine Schwägerin habe aus einer geringfügigen Veranlassung einen hysterischen Anfall erlitten und sei mit einem Brotmesser auf ihn eingedrungen. In der Abwehr habe er sie mit einer Bierflasche niedergeschlagen und sie so lange gewürgt, bis sie tot war.

*

Die 68jährige verwitwete Pensionsinhaberin Ruppert in Metz wurde in ihrer Wohnung durch Messerstiche ermordet aufgefunden. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Möwen zerfleischen eine Katze.

Folgen der Kälte.

Ein Schwarm hungriger Möwen, die durch den langen Frost von ihren Futterplätzen abgeschnitten waren, stürzten sich kürzlich in wilder Gier auf die Brocken, die mitleidige Menschen in der an der Ostküste Englands gelegenen Hafenstadt Skegneß den hungrigen Vögeln gestreut hatten. Plötzlich sprang eine Katze unter die Schar der fressenden Tiere. Statt aufzufliegen, griffen die Möwen die Katze sofort an, die in zehn Minuten in einen blutigen Fleischklumpen verwandelt war, aus dem die Möwen Fetzen auf Fetzen herausrissen. Wie aus der Grafschaft Lincoln gemeldet wird, scheuen dort die vom Hunger weit in das Land getriebenen Möwen selbst nicht davor zurück, junge Lämmer anzugreifen, so daß sich die Farmer genötigt sehen, durch Flintenfeuer die gefräßigen Tiere zu verscheuchen.

Was der Londoner Nebel kostet.

Ein Vermögen pro Tag.

Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Londoner Rauchplage hat eine Unkostenberechnung aufgestellt für die Mehrausgaben für Beleuchtung, die während eines Londoner Nebeltages entstehen. Rechnet man die Reinigungskosten noch hinzu, so ergibt sich ein Mehraufwand pro Nebeltag in Höhe von etwa 800 000 Pfund Sterling, das sind über 16 Millionen Mark.

Revolte im Erziehungsheim!

Verhaftungen im Lindenhof.

Im Erziehungsheim Lindenhof bei Berlin brach Sonntag abend gegen ½10 Uhr eine Revolte aus. 16 Zöglinge hatten sich in ihrem Saale eingeschlossen, an den Türen Barrikaden aufgebaut, sämtliche Einrichtungsgegenstände und Fensterscheiben zertrümmert und durch die Fensteröffnungen auf den Hof geworfen. Das herbeigerufene Ueberfallkommando griff ein. Fünf Zöglinge, die als Haupttäter in Frage kommen, wurden ins Polizeipräsidium abgeführt. Der Grund der Revolte ist noch nicht festgestellt.

Zu den Ausschreitungen im städtischen Erziehungsheim Lindenhof, wo eine Gruppe von 16 jugendlichen Zöglingen in zwei Schlafsälen Fenster, Türen und das Mobiliar zerstörte, teilt der Magistrat mit: Die Untersuchung habe ergeben, daß die Jungen auch nicht die geringste Klage über Behandlung, Essen und Arbeit angeben konnten (?), daß es sich vielmehr um eine von außen hineingetragene Unruhe handle, die von einigen krankhaften Jungen aufgenommen, auf die anderen übergriff. Die 200 übrigen Zöglinge verhielten sich durchaus ruhig.

Die Darstellung, die der Magistrat von den Vorgängen in Lindenhof gibt, berührt außerordentlich merkwürdig. Sicherlich wird sich die Revolte nicht mit ein paar nichtssagenden Worten abtun lassen. Daß in den Fürsorgeerziehungsanstalten heute noch für junge Menschen völlig unwürdige und unpädagogische Einrichtungen existieren, ist ja hinlänglich bekannt. Diese neue Revolte wird wiederum die Augen der Oeffentlichkeit auf das Fürsorgeerziehungswesen lenken. Hoffentlich mit dem Erfolg, daß bald durchgreifende Aenderungen eintreten.

Unfall bei französischen Marinemanöver.

Schlepper schlägt um.

Bei dem Manöver einer Torpedobootsflottille im Hafen von Lorient schlug ein Schlepper der Kriegsmarine um und sank. Bis auf einen Mann konnte sich die Besatzung durch Schwimmen retten.

Während wir frieren.

Indien, du hast es besser . . .

Lord Burnham, der Vizekönig von Indien, erlitt auf einem Bankett einen leichten Hitzschlag, von dem er sich bald wieder erholte. Die Aerzte verboten ihm jedoch, sich in den nächsten Tagen dem Sonnenschein auszusetzen.

Das 120. Semester.

Der älteste Student der Welt.

In Neuyork ist der 80jährige Student John Cuthil, der wohl der älteste Student der Welt gewesen ist, gestorben. Er hatte insgesamt „nur" 120 Semester studiert, indessen war diese Liebe zum Studium weniger aus dem Drang nach Wissen als aus dem Testament seines Onkels gegeben, der 1870 testamentarisch bestimmt hatte, daß seinem Neffen eine Jahresrente von 2700 Dollar für die gesamte Dauer seiner Studien gezahlt werde.

Sport · Turnen · Spiel

Ostdeutsche Boxmeisterschaft.

Drei Danziger Meister.

Der Ostdeutsche Amateur-Boxverband trug am Sonntag in Königsberg seine Meisterschaften 1929 aus. Gemeldet hatten die Königsberger Klubs Achilles, Fleischergewerbe und Prussia-Samland und Siegfried, dazu Schupo-Danzig. Das Nennen lag zwischen Achilles und Danzig, die je drei Siege herausholten. Der gebotene Sport konnte im gegebenen Rahmen befriedigen, und äußerlich war die Veranstaltung gut aufgezogen.

Die Kämpfe.

Es trafen sich im Fliegengewicht Taudien-Danzig und Bogdans (Siegfried). Der Kampf zeigte mäßiges Tempo. Punktsieger Taudien.

Das Bantamgewicht bestritt Jonigkeit (Achilles) gegen Ogonowski (Pr.-Samland). Sieger Jonigkeit durch Aufgabe.

Das Federgewicht fiel, da Schwermer sich den Mittelhandknochen verletzt hatte, an Bykowski-Danzig.

Das Leichtgewicht brachten den interessantesten Kampfverlauf. Kerinnes (Achilles), der famos fit war, kreuzte die Handschuhe mit dem Favoriten Marx (Pr.-Saml.). Der harte, verbissene Kampf endete mit einem verdienten Punktsieg des Achillesmannes.

Im Weltergewicht kämpfte Scheida (Achilles) gegen seinen Klubkameraden Zimmermann, ein Treffen, das technisch gut aussah. Punktsieg Scheidas.

Das Mittelgewicht führte Dunkel-Danzig und Butzke (Pr.-Saml.) in den Ring. Ein technisch hübscher Kampf, der in den beiden ersten Runden Dunkel leicht im Vorteil zeigte. Dann drehte sich das Blatt. Butzke kam auf und griff lebhaft und energisch an. Die Punktrichter gaben Punktsieg an Butzke, womit der Samländer sehr zufrieden sein kann.

Im Halbschwergewicht trafen sich Pallowitz (Siegfried) und Bardunas (Achilles). Von Anbeginn zeigte sich Pallowitz hoch überlegen. Kurz nach Beginn der zweiten Runde warfen die Sekundanten Bardunas das Handtuch.

Das Schwergewicht brachte den mit Spannung erwarteten Fight zwischen Haase-Danzig und Hinzmann (Fleischergewerbe). Die erste Runde war vorsichtig abtastend. In der zweiten Runde versucht Hinzmann dem Gegner Nahkampf aufzuzwingen, um den schweren Rechten des Danzigers zu vermeiden; das gelingt auch, der Danziger kommt nicht mehr zur Entwicklung. In der dritten Runde ist der Königsberger zeitweise im Angriff. Eine ehrenvolle Punktniederlage Hinzmanns.

4. Dortmunder Sechstagerennen.

Nach Aufhebung der Neutralisation am Montagnachmittag nahm das Rennen einen lebhaften Verlauf. Um 5 Uhr nachmittags nach 67 Stunden waren von der Spitzengruppe 1720,600 Kilometer zurückgelegt. Der Stand des Rennens um diese Zeit war folgender: 1. Goebel-Dinale 116 Punkte, 2 Runden zurück 2. Rausch-Hürtgen 109 Punkte, 3. Vermandel-van Hevel 28 Punkte, 3 Runden zurück 4. Faudet-Louet 140 Punkte, 5. Debertchs-Tietz 126 Punkte, 6. Dorn-Mazynski 62 Punkte, 7. Desmedt-Deneef 60 Punkte, 8. Kroll-Benninghoff 21 Punkte, 4 Runden zurück 9. Frankenstein-Jockisch 84 Punkte, 10. Fricke-Schorn 35 Punkte, 11. Krüger-Funda 26 Punkte, 5 Runden zurück 12. Mayer-Stübbecke 46 Punkte.

Dreistädtekampf im Schwimmen.

Berlin siegreich.

Am Sonntag kam in Berlin ein Städtewettkampf im Schwimmen zwischen Leipzig, Berlin und Görlitz zum Austrag. Die einzelnen Kämpfe verliefen bei vollbesetzter Halle äußerst spannend. Gesamtpunktergebnis: 1. Freie Schwimmer Groß-Berlin 109 Punkte; 2. Arbeiter-Schwimmverein Leipzig 81 Punkte; 3. Arbeiter-Schwimmverein Görlitz 79 Punkte. Die Freistilstafetten 6×50 Meter und 6×100 Meter endeten in der Reihenfolge Görlitz, Groß-Berlin, Leipzig; die Lagenstafette 4×100 Meter: Groß-Berlin, Görlitz, Leipzig; die Groß-Stafette 3×100 Meter: Groß-Berlin, Leipzig, Görlitz. In den Frauenkämpfen war auch Berlin tonangebend, während Leipzig und Görlitz den zweiten bzw. dritten Platz belegten. Im Wasserballspiel Görlitz I — Berlin I, Resultat 11 : 6 für Görlitz.

Schmeling soll gegen Paolino boxen.

Max Schmeling soll am 27. Juni im Yankee-Stadion gegen den Basken Paolino boxen. Der Sieger aus diesem Kampf soll mit Jack Sharkey gepaart werden und dieses Treffen dann im September in einem großen amerikanischen Freiluftring zur Durchführung kommen.

Pommernmeisterschaft im Ringen.

Stolzenhagen 25 ringt gegen „Heros"-Kolberg 14 : 14.

Der Endkampf um die Pommernmeisterschaft im Ringen zwischen dem S. C. 1925 Stolzenhagen und dem vorjährigen Kreismeister Heros (Kolberg) in Stolzenhagen hatte ein sehr zahlreiches Publikum angelockt.

Die Provinz hat gesiegt: Heros (Kolberg) hat seinen Titel erfolgreich verteidigt und den Stettiner Meister um Haaresbreite auf den zweiten Platz verwiesen. Die Kolberger kämpften mit einem außerordentlich zähen Siegeswillen und trotzdem in technisch feiner Manier. Nach Erledigung der ersten Runde stand der Kampf mit 7½ : 7½ Punkten für Stolzenhagen, und von Kampf zu Kampf steigerte sich die Spannung, wobei die Stettiner ihren knappen Vorsprung bis zum Schwergewichtskampf halten konnten, der übrigens des beste Kampf des Abends war. Ein Punktsieg des Kolbergers stellte dann mit 14 : 14 Punkten die Partie auf remis. Da in einem solchen Falle nach den Satzungen des Arbeiter-Athleten-Bundes die kürzeste Gesamtzeit der errungenen Siege ausschlaggebend ist, fiel Heros (Kolberg) durch 2:67 Minuten Vorsprung der Titel des Kreismeisters zu.

Karl Sahm, der frühere deutsche Weltergewichtsmeister, der Berufsboxer, der nach Südafrika auswanderte, konnte in Johannesburg den Südafrikaner Oscar Jacobsen in einem 15-Runden-Kampf klar nach Punkten besiegen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Opel-Verkauf perfekt?

Nach Blättermeldungen aus Frankfurt am Main wurde gestern der notarielle Vertrag über den Verkauf von 80 Prozent des 60 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals der Opelwerke A.-G. in Rüsselsheim an die General Motors abgeschlossen. Der Preis für diese 80 Prozent ist 125 Millionen Mark.

Es ist ein Vertrag auf 8 Jahre abgeschlossen, welcher, wenn er nicht zwei Jahre zuvor von einer Seite gekündigt wird, sich automatisch um je 8 Jahre verlängert. Bei Kündigung des Vertrages haben die Opelwerke die 80 Prozent des Vertrages zurückzunehmen und den jetzt ausbedungenen Preis zuzüglich 25 Prozent zu erlegen. Im Direktorium bleiben Wilhelm v. Opel und Dr. Fritz Opel, die beiden persönlichen Gründer der Opelwerke A.-G. Außerdem wird die Familie Opel durch mehrere Mitglieder im Aufsichtsrat vertreten sein.

Der Abschluß des Danziger Bankverein.

Wieder 7 Prozent Dividende für 1928.

In der letzten gemeinschaftlichen Sitzung von Aufsichtsrat und Vorstand wurde als Termin für die ordentliche Generalversammlung Freitag, der 22. März 1929, festgesetzt. Der Gesamtumsatz stieg von 37 Millionen 1927 auf und 68 Millionen Gulden mit etwa 151 000 Buchungsposten. Die Bilanzsumme von 1 902 695,11 Gulden erhöhte sich auf 2 959 056,03 Gulden. Der Mitgliederbestand betrug Ende 1928 912 mit 1017 Geschäftsanteilen und 2 034 000,— Gulden Haftsummen. Sämtliche Bilanzposten haben eine wesentliche Steigerung erfahren. Unter den Aktiven finden wir 128 541,84 Gulden Kassenbestand und Guthaben bei Abrechnungsbanken, eigene Wertpapiere 5 061,87 Gulden, Wechselbestand 1662 Stück mit 1 062 792,14 Gulden. Insgesamt wurden im Berichtsjahre 8099 Stück Wechsel im Gesamtwerte von 3 496 740,33 Gulden diskontiert. Forderungen in laufender Rechnung 825 341,04 Gulden, Bankgebäude Langer Markt 7/8 und Hundegasse 91/92, Stahlkammer, Inventar einschließlich Buchungspp. Maschinen 473 819,30 Gulden, Beteiligungen 12 500,— Gulden.

Die Passiven weisen auf eingezahlte Geschäftsanteile 350 517,21 Gulden gegen 236 767,62 Gulden 1927, Reservefonds 50 984,— Gulden, Bankschulden 7 755,97 Gulden. Ganz bedeutend vermehrt haben sich die Einlagen in laufender Rechnung und auf Spar-Konten; sie stiegen von 981 148,09 Gulden auf 1 826 002,94 Gulden, Hypothekenschulden 208 400,— Gulden. An Verpflichtungen aus Bürgschaften bestanden 121 151,— Gulden, aus weiterbegebenen Wechseln 292 315,14 Gulden.

Einschließlich des Gewinnvortrages aus 1927 in Höhe von 403,71 Gulden hat die Bank einen Gewinn von 158 905,71 Gulden (im Vorjahre 101 873,51 Gulden) erzielt. Auf Zinsen und Provisionen entfielen hiervon 139 517,01 Gulden, auf Sorten, Devisen, Grundstückserträge und Sonstiges 19 388,70 Gulden. Demgegenüber erforderten Unkosten, Steuern, Abgaben 106 461,84 Gulden.

Die Verwaltung schlägt vor, aus dem Reingewinn von 48 352,57 Gulden 20 000,— Gulden dem Reservefonds zuzuführen, 8 703,95 Gulden für Abschreibungen, Steuern pp., 18 234,65 Gulden zur Verteilung einer Dividende von 7 Prozent zu verwenden und den Rest von 1 413,97 Gulden auf neue Rechnung vorzutragen.

Errichtung einer polnischen Daunen-Fabrik.

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen des Staatlichen Exportinstituts zur Belebung und Reorganisation der Federn- und Daunenproduktion und des Exports dieser Waren hat sich eine Gruppe polnischer Kapitalisten entschlossen, in Ostoberschlesien eine Federn- und Daunenfabrik zu errichten, die sich auf neue, im Ausland erprobte Produktionsmethoden stützen soll.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 11. März: Dän. D. „Hafnia" (1159) von Kopenhagen, leer für Alldag, Kaiserhafen, schwed. D. „A. K. Fernström" (433) von Karlshamn mit Steinen für Ick, Freibezirk; dän. D. „Victoria" (1160) von Kopenhagen, leer für Mory & Cie, Alldag.

Ausgang. Am 10. März: Dän. D. „Estonia" (3820) nach Newyork mit Passagieren und Gütern für Baltic-Amerika-Linie, Marinekohlenlager; deutscher D. „Venus" (1659) nach Kopenhagen mit Kohlen für Mory & Cie., Hafenkanal; dän. D. „Skotland" (1015) nach Kopenhagen mit Kohlen für Danz. Sch.-K., Uferbahn; deutscher D. „Magdalene Reith" (1305) nach Kopenhagen mit Kohlen für Poln. Skan., Hafenkanal. — Am 11. März: Schwed. D. „Ingeborg" (191) nach Stockholm mit Gütern für Behnke & Sieg, Marinekohlenlager; finn. D. „Poseidon" (408) nach Hangoe mit Gütern für Bornholdt, Hafenkanal.

Der Bau der Untergrundbahn in Warschau macht viel Sorgen. Bei dem Magistrat der Stadt Warschau ist eine neue Offerte auf den Bau der Untergrundbahn in Warschau, und zwar von einer bedeutenden englischen Firma eingegangen. Die Firma schlägt gleichzeitig die Uebernahme des Betriebs der Vorortbahnen in Warschau nach Ablauf der gegenwärtig bestehenden Konzessionen anderer Gesellschaften vor. Die Beratung der eingegangenen Angebote für den Bau der Untergrundbahn durch den Magistrat wird in allernächster Zeit erfolgen.

Bau einer Fallschirmfabrik in Polen. Die Firma Irving Air Chut Buffalo, beabsichtigt, im Frühjahr d. J. in Polen eine Fallschirmfabrik zu eröffnen.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 11. März.

Es wurden notiert: Weizen 222—225, Roggen 205—208, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 199—205, loco Mais Berlin 244—247, Weizenmehl 26,50 bis 30,25, Roggenmehl 27,25—29,50, Weizenkleie 15,50—15,75, Roggenkleie 14,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen: März 235½ bis 236 und Geld (Vortag 235), Mai 243—242½ (242), Juli 252 und Brief (251); Roggen: März 219 (218½), Mai 228½ (228), Juli 233½ (233¼); Hafer: März — (216), Mai — (226½), Juli 236¼ plus Brief (236½).

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. März		8. März	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	—,	—,
100 Zloty	57,77	57,91	57,77	57,91
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,35—122,45, Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 7. März 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 132 Pfd.	27,75	Erbsen, kleine	25,00—28,00
„ 126 „	26,75—27,00	„ grüne	32,00—38,00
„ bezogen	—	„ Viktoria	38,00—45,00
Roggen	20,00—20,40	Roggenkleie	16,00
Gerste	21,00—22,25	Weizenkleie	18,00
Futtergerste	20,50—21,50	Blaumohn	
Hafer	18,00—18,75	Wicken	27,00—29,00
Ackerbohnen	—	Peluschken	23,00—24,50

Nichtamtlich. Am 11. März 1929.

Weizen, 130 Pfund, 28,00, Weizen, 126 Pfund, 27,00—27,25, Roggen 20,30—20,40, Gerste 21,00—22,25, Futtergerste 20,50—21,50, Hafer 18—18,75, Erbsen, kleine, 25—28, Erbsen, grüne, 32—38, Viktoriaerbsen, Tendenz besser, 38 bis 45, Roggenkleie 16, Weizenkleie 18, Wicken 27—29, Peluschken 23—24,50 Gulden für 100 Kilo frei Danzig, Großhandelspreise.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Kommunistische Streikbrecherzeitung.

Die „Bergische Arbeiterstimme" in Solingen.

Die Geschäftsleitung der „Bergischen Arbeiterstimme" (Gewerkschaftsdruckerei Solingen) hat am 4. März 25 Buchdruckergehilfen aufs Pflaster geworfen. Die Gemaßregelten waren seit 31, 29, 27 bis herunter zu 12 Jahren in der Genossenschaftsdruckerei beschäftigt. Der Nationalisierungsdirektor des Blattes hatte noch vor kurzem, gelegentlich des 25jährigen Geschäftsjubiläums eines Buchdruckers, ausdrücklich erklärt, was ja ganz selbstverständlich sein sollte:

„Bei uns wird die langjährige Tätigkeit eines jeden Arbeiters anerkannt und derselbe nicht rücksichtslos auf die Straße gesetzt, wie in kapitalistischen Betrieben. Wir halten unsere alten Arbeiter." Jetzt hat man die Arbeiter als „zu alt und zu verkalkt" — wie in kapitalistischen Betrieben — auf die Straße gesetzt, fristlos entlassen.

Das Organ der KPD., die „Bergische Arbeiterstimme", wird jetzt von der Gewerkschaft entlaufenen Streikbrechern hergestellt, die ihre üble Rolle mit der Ausrede zu bemänteln suchen, die Kommunistische Partei habe „gerufen".

Die Forderungen angenommen.

„Die zentralen Verhandlungen in Berlin zwischen dem Hauptvorstand der Buchdrucker und der „Peuvag" (Kommunistischer Verlag) ergaben die bedingungslose Annahme der von den Buchdruckern gestellten Forderungen. Der „Kämpfer" stellt die wegen seiner Richtung (Brandler) gemaßregelten Setzer sofort wieder ein. Die Arbeit wird wieder aufgenommen; die Sperre über das kommunistische Blatt ist aufgehoben.

Auswanderer-Elend in Kanada.

Kanada ist nicht das Auswandererparadies,

wie es in den Prospekten der großen kanadischen Eisenbahngesellschaft oft hingestellt wird. Wie es mit den Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten dort steht, geht aus einem vor kurzem in der „Berner Tagwacht" erschienenen Artikel eines nach Kanada ausgewanderten Berner Arbeiters hervor. Die große Masse der Einwanderer, so heißt es in dem Artikel, fühlt sich enttäuscht. Ohne einen Cent in der Tasche bevölkern die arbeitslosen Land- und Waldarbeiter die Straßen der großen Städte des kanadischen Westens; denn es gibt keine Arbeitslosenversicherung. Sie sind, nachdem das während des Sommers ersparte Geld aufgebraucht ist, auf Almosen oder armselige Unterstützungen der Regierung angewiesen.

Arbeitslose, die weniger als ein Jahr im Lande sind, und die durch eine der beiden Eisenbahngesellschaften („Canadian Pacific Railwais" und „Canadian National Railways") ins Land gebracht wurden, werden, wenn sie sich an die Gesellschaften um Unterstützung wenden, kurzerhand abgewiesen. In einigen Ausnahmefällen gibt man ihnen ein Pfund Brot und ein Stück Wurst pro Tag. Wer länger als ein Jahr in Kanada ist, muß zur „Alberta Provicial Police" gehen, wenn er unterstützt sein will. Dort bekommt er aber erst dann Gutscheine für zwei Mahlzeiten pro Tag und ein Gutschein für ein Massenquartierbett, wenn er vollständig abgebrannt ist. Erwischt die Polizei bei den Hilfesuchenden noch einen Dollar, dann kann er sich auf ein paar Monate Haft gefaßt machen. Die Löhne sind niedrig und der Sommer ist kurz. Der Winter hart und lang. Die Erntemaschinen haben die Erntearbeit sehr verkürzt. Große Ersparnisse sind also nicht zu machen. Wer nicht an härteste Arbeit gewöhnt ist, kommt im Handumdrehen unter die Räder.

Die Lohnbewegung bei der Reichsbahn. Die Gewerkschaften der bei der Reichsbahn beschäftigten Angestellten und Arbeiter haben gestern ihre Forderungen überreicht. Sie verlangen eine Erhöhung des Grundlohns um 6 Pfennig, das einer Belastung der Reichsbahn von 81 Millionen gleichkommt.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Wie alles anders geworden ist.

Die Wandlung der Frau.

Von Victor Margueritte.

Victor Margueritte ist durch eine Reihe beachtlicher Werke auf dem Gebiete der Frauenfrage hervorgetreten. Sein bedeutsamstes Werk, „La Garconne", erregte bei seinem Erscheinen allgemeines Aufsehen und hat Victor Margueritte auch in Deutschland bekannt gemacht.

Seit Anbeginn der Welt hat es noch keine Epoche gegeben, in der man das Problem „Frau" mit solchem Ernst und solcher Gründlichkeit behandelt hat, wie in der Gegenwart. Heute steht die Frau im Mittelpunkt des Interesses und bildet das Thema fast jeder Debatte; sie ist das Problem unseres Zeitalters.

Damit ist keineswegs gesagt, daß vor 50 oder 500 Jahren die Männer sich nicht für Frauenfragen interessierten, doch wurde das Problem damals unter einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, etwa dem, daß die Frauen zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Männer da seien. Frauen galten als eine Art Zeitvertreib für jene Stunden, da der Mann sich nicht mit seinen eigenen Fragen beschäftigte und den Kampf gegen Feinde und Widersacher für eine Weile ruhen ließ. Die Frauen waren Spielzeuge (wenngleich mitunter sehr kostbare), die gelegentlich zur Verrichtung nützlicher Arbeiten verwendet werden konnten, was aber auch dem Manne zugute kam.

Heute behandeln die Männer die Frauenfrage in der gleichen Weise, wie sie über schwierige Wirtschafts- oder politische Probleme diskutieren. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die Frauenfrage ist durch die Emanzipation eine Frage von wirtschaftlicher Bedeutung geworden und gehört nicht mehr nur in das Gebiet einiger kühner Vorkämpfer für Freiheit und Gleichberechtigung, wovon übrigens niemand zu Beginn des Kampfes um Besserung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen sonstigen Rechte der Frau auch nur die geringste Notiz nahm. Die Frauenfrage gilt heute als brennend, weil mit ihr eine gewisse Gefahr für alle bisher nur dem Mann zugänglichen Lebensgebiete geschaffen wurde. Die Frau bildet eine nicht zu unterschätzende und daher wohl auch gefürchtete Konkurrenz auf vielen Gebieten wirtschaftlicher Betätigung.

Revolutionierung in Tracht und Kleidung.

Die Revolution in der Mode zeigt deutlich die Umwälzungen, die sich im Leben der Frau abgespielt haben, vornehmlich in ihrer neuen Lebenseinstellung und der Wandlung ihrer Gewohnheiten. In jenen verklungenen Zeiten, da die Frau in erster Linie danach trachtete, einen Gatten zu finden, der sie fortan ernähren und vor Not bewahren sollte, kleidete sie sich mit dem einzigen Wunsch, zu gefallen und den ersehnten Freier zu finden. Die Forderungen der Jetztzeit und die berufliche Arbeit der Frau im praktischen Leben verlangen von ihr Einfachheit der Kleidung und Schnelligkeit und Gewandtheit beim Ankleiden. Die Kleidung darf kein Hinderuis in der Ausübung des Berufes bilden. Berufstätige Frauen können heute nicht, wie früher, volle Stunden auf das Anziehen verwenden noch auf die Herrichtung der Frisur. So hat auch selbst der kurze Rock, der vom ersten Erscheinen bis auf die Gegenwart die Entrüstung der Moralisten hervorrief, seine volle Daseinsberechtigung.

Die Behauptung, die Mode hänge von der Willkür einiger Modekünstler ab, ist völlig unbegründet. Es ist die kulturelle Wandlung der Frau, die bestimmend auf den Gang der Mode einwirkt, und diese hat jenen radikalen Umschwung hervorgerufen, der mit dem Thema Frauenfrage unlösbar verbunden ist. Die moderne Kleidung ist der einstigen in hygienischer, ästhetischer und praktischer Beziehung bei weitem vorzuziehen.

Die Frau im Wirtschaftsleben.

Mit dem Eindringen der Frau in das Wirtschaftsleben hat sich zugleich auch ihre geistige Einstellung zum Leben überhaupt erweitert. Solange die Frau in ihrem Unterhalt vom Manne abhängig war, mußte sie sich naturgemäß dem Willen ihres Herrn und Meisters fügen. Mit dem Augenblick aber, da sie ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit erkämpft hatte, duldete sie auch keinerlei Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit und formte ihr Leben ganz nach ihrem eigenen Willen und Wunsch.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Emanzipation der Frauen auch gewisse nachträgliche Folgen gezeitigt hat. Die Frauen haben einen zu leichten Sieg errungen. Manche Frauen überschreiten die Grenzen der Moral und verlieren den letzten Halt, jene so notwendige Beherrschtheit, die allgemein als die Haupttugend der Frau in der Vergangenheit angesehen wurde.

Die Frauen haben sich alle Gebiete, die früher ausschließlich nur Männern zugänglich waren, erobert und ihre ständig zunehmende Beteiligung am Sport ist nur ein Symptom, das uns zeigt, wie sehr die Frauen den Männern in jeder Lebenssphäre gleichkommen wollen.

Noch ist es ein Uebergangsstadium.

Die freiere Erziehung beider Geschlechter die Popularisierung der Wissenschaft und die zunehmenden gesellschaftlichen Vergnügungen aller Klassen und Stände haben gleichfalls dazu beigetragen, die Fesseln zu sprengen. Trotzdem erscheint mir alles nur als ein Uebergangsstadium. Die moderne Frau fühlt sich in ihrer neuen Stellung noch nicht sicher, einer Stellung, die sie, im Gegensatz zum männlichen Partner, in so kurzer Zeit erobert hat. So braucht man über ein gewisses Fiasko in der Frauenbewegung nicht erstaunt zu sein, aber derartige Rückschläge dürfen nicht mit der sogenannten Schwäche und Inkonsequenz des weiblichen Geschlechts identifiziert werden, sondern sind auf das überstürzte Tempo der Emanzipierungsbestrebungen zurückzuführen

Viele Kritiker verurteilen noch immer aufs schärfste die berufliche Stellung der Frau als Konkurrentin des Mannes, wobei u. a. angeführt wird, daß sie noch nicht „reif" für die ihr übertragene Verantwortung sei. Doch die Frauen, die einmal so weit vorgeschritten sind, können nicht mehr zurück. Keine Zivilisation, keine soziale Entwicklung hat je einen Schritt rückwärts getan. Die Geschichte kennt wohl Zwischenstadien, wechselnde Formen treten in die Erscheinung, aber nie wird man eine „reaktionäre" Bewegung feststellen können. Die Stellung der Frau in der Gegenwart deutet auf solch ein Uebergangsstadium. Die Frau macht praktische Erfahrungen, sie versucht sich in allem. Das ist der Grund für das Versagen und die Fehlschläge, die sich oft bei Frauen zeigen, sobald sie ins öffentliche Leben treten.

Auch die Ehe braucht neue Formen.

Die Vergangenheit sah in der Ehe eine heilige, unlösbare Verbundenheit zweier Menschen, während in unseren Tagen die Auffassung eine wesentlich andere ist. Verstehen sich zwei Ehegatten nicht, tritt das ein, was wir unter „unüberwindlicher Abneigung" in den Scheidungsparagraphen finden, wird der eine oder der andere Gatte den übereilten Schritt, der ein Irrtum war, durch eine Scheidung wieder auf das normale Gleis bringen. Das Problem der Versuchsehe tritt daher immer mehr in den Vordergrund und gibt Anlaß zu erregten Debatten, wobei man dieses Problem als eine der vielen „modernen Ideen" ansehen möchte, als das „Hirngespinst" einiger allzu fortschrittlich denkenden Idealisten.

Mit der allgemeinen Einführung der Versuchsehen würde ohne Frage mancher Uebelstand beseitigt werden, der heute noch vielen Ehen das Gepräge gibt. Verschiedenheit oder Unverträglichkeit der Temperamente würde als ausreichender und wichtiger Grund für eine Trennung angesehen werden, und es würde keinerlei nachträgliche Folgen zeitigen, wenn man sich trennt, nachdem man eine solche Ehe versucht hat. Wenn keine Kinder vorhanden sind, so ist die Scheidung leichter, andernfalls muß natürlich für die Kinder in ausreichendem Maße gesorgt werden.

Wir leben in einer Zeit, da alles noch im Werden begriffen ist. Neue Werte in Moral und Ethik werden geprüft, für gut befunden oder verworfen. Keiner vermag noch zu sagen, welchen Lauf die fernere Entwicklung nehmen wird, niemand kann wissen, was in dem großen Läuterungsprozeß als Schlacke abfallen und was erhalten bleiben wird, weil nur der ethische Wert als solcher von dauerndem Bestand ist und immer anerkannt werden wird.

Wie sie als Mann lebte.

Die bewegte Geschichte der Frau „Kapitän Barker". Sechs Jahre lang die Oeffentlichkeit düpiert.

Während die Regisseure der Filmindustrie nach neuen Stoffen seufzen, die Dramatiker ihre neuen Fabeln auf die alten Leisten schlagen und den Romanschriftstellern nichts einfallen will, spielt das Leben selbst zuweilen einen Streich, der alle Phantasie beschämt. Die Geschichte der Mrs. Valerie Smith, die sechs Jahre lang das Leben eines Mannes geführt, mit Männern geflucht, gezotet und Sport getrieben hat, hinter Hunden Parforce geritten ist und Tausende von Menschen über ihr wahres Geschlecht getäuscht hat, übertrumpft an Unwahrscheinlichkeit jeden Schwank, an ungewollter Ironie jede Erfindung Hollywoods.

„Kapitän" Barker.

Noch heute würde Mrs. Smith im Regents Palace Hotel in London als Portier die Gäste empfangen, von ihren Freunden als Hauptmann, Major oder Oberst angeredet werden und ein beliebter Anekdotenerzähler in Herrenkreisen sein, wenn — ja, wenn man sie nicht vor einigen Tagen ins Männergefängnis nach Brixton überführt und sich dabei die Irreführung herausgestellt hätte. Heute spricht die ganze angelsächsische Welt

vom abenteuerlichen Leben dieser zweifachen Mutter,

dieser ehemaligen Armeekrankenschwester, dieser Tochter des verstorbenen Herrn Thomas Barker von Jersey, eines reichen, in weiten Kreisen bekannten Sportsmannes. Schon wuchert die Legende, und obwohl die Enthüllung erst wenige Tage alt ist, hat sich ein wahrer Kranz von Anekdoten um das Haupt der Mrs. Smith alias Hauptmann Barker alias Oberst Sir Victor Barker geschlungen. So viel scheint jedoch reine Wahrheit zu sein: Mrs. Smith hatte als Hauptmann Barker eine kostspielige Wohnung gemietet. Mit dem „Hauptmann" lebten eine Dame und sein Kind „aus erster Ehe". Die Dame wurde Freunden als Gattin des Hauptmanns vorgestellt. Das Kind nannte seine eigene Mutter ‚daddi" (Vater). Alle Zeugen betonen, daß die Barkersche Ehe als überaus glücklich galt. „Keine Ehescheidung in meinem Hause", pflegte der Hauptmann scherzweise zu sagen.

Wahr ist ferner, daß Mrs. Smith ein Restaurant erwarb und pleite ging. Niemand, so berichten frühere Angestellte, habe den Besitzer für eine Frau gehalten. Wahr ist auch, daß Hauptmann, Major, Oberst Barker schließlich einen gutbezahlten Posten in einem der größten Londoner Hotels als Mann bekleidete,

ohne den geringsten Verdacht

zu erregen. Erst die Einzelheiten versehen freilich die Geschichte mit jener Ironie, die ihr den eigentümlich reizvollen Duft verleiht.

Dieser Hauptmann Barker, anscheinend ein frischer, blauäugiger Junge von jener Sorte Engländer, die nie erwachsen werden, wurde ein Führer der britischen Faschisten. Ein Londoner Blatt zeigt ihn im Bilde im Kreise der britischen Faschistenhäuptlinge am Gefallenendenkmal Britanniens, die vollbesetzte Ordensspange quer über die — wie wir heute wissen — zarten weiblichen Brüste gespannt Das Ewig-Männliche scheint ihn überhaupt weit über die Notwendigkeit seiner romantischen Maskerade hinaus angezogen zu haben. Dieser Hauptmann oder Oberst Barker bewegte sich vorwiegend im Kreise ehemaliger Offiziere. Hier schien er aufzublühen. Er liebte — wenn man denen glauben darf, die heute den Zeitungen vom Erdenwallen des Hauptmann Barker berichten — kräftiges Fluchen, derbe Witze unter Männern, Alkohol, Tabak. Eines Tages trommelte er in London die Teilnehmer an den Kämpfen von Mons zusammen — „die alten Jungen müssen zusammenstehen wie damals", sagte er. Beim Bankett saß Oberst Barker an der Spitze der Tafel und erzählte in einer Tischrede Anekdoten von Mons. „Da war niemand, der ihn nicht für einen alten Kämpfer von Mons gehalten hätte" tönt heute der verwirrte Chorus der Getäuschten.

Auch sonst wurde

das männliche Ritual von der Frau aufs genaueste eingehalten.

Ein früherer Diener Barkers, der trotz einer zwölfmonatlichen Anstellung keinerlei Verdacht geschöpft hatte, berichtet, daß der Rasierpinsel morgens stets voll Seife gewesen sei, und daß die Klingen des Rasierapparates unordentlich herumlagen, als ob sie ständig benützt würden. Die Garderobe Barkers enthielt zahlreiche Uniformen, sämtlich mit vier britischen Kriegsauszeichnungen, dem französischen Kriegskreuz und einer belgischen Medaille geschmückt. Alles in diesem Männerleben der Mrs. Smith war aufs genaueste ausgetüftelt.

Sicherlich würde Mrs. Smith noch heute als Mann unter uns wandeln, wenn nicht ältere Schulden, ein viele Jahre zurückliegender Bankerott zu ihrer Verhaftung und gefängnisärztlichen Untersuchung geführt hätten und dadurch dem schönen Traum ein jähes Ende bereitet worden wäre. Heute sitzt Barker als Mrs. Smith, anstatt im Männergefängnis von Brixton, im Frauengefängnis Holloway in Untersuchungshaft. Die Komödie ist zu Ende, und eine menschliche Tragödie zeigt ihre bösen Zähne.

Es bleibt der Phantasie des einzelnen überlassen, in diese Geschichte einer Verkleidung Erklärungen hineinzulesen, einen psychopathischen Grenzfall, ein hinreißendes Abenteuertum, die Geschichte einer Verzweiflung zu konstruieren. Aber das Schöne daran ist doch wohl, daß dieser ganze Fall keine Moral hat — er steht jenseits von Gut und Böse wie jede gelungene Hochstapelei großen Stils, jede Täuschung der Welt, bei der niemand an Leib und Seele Schaden gelitten hat.

Doch gemach — eine Gruppe von Menschen hat sich

die britischen Faschisten. [illegible] Splittergruppe diesen „Oberst Barker" zu ihrem Häuptling gewählt hatte. Für die Mischgesichter der „National Fascisti" scheint diese Frau den Inbegriff der Männlichkeit repräsentiert zu haben. Freilich haben diese „National Fascisti" den Spott nicht mehr abgewartet — sie sind schon vorher an ihrer eigenen Lächerlichkeit zugrunde gegangen! Zum Marsch auf London unter Führung von Mrs. Smith ist es leider nicht mehr gekommen.

Im übrigen kann das britische Reich ruhig schlafen — kein Verdacht der Unmoral, so versichert treuherzig die englische Presse, umgibt das Dasein des gefallenen Oberst Sir Victor Barker. „Wie immer das endgültige Urteil ausfallen mag", so schreibt eine englische Tageszeitung, „es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß sich niemals auch nur der Hauch eines Skandals an den Namen knüpfte, den Mrs. Smith zeitweise trug".

Frauen suchen Rat . .

Die Wechselfälle des Lebens.

Erfahrungsgemäß werden die Rechtsauskunftstellen am häufigsten von weiblichen Personen in Anspruch genommen. Ich gehe dorthin, weil ich in einer Vormundschaftssache Rat brauche. Während des stundenlangen Wartens auf der Bank im Korridor lernt man seine Leidensgefährtinnen und ihre Schmerzen kennen. Noch vier Klientinnen sind vor mir an der Reihe: zwei Frauen zwischen 30 und 40 Jahren, sehr schlicht, aber mit peinlicher Sauberkeit gekleidet, dann ein sehr junges Mädchen, schlank und groß, offenbar eine Hausangestellte, und schließlich eine junge Frau in tiefer Trauer, eine „Dame", scheu und bedrückt, der es anscheinend sehr ungewohnt ist, sich in der Oeffentlichkeit zu bewegen. Sie sitzt zwischen den beiden ersten Frauen, die über sie hinweg eine lebhafte Unterhaltung führen Beide suchen Rat

in einem Ehekonflikt.

Die alte Geschichte: „Er" ist nicht treu und geht mit einer anderen. Natürlich ist diese andere an allem schuld. „Nun wohnt er sogar mit ihr", sagt die Aeltere erregt. „Ich hab' sie gesehen am Sonntag. Spazieren geht er mit ihr — sone Frechheit — mit sone feine Bluse! Ja, dafür hat er Geld, das Luder! Daß er sich nicht schämt vor seinen großen Kindern! Aber scheiden laß ick mir nich — nee, den Jefallen tu ich ihm schon lange nich, und überhaupt — ich habe ja auch meine Religion!"

Ehe sie weiterreden kann fällt ihr die andere ins Wort: „Scheiden! Lieber heute als morgen! Wenn ich nur von ihm fort könnte, von Meinem! Soll er doch gehen mit der Person! Ich komme schon durch und besser allein. Es ist nur wegen der Wohnung; aber sonst, ich bring' mich schon durch. Ich kann alles." Sie steht auf und dreht sich auf dem Absatz der hübschen

Stiefelchen, daß die hellen Strümpfe wie Seide blitzen. Das einfache Kleid und der hübsche Jumper zeigen einen gewissen Schick. „Alles selber genäht, alles!“ sagt sie stolz. Die leichte Tonfärbung verrät die Wienerin.

Jetzt mische ich mich ins Gespräch. „Wenn Sie so gut nähen können,

braucht Ihnen ja nicht bange zu sein.

Sie werden schon gute Kundschaft finden. Man muß den Männern zeigen, daß man auch ohne sie auskommen kann. Sie sind jung, haben keine Kinder, und das Leben liegt noch vor Ihnen. Ich will Sie gern empfehlen und Ihnen helfen, auf eigenen Füßen zu stehen.“ Da zuckt sie aber doch zurück. Es ist halt unangenehm, auf seine eigenen Worte festgenagelt zu werden.

Die erste fällt wieder ein: „Scheidung! Nicht in die Hand! Wie Christus am Kreuze dem Schächer verzieh, so will ich Meinem verzeihen, ihn auf den schmalen Pfad der Tugend zurückführen. Heißt es nicht in der Bibel: Liebet eure Feinde? Kinder, sage ich immer zu meinen Mädchen, wir wollen Vatern christlich begegnen!“ Sie steht groß da, kugelrund und appetitlich. Sicher ist sie eine musterhafte Hausfrau, aber ihr Christentum muß nicht immer gemütlich sein. Die Wienerin ist ganz still geworden. Sie sieht mich nur halb strafend, halb triumphierend an. Der schlanken Frau mit dem Witwenschleier rinnen die dicken Tränen über die schmalen Wangen, aus Rührung über so viel Tugend.

Die Tür des Sprechzimmers wird geöffnet. Das letzte Wort noch auf den Lippen, schreitet unsere Predigerin stolz und aufrecht hinein. Nach ihr ist die junge Witwe an der Reihe. Sie postiert sich an der Türe,

aber im gleichen Augenblick

vertritt ihr eine neue, eben erst Angekommene, den Weg und drängt sie zurück. Sie will „nur zwei Minuten lang etwas fragen“. Das wollen wir alle. Sie will nur wissen, ob eine falsche Adresse eine Urkundenfälschung ist. Ein Sturm der Entrüstung erhebt sich. Alle reden durcheinander. „Nein, nein, so was gibts hier nicht, sich vorzudrängen! Wir warten länger!“ Sie aber behauptet, heute früh schon einmal hier gewesen zu sein. Ihr scharf geschnittenes Gesicht zeigt eine gewisse Kultur, fast Vornehmheit, aber zermürbt von nervöser Hast. Ein dünnes Mäntelchen von schäbiger Eleganz — die Sprache, der breite, prägnante Akzent der Baltin — eine alte Jungfer.

„Nein“, sagt sie, „hier sich auf die Bank setzen, warten mit jeder Waschfrau!“ — „Sind wir nicht alle gleich?“ tönt es ihr wütend entgegen. „Alle in Not? Unverschämte Person! Soll sich doch ihren eigenen Anwalt nehmen, wenn sie es so dicke hat!“ Aber das stößt die Vordringliche auch schon die schüchterne junge Frau mit dem Ellbogen fort. Schwapp — ist sie drin, und die geheimnisvolle Tür schließt sich hinter ihr. Aufgeregt reden alle durcheinander. Selbst das große junge Mädchen, das bisher geschwiegen hat, fährt heraus: „Das hätte die mal mit mir machen sollen! Mit meinen Händen hätte ich die die Treppe hinuntergeworfen. Mir kann keiner was; ich habe ja meinen Schein in der Tasche: „geistig minderwertig“.

Dann umringt man die rundliche Frau, die eben aus dem Sprechzimmer gekommen ist. Sie soll erzählen, wie es drinnen sei. „Ein sehr kluger Mann, ein sehr kluger Mann. Alles in schönster Ordnung. Ich soll nur meinen Alten jederzeit aufnehmen. Recht behaglich soll ichs ihm machen,

ihm keinen Scheidungsgrund geben.“

Dann ein Augenaufschlag: „Der Herr hat geholfen!“ — Die hat's gut: einen Mann sicher und einen besonderen Platz im Himmel. Sie drückt allen die Hand zum Abschied.

Die Zeit vergeht nun schneller. Mit vorrückender Stunde scheinen die juristischen Probleme leichter lösbar zu werden. Jetzt ist schon die Wienerin an der Reihe. Nach wenigen Minuten kommt sie wieder aus dem Sprechzimmer. „Nichts zu machen“, sagt sie zu mir, „wir haben keinen Scheidungsgrund“. Dabei geht ein Leuchten über ihr Gesicht. Sie hat scheinbar schon vergessen, wie gern sie ihren Mann los sein wollte. „Es ist nur wegen der Wohnung“, sagt sie halb entschuldigend zu mir. (Mit den Nähstellen hat es also noch gute Wege.)

Helene Bulle.

Die Dichterin Agnes Miegel.

Trotz Revolution und ihrer Errungenschaften in bezug auf die Frauenfrage gehört es in Deutschland — vermutlich auch in anderen Ländern — keineswegs zu den Gewohnheiten der Universitäten, Frauen den Ehrendoktor zu verleihen. Wenn die Universität Königsberg die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel zu ihrem Ehrendoktor ernannt hat, dann ist anzunehmen, daß es sich um eine außergewöhnliche Dichterin handelt und um eine anerkannte dazu.

Es liegt im Tempo unserer schnellebigen, hastenden, jagenden Zeit, daß man gemeinhin nicht viel übrig hat für Gedichte und für Balladen; wenn man Zeit hat für Literatur dann will man Bücher lesen, die einen Niederschlag geben dessen, was uns beschäftigt und die diesen Rhythmus in sich tragen, der uns beherrscht. Es spricht für das Können, für die starke Begabung und für die vollendete Gestaltungskraft der Ostpreußin, wenn man dennoch vor ihren Schöpfungen halt macht, wenn sie sich einen festgefügten, ausgedehnten Freundeskreis geschaffen hat, der auf ihre Lieder und ihre Balladen wartet. Die herbe, ernsthafte, oft fast schmerzliche Dichtkunst dieser Frau hat Lieder und Balladen hervorgebracht, die das meiste überragen, was eine Hochflut an Lyrik und Epik uns bescherte und ihre Balladen namentlich sind denen Börries von Münchhausen mindestens an die Seite zu stellen.

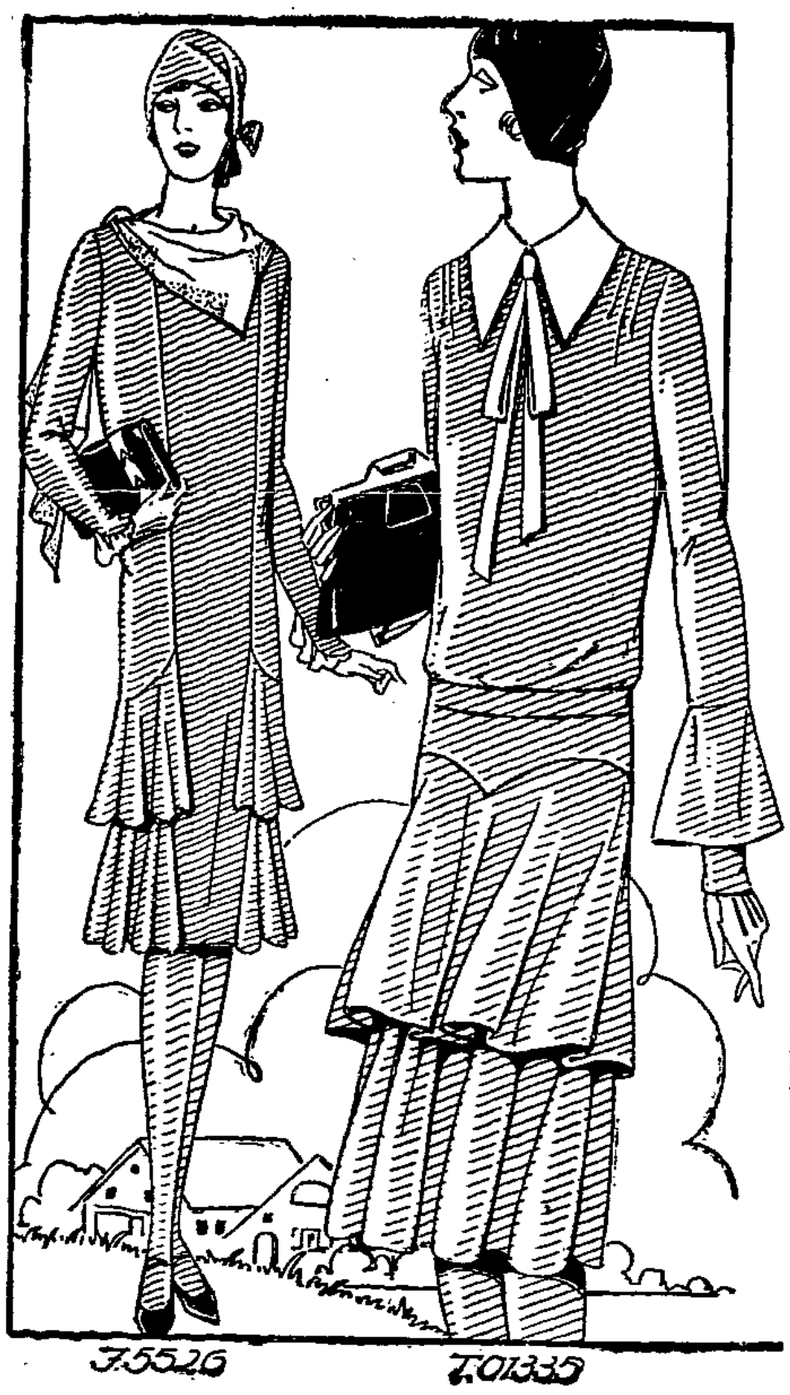
Ihre Lieder sind eindringliche Stimmungsbilder voll Liebe und Leid, Sehnsucht und Frommheit; man spürt aus ihnen die Verbundenheit der Dichterin mit der Natur und mit der Heimat. Ursprünglicher und eigenartig sind ihre Balladen, aus denen erregender Rhythmus spricht und dessen mythische und historische Bilder fast suggestive Wirkung auszuüben vermögen. Sie hat deutsche Sagen gedichtet, sie hat Ausschnitte aus Revolutionen gegeben, sie hat Vorgänge der neuzeitlichen Geschichte dargestellt, alles mit der zwingenden Gestaltungsform und einfühlenden Wahrhaftigkeit, die diese Dichterin vornehmlich auszeichnen.

Agnes Miegel ist nun fünfzig Jahre alt geworden und sie hat nichts verloren von der Frische und der Freudigkeit ihres Schaffens und ihres Könnens; und sie wird, das darf man prophezeien, ihren Freunden noch viel Gutes und Schönes zu geben haben.

Im Sprichwort der Nationen.

Daß das schwache Geschlecht in den Sprichwörtern und Redensarten der verschiedenen Länder häufig nicht gerade mit Galanterie behandelt wird, dafür mögen folgende Beispiele ein Zeugnis ablegen. Der Spanier sagt: „Die Frau und der Maulesel gehorchen besser, wenn man sie streichelt, als wenn man sie zwingt.“ Ein anderes spanisches Sprichwort lautet: „Weibertränen sind viel wert und kosten doch nur so wenig“, ein drittes: „Der Fuchs weiß vieles, noch mehr aber die Frau, die liebt.“ — Der Araber behandelt die Frau aber von oben herab: „Die Schönheit des Mannes beruht auf seiner Seele, die Seele der Frau auf ihrer Schönheit. — Frage stets eine Frau um Rat, und tue sodann, was du selbst für gut befindest.“ — Der Hindu erklärt: „Die Frau ist wie der Schatten: folge ihr, so entflieht sie dir, entfliehe ihr, und sie wird dir folgen.“ — Auch die Chinesen sind nicht besonders ritterlich in ihren Aussprüchen über die Frau: „Die Zunge der Frau ist ihre Waffe, und die läßt sie niemals rosten. — Die Seele der Frau ist aus Quecksilber und ihr Herz aus Wachs.“ — Ebenso beurteilen die Franzosen, die fälschlicherweise den Ruf haben, das ritterlichste Volk zu sein, die Frau in ihren Aussprüchen alles andere als milde: „Weiber und Toren können niemals verzeihen. — Was der Satan selbst nicht zuwege bringt, das vermag eine Frau. — Die Frau lacht, wenn sie kann, und weint, wenn sie will. — Wer eine Frau schlägt, ist wie einer, der auf einen Mehlsack losdrischt; das Gute kommt heraus und das Schlechte bleibt sitzen. — Die guten Frauen liegen allesamt auf dem Kirchhof.“

Erfahrung. „Warum haben Sie eigentlich Ihre letzte Stellung aufgegeben, Mary, ehe Sie zu uns kamen?“ — „Weil ich die jetzige leider noch nicht kannte!“

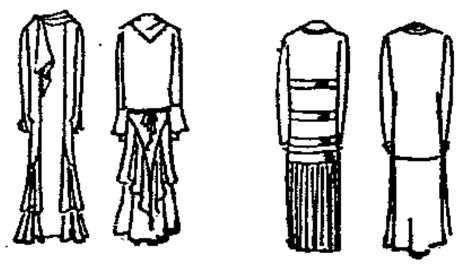


J.5526 J.01335

Neues von der Mode

Die ersten Frühjahrskleider

Drei Kleiderformen sind es, die das Modebild des Frühjahrs beherrschen: Das flotte jugendliche Jumperkleid das schmeichelhafte Blusenkleid mit dem wippenden, weiten Glockenrock und das vornehm-elegante Prinzeßkleid; letzteres allerdings ist ausschließlich den sehr großen und sehr schlanken Frauen vorbehalten. Dem Jumperkleid ist schon öfters prophezeit worden, daß seine Herrschaft zu Ende ginge. Aber vorläufig haben sich alle solche Voraussagungen nicht erfüllt — das Jumperkleid hat noch nichts von seiner Beliebtheit verloren. Interessant ist der Kontrast zwischen der Enge des Jumperkleides und der beweglichen, wippenden Weite der Glocken- und Volantkleider — denn das Jumperkleid ist nicht etwa, der übrigen Mode angepaßt, weiter geworden, eher sind seine Formen jetzt noch enger, noch knapper! Unser Modell J 5595 zeigt ein besonders schickes Jumperkleid aus mittelblauem Veloutine mit dunkelblauen Seidenblenden und einer ganz flach aufgenähten Schleife, die sehr flott und sehr modisch wirkt. Größter Beliebtheit erfreut sich das Glockenkleid. Die Weite der Glocken — gleichviel, ob es sich um einen durchgehenden Glockenrock oder um einen, der sich aus den verschiedensten, glockig geschnittenen Volants zusammensetzt, — richtet sich nach dem zu verwendenden Material, das heißt, je leichter und feinfädiger der Stoff, um so weiter die Glocken. — Sehr interessant sind die figurbetonenden Prinzeßkleider, die jedoch nur bei schlanken Figuren zur vollen Geltung kommen. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K



J.5595 J.5538

J 5526 Elegantes Kleid aus Wollgeorgette mit effektvollen Glockenvolants, die seitlich den durchgehenden Teilen aufgearbeitet sind. Glockenteile ergänzen den langen und schlanken Ärmel. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48. (Großer Schnitt)

I 01335 Nachmittagskleid aus mittelblauem Crêpe de Chine mit beigefarbenem Kragen, passend zum Futter der weit ausfallenden Ärmelvolants. Interessante Rockverarbeitung. Lyon-Schnitt, Größe 44 erhält. (Großer Schnitt)

J 5595 Flottes Jumperkleid aus mittelblauem Veloutine mit Plisseerock und langer Bluse, die mit Seidenblenden in dunklerem Ton garniert ist. Am weißen Kragen Blendenabschluß. Lyon-Schnitt, Größe 40 und 44 (Großer Schnitt)

J 5538 Vornehmes Prinzeßkleid aus blauem Marocain mit rückwärts angesetztem, leicht glockig ausfallendem Rock. Helle Georgettegarnitur. Am Schlitz Knopfschluß und flotter Bandschlips. Lyon-Schnitt Größe 44 und 48. (Großer Schnitt)

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Jungfrauenstraße Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und bewährt!

Stumpf gewordene Lackschuhe bekommen neuen Glanz, wenn man das Leder mit einer aufgeschnittenen Zwiebel kräftig einreibt. Mit einem weichen Tuch nachgerieben, sehen sie wieder wie neu aus.

Seide erhält nach dem Waschen ihren alten Glanz wieder, wenn man dem Spülwasser Terpentin beifügt (auf zirka zehn Liter Wasser einen Teelöffel voll). Zum Trocknen hänge man die Seide in die Luft. Linksseitig bügelt man sie, so lange sie noch feucht ist.

Um eine verschluckte Gräte schnell und sicher zu entfernen, ist es ratsam, sofort etwas Essig zu trinken. Dieser macht die Gräte weich und biegsam, so daß sie leicht heruntergespült werden kann.

Emaillegeschirr hält länger, wenn man es, ehe es in Gebrauch genommen wird, mit kaltem Wasser füllt, dieses langsam zum Kochen bringt und das Wasser darin wieder kalt werden läßt.

Kokosläufer und Abtreter kann man sehr gut selbst reinigen. In einem Eimer Wasser werden zirka vier Hände voll Panamaspäne eingeweicht und über Nacht stehen gelassen. Der Vorleger wird dann in diese Flüssigkeit eingetaucht, mit einer groben Scheuerbürste gründlich abgerieben und in kaltem Wasser gründlich nachgespült. Nach dem Trocknen hat er dann bestimmt seine alte Frische wiedererhalten.

Die Entfernung von Fettflecken aus empfindlichen Stoffen erfolgt, indem man über die verunglückte Stelle sanft mit einem Wattebausch fährt; die Beseitigung der Flecken ist vollkommen.

Eine aufgegangene Masche im Strumpfe klebe man mit dem angefeuchteten Finger fest, und der Faden ist behoben.

Schmutzflecken aus weißen Kleidern entfernt man, wenn man dem Wasser, in dem man sie kocht, noch 2—3 Löffel Paraffin hinzufügt.

Um Zitronen, die ganz oder angeschnitten sind, frisch zu erhalten, lege man sie auf einen flachen Teller und decke sie mit einem Glase zu. Erst bei Gebrauch entferne man diesen Schutz, der die Luft ferne hält, die das Fauligwerden der Zitrone bewirkt.

Schuhe, die nicht im Gebrauch sind, müssen mindestens alle 14 Tage einmal geputzt werden; andernfalls leiden sie genau so, als würden sie alle Tage getragen; auch empfiehlt es sich, in längeren Zeiträumen das Oberleder mit Rizinusöl einzureiben.

Eine Fahrradpumpe entfernt leicht allen Staub von Möbeln, Stahlmatratzen, Marmor- und Alabastergegenständen. Sie dringt auch in die Ecken und Ritzen, die der Federbesen nicht erreichen kann.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Großfeuer in Bromberg.

Die Peterson-Mühle niedergebrannt.

Am Sonnabend wurde die Bromberger Feuerwehr zu einer schweren Arbeit nach der Peterson-Mühle in der Wilhelmstaler Straße alarmiert. Beim Eintreffen der Wehr stand die Mühle bereits ganz in Flammen, so daß sich die Feuerwehrleute nur auf die Rettung der Nachbargebäude beschränken mußten. Das Feuer hat die ganze Inneneinrichtung der Mühle sowie die Getreide- und Mehlvorräte vernichtet. Die Mauern und das Dach blieben erhalten.

Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Schaden ist sehr groß. Die Feuerwehr hatte über zehn Stunden am Brandort zu tun. Die letzten Wachen verließen erst am Sonntagmorgen die Unglücksstätte. Die Mühle war an einen Herrn Samolinski (Graudenz) verpachtet.

Schülerinnen bearbeiten sich mit dem Messer.

Die beiden sehr freundschaftlich mit einander lebenden 17jährigen Schülerinnen Marja Beczok und Sabina Kowalska aus Warschau, verliebten sich in den 17jährigen Schüler Eugeniusz W., und seitdem hassen sich die beiden Mädchen. Am Sonntag erwartete Kowalska am Tor des Hauses 5 in der Przechodniastraße, wo ihre Nebenbuhlerin bei Bekannten weilte. Als die Beczok sich im Torweg zeigte, ging die B. auf sie mit einem Messer los und versetzte ihr eine tiefe Stichwunde in die Brust. Die K. wurde festgenommen, während die B. im Krankenhaus mit dem Tode kämpft.

Politisches Attentat oder Unglücksfall?

In der Nähe des Warschauer Hauptbahnhofs explodierte ein noch nicht ermittelter Sprengstoff, der die Schienen auf eine Länge von etwa 25 Metern aufriß. An dieser Stelle sollte einige Minuten später ein Zug vorüberfahren, in dem sich hohe Regierungsbeamte befanden. Es tauchte deshalb der Verdacht auf, daß man es hier mit einem politischen Attentat zu tun hat.

Ein Wolf in Warschau lebendig gefangen.

Seit einigen Tagen ging durch die Warschauer Vorstadt Wola das Gerücht, daß ein Wolf mehrfach an verschiedenen Stellen der Vorstadt gesichtet worden sei. Am Sonnabend haben auch die Bewohner des Hauses Nr. 91 in der Wolskastraße einen Wolf auf dem Hofe bemerkt, der in den Müllkasten sprang und dort herumwühlte. Es gelang dem Portier, den Deckel des Müllkastens zuzuklopfen und dann die Feuerwehr herbeizuholen. Der Wolf wurde auch lebendig gefangen und dem Warschauer Zoo überwiesen.

Unglücksfall beim Reinigen der Waffe.

Den Bruder erschossen.

In Plajowo, Kreis Tuchel, war der Nachtwächter des Sägewerkes Boleslaw Gwisdala mit der Säuberung seiner Waffe beschäftigt. Er hatte vorher nicht nachgesehen, ob die Waffe geladen sei. Plötzlich fiel ein Schuß und die Kugel durchbohrte den Leib des sich im selben Zimmer befindlichen Bruders des G., des 22jährigen Josef. Der Verletzte mußte sofort einer Operation im Konitzer Krankenhaus unterzogen werden, er starb aber alsbald an deren Folgen.

Die Luxussteuer wird aufgehoben.

Was die Tucheler Stadtverordneten beschlossen.

Die Tucheler Stadtverordnetenversammlung schloß sich einem Beschluß des Magistrats an, nach welchem das innere Stadtgebiet, die Schwetzer- und Bromberger Chaussee bis zu den Bahngleisen für solche Industrieanlagen gesperrt sind, die durch Rauchentwicklung, Abwässer usw. schädigend wirken würden.

Zugestimmt wurde einem Magistratsbeschluß, der die Regulierung der Fahrpreise im Fuhrwesen vorsieht. Danach gilt bei Auto- oder Droschkenfahrten der Betrag von 1,50 Zloty je Stunde als Richtpreis. Zugestimmt wurde ferner dem Magistratsbeschluß vom 1. 2. 29, nach welchem die Stadt Tuchel ihren Beitritt zum polnischen Städtebund erklärt. Das Beitrittsgeld in Höhe von 0,15 Zloty je Einwohner wurde bewilligt. Ein Magistratsantrag, nach welchem das Statut betreffend Besteuerung von Luxusgegenständen aufgehoben wird, gelangte zum Beschluß. Darauf gab der Vorsitzende der Versammlung den Beschluß der Gemeinde Koslinka, betreffend deren Eingemeindung, bekannt. Der Beschluß sagt, daß die tagende Gemeindevertretung es den neu gewählten Gemeinderäten überlassen will, zur Frage der Eingemeindung nach Tuchel Stellung zu nehmen.

Aus Thorn.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in die Wohnung der Anna Hernet, Friedrichstraße 14, verübt. Dem oder den Tätern fielen verschiedene Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 300 Zloty in die Hände. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Ausschreibung. Die Pommerellische Landes-Starostei, Thorn, Brückenstraße 13, schreibt die Vergebung der Straßenbauarbeiten Scharnau—Ostrometzko in der Länge von 4,170 Kilometer aus. Die Projektzeichnung ist im genannten Gebäude, Zimmer 14 (Bauabteilung), einzusehen, woselbst auch die Bedingungen usw. mitgeteilt werden. Offerten sind bis Mittwoch, den 20. März, 12 Uhr mittags, in der Abteilung I obigen Amtes abzugeben. Ihnen muß eine Quittung der Hauptlandeskasse Thorn (Glowna Kasa Krajowa) über ein eingezahltes Vadium vom 1000 Zloty beigelegt werden. Die Landesstarostei behält sich das Recht vor, unter den eingegangenen Offerten nach eigenem Ermessen den Zuschlag zu erteilen.

Die Fährgerechtsame über die Weichsel will der Magistrat Thorn für das Jahr 1929 verpachten. Reflektanten müssen geeignete Dampfer sowie Anlegeprähme usw. besitzen. Offerten sind in geschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Przewoz przez Wisle" bis Sonnabend, den 16. März, mittags 12 Uhr, im Rathause (Zimmer 25) abzugeben, woselbst auch die Pachtbedingungen einzusehen sind. Den Offerten muß eine polizeiliche Beglaubigung beiliegen, daß Antragsteller geeignete Dampfer und Anlege-Gelegenheiten besitzt, außerdem eine Quittung der Stadthauptkasse über ein eingezahltes Vadium von 3000 Zloty. Die Eröffnung der eingegangenen Offerten erfolgt um 1 Uhr genannten Tages. Der Magistrat behält sich das Recht vor, einem Pächter ohne Rücksicht auf die offerierten Bedingungen den Zuschlag zu geben.

Stargard baut nicht das Pilsudski-Denkmal.

In einer außerordentlichen Stadtverordnetensitzung in Stargard gelangte abermals die Angelegenheit des Baues eines Pilsudski-Denkmals zur Verhandlung. In der Sitzung vom 2. d. M. war der Antrag völlig abgelehnt worden. Mehrere Vereine haben daraufhin Anträge an den Vorsitzenden gerichtet mit der Bitte um nochmalige Verhandlung. Nach Vorlesung dieser Anträge sprach Vorsteher Lisewski über Pilsudski und seine Verdienste für den Staat. Diesen Ausführungen schlossen sich der Bürgermeister und mehrere Mitglieder an. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, daß die Abstimmung öffentlich vollzogen werden solle. Jeder Stadtverordnete müsse doch so viel Mut besitzen, seine Gesinnung öffentlich zeigen zu können.

Kurz vor der Abstimmung wies der Bürgermeister darauf hin, daß das Material zum Denkmalsbau vorhanden sei und daß die Mittel durch freiwillige Gaben aufgebracht werden würden. Die Stadt würde also keine Ausgaben tragen. In der Abstimmung wurde der Antrag verworfen. Elf Mitglieder stimmten für den Antrag, dreizehn dagegen, zwei enthielten sich der Stimme.

Erben können sich melden.

Im Juni 1928 starb in Nordamerika der kinderlose Pole Josef Bielski recta Belski, ein Vermögen von 800 Dollars hinterlassend. Die rechtlichen Erben werden vom polnischen Außenministerium unter dem Aktenzeichen K IIa 951/29 gesucht.

Am 22. Juli 1911 starb in Pittsburg in Nordamerika der kinderlose Pole Pawel Samolewicz, welcher eine Versicherungspolice über 1000 Dollars auf den Namen seiner Ehefrau Marja, die vor kurzem ebenfalls starb, ohne den Versicherungsbetrag abzuheben. Auch hier werden die rechtmäßigen Erben vom Außenministerium unter dem Aktenzeichen K IIa 981/29 gesucht.

*

Das Städtchen Kamienica Polska bei Czenstochau wurde vom amerikanischen Generalkonsul in Polen benachrichtigt, daß ein aus diesem Städtchen stammender Maciej Otrombek in Amerika kinderlos starb und ein Vermögen von 5 Millionen Dollar hinterließ, das den sich legitimierenden rechtlichen Erben ausgezahlt werden wird.

Aus Angst vor dem Examen.

In Posen stürzte sich die 23jährige Studentin Irena Weiß aus dem dritten Stock des Akademiker-Hauses auf die Straße. Sie war sofort tot. Der Grund der Tat war Angst vor der Prüfung.

Boykott der gesamten reichsdeutschen Presse in Posen?

Eine Versammlung von Kolporteuren in Posen hat den Beschluß gefaßt, den Verkauf und Vertrieb von Zeitungen und Zeitschriften, die in Deutschland erscheinen, „ohne Ausnahme" einzustellen. Die polnischen Blätter Posens unterstützen diesen Beschluß durch entsprechende Aufforderungen an die polnische Gesellschaft. Ein Blatt der Regierungspartei wendet sich besonders an die Kaffeehausbesitzer mit der Aufforderung, die deutschen Blätter, die bisher überall die große Mehrzahl bilden, durch polnische zu ersetzen.

Die Errichtung einer Zentralheizungsanlage zu vergeben. Das staatliche Hochbauamt in Neustadt vergibt im Offertenwege die Errichtung einer Zentralheizungsanlage im Gebäude des Staatlichen Meteorologischen Instituts in Gdingen. Die Offerten sind bis zum 18. d. M. auf dem Hochbauamt in Neustadt einzureichen.

Die Pepege, Graudenz, teilt uns zu unserer Notiz über den Brand im Kesselhaus mit, daß es sich nicht um einen Brand, der sich auf das ganze Kesselhaus ausgedehnt hat, handelte, sondern um eine ausschließlich im Vulkanisationskessel entstandene etwas zu hohe Temperatur, welche die Vernichtung einiger im Kessel befindlicher Gummischuhe zur Folge hatte.

Die Osterschulferien in Polen sind für die Volks- und Mittelschulen vom 27. 3. bis 8. 4. und für die Hochschulen vom 25. 3. bis 10. 4. festgesetzt worden.

Posener Produktenbörse.

vom 11. März.

Roggen 33,90—34,40, Tendenz ruhig, Weizen 47,25—48,25, ruhig, Marktgerste 32,25—33,25, Braugerste 33,50—36,50, ruhig, Hafer 33,25—34,25, ruhig, Roggenmehl, 70proz., 49,25, ruhig, Weizenmehl, 65proz., 65,75—69,75, ruhig, Roggenkleie 25,25 bis 26,25, Weizenkleie 26,75—27,75, Sommerwicke 41—43, Peluschken 39—41, Felderbsen 45—48, Viktoriaerbsen 64—69, Folgererbsen 55—60, Lupinen, blau, 25—26, gelb, 29—31, Serabelle 55—60. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Effektenbörse vom 11. März. Konversionsanleihe 65,50, Dollarbriefe 93, Kreditlandschaftsbriefe 45, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Brzeski Auto 20. Tendenz unverändert.

Warschauer Effektenbörse vom 11. März. Bank Polski 175 bis 174,50—174,75, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Spiess 255, Elektryczuosc 104, Firley 52, Lazy 8,00—8,25, Wegiel 86, Lilpop 35,75—36, Modrzejow 29, Ostrowieckie 102—101, Rudzki 41, Zieleniewski 133, Piewkiewicz 130,00, Investierungsanleihe 111,50—111, Dollarprämienanleihe 92,25—92,50, 5proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 11. März. Belgien 123,80 bez., 124,11 Brief, 123,40 Geld, Holland 357,20 bez., 358,10 Brief, 356,30 Geld, London 43,26½ bez., 43 37 Brief, 43,16 Geld, Neuyork 8,90 bez., 8.92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,83 bez., 34,92 Brief, 34,74 Geld, Prag 26,40½—40 bez., 26,48 Brief, 26,34 Geld, Schweiz 171,51 bez., 171,94 Brief, 171,08 Geld, Italien 46,67 bez., 46,79 Brief, 46,55 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,59 (Mittelkurs).

Die Sender des Ostens.

Die Programme des Mittwoch.

Warschau. 1415,1 m/212 kHz. 12.10: Programm für Landkinder. 15.10: Geschichtlicher Vortrag. 15.35: Mitteilungen für Pfadfinder. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag: Unsere Tageszeitungen. 17.25: Funkbriefkasten. 17.55: Nachmittagskonzert. 18.50: Vortrag: Die grünen Seen. 19.35: Landwirtschaftliche Rundschau. 20.10: Abendkonzert. 21.35: Von Posen: Literarische Darbietungen. 22.30—23.30: Konzert leichter Musik aus der „Daza".

Kattowitz. 416,1 m/721 kHz. 17: Vortrag: Berühmte Kämpfe der Polen. 17.25: Polnischer Sprachunterricht. 17.55: Von Warschau: Nachmittagskonzert. 20: Literarische Skizzen. 20.30: Abendkonzert. 21.35: Von Posen: Literarische Darbietungen. 22.30: Tanzmusik.

Krakau. 314,1 m/955 kHz. 12.10: Von Warschau: Für Landkinder. 15.10: Von Warschau: Vortrag. 17: Vortrag: Berühmte polnische Kämpfe vergangener Jahrhunderte. 17.25: Vortrag: Der Dunajec. 17.55: Von Warschau: Nachmittagskonzert. 19.10: Funkbriefkasten. 19.35: Uebertragung von Warschau. 20.10: Von Warschau: Konzert. 21.35: Uebertragung von Posen. 22.30—23.30: Konzert aus dem Restaurant „Carlton".

Posen. 336,3 m/892 kHz. 17.05: Vortrag: Selbstverteidigung. 17.25: Programm für das Kind. 17.55: Die Stunde der Ueberraschungen. 18.50: Wochenrundschau. 19.15: Journalistischer Vortrag. 19.40: Vortrag in französischer Sprache. 20.30: Abendkonzert. 21.35: Literarische Darbietungen. 22.15—24: Konzert leichter Musik aus dem Café Wielkopolanka.

Wilna. 267,8 m/1120 kHz. 11.56—15.25: Uebertragung von Warschau. 17: Literarische Darbietungen. 18: Schallplattenkonzert. 18.25: Literarischer Vortrag: Romanhelden. 18.55: Ueberraschungen. 19.10: Eine Viertelstunde für Studierende und Schüler. 20.10: Von Warschau: Abendkonzert. 21.35: Von Posen: Literarische Soirée. Anschließend an die Nachrichten: Von Warschau: Leichte Musik.

Breslau. 321,2 m/937 kHz. **Gleiwitz.** 326,4 m/919 kHz. 15.35: Von Gleiwitz: Abt. Welt und Wanderung. 16: Musikalische Autorenstunde. James Simon. 19.10: Abt. Handelsrecht. 19.35: Erich Landsberg: Blick in die Zeit. 20: Aus dem großen Konzerthaussaal: Requiem für Soli, Chor und Orchester von Guiseppe Verdi.

„Fische für die Tafel Christi".

Im religiösen Wahn mehrere Personen erstochen.

Unter der russischen Bevölkerung Polnisch-Wolhiniens findet das mittelalterliche Sektentum immer weitere Verbreitung. Ein Anhänger dieser Sekten, namens Misowjetz, der während eines Gottesdienstes in der griechisch-katholischen Kirche anwesend war, störte den Gottesdienst und versuchte den Geistlichen in eine Religionsdiskussion zu verwickeln. Schließlich mußte Polizei herbeigeholt werden, um den Sektierer aus der Kirche zu entfernen. Der Sektierer riß aber das Seitengewehr eines der Polizisten heraus und stach damit zwei Polizisten nieder.

Daraufhin lief er auf die Straße hinaus, stach zwei Passanten nieder, um dann einen Ladeninhaber und dessen Ehefrau zu ermorden. Der Festgenommene erklärte, daß die vier, von ihm ermordeten Zivilleute das Brot bedeuten, mit dem Jusus Christus das hungernde Volk füttterte, und die beiden ermordeten Polizisten zwei Fische für die Tafel Christi.

Von Wilddieben erschossen.

Von Wilddieben erschossen wurde in dem zur Herrschaft Wierzonka bei Pudewitz gehörigen Forst der Förster Labott. Als mutmaßlicher Täter wurde der Arbeiter Antowski aus Dembogora bei Pudewitz verhaftet. Er soll den Mord aus Rache begangen haben.

Staatliche Kontrolle bei Bodenverkäufen in Polen.

Im polnischen Ministerium für Agrarreform wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf über die staatliche Beaufsichtigung der Transaktionen mit Grund und Boden ausgearbeitet. Dieses Gesetz soll angeblich eine Verminderung der landwirtschaftlichen Kulturflächen verhüten. Es ist aber anzunehmen, daß der Hauptzweck in der Kontrolle über den Verkauf polnischen Landbesitzes an Ausländer oder Angehörige der nationalen Minderheiten in Polen zu sehen ist.

Pilsudski-Feiern in Warschau.

Der Namenstag Pilsudskis, der auf den 19. März fällt, soll in diesem Jahr ganz besonders festlich begangen werden. Die auf drei Tage verteilten Feiern sollen den Charakter großer Massenmanifestationen für den Marschall tragen.

Aus dem Osten

Sie hatten das Leben satt.

Selbstmord verübte die Schneidermeisterfrau Anker in Schönfließ bei Korschen, indem sie sich in ihrer Wohnung erhängte. Geistige Umnachtung soll die Ursache zu der Tat gewesen sein. — Ferner wurde der Pol.-Anwärter Luckwald auf der Chaussee Langheim—Lamgarben mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich um einen Selbstmord, der aus bisher unbekannter Ursache verübt worden ist. Der Lebensmüde war noch vor Ausführung der Tat mit seinen Freunden im Gasthause in Langheim zusammen.

Verfrühte Störche.

Am letzten Donnerstag wurden nördlich von Skaisgirren zwei Störche beobachtet, die langsam ihre Kreise ziehend dahinflogen. Sie dürften infolge Hunger und Kälte ein trauriges Ende finden.

Eine Militärreitbahn eingestürzt.

Wie aus Breslau gemeldet wird, stürzte in der Nacht zum Sonntag die große Militärreitbahn der Reichswehr in Neiße zusammen. Der ganze gewaltige Bau ist zerstört und bildet ein wüstes Chaos. Der Einsturz ist durch die großen Schneemassen und die starke Eisbildung auf dem Dache verursacht worden. Die Wände brachen in der ganzen Längsrichtung auseinander.

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

52. Fortsetzung.

„Wir werden keine Kinder haben. Es ist das erste Mal daß ich mir einen Sohn wünsche."

„Sei still! Wecke nicht die Mutter in mir! Ich kann es schon kaum ertragen, Frau zu sein vor dir. Du sprengst mich!"

„In alle Winde, Marion!"

„Ohnmacht!"

„Ja, wir wollen nicht aufwachen!"

Jelenas Kopf sank zur Seite. Es gab einen kleinen dumpfen Aufschlag. Dann schwanden ihr die Sinne.

Trompetengeschmetter und Schüsse weckten sie. Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Ein schwaches Dämmern lag über dem Flur. Die Salven der Gewehre und Revolver rollten ununterbrochen. In einigen Sekunden hatte sich das ganze Haus in eine tobende Hölle verwandelt. Das Krachen von Handgranaten peitschte durch die Gewölbe.

Jelena hatte einen furchtbaren Geschmack im Munde. Sie keuchte vor Aufregung. Allmählich kam ihr die Erinnerung. Sie starrte auf die Tür, vor der sie gelegen hatte. Der Revolver in ihrer Hand zitterte. So kann ich mich doch gar nicht verteidigen, dachte sie. Sie faßte mit der Linken das Handgelenk der Rechten. Ich zittere ja immerzu. Ich werde ja mit jedem Schuß fehlen. Jetzt hat er mir mein Leben genommen, jetzt nimmt er mir auch meinen Tod. Er macht mich ganz wehrlos.

Das Getümmel tönte näher. Am Ende des Ganges erschien Dubois. Er taumelte die Wand entlang und versuchte sich an der Mauer festzukrallen. Er spuckte Blut. Dazwischen rannen ihm Worte aus dem Mund:

„Sie haben die Neger mit dem Bajonett abgestochen! Es ist aus. Die Handgranaten haben unsere Leute nicht ausgehalten. Die Matrosen sind wie die Wahnsinnigen. Zehn von uns haben sie über die Geländer in die Tiefe gestürzt. Retten Sie sich!"

Eine Detonation ertönte. Irgendein mächtiger Gegenstand schien durch die tiefe Schächte, an den Wänden aufpolternd, hinunterzustürzen. Der Fußboden unter Jelena bebte. Neue Trompetenfanfaren! Wildes Geschrei kam näher. Dubois lag da, ohne einen Laut von sich zu geben. Das Blut stürzte ihm wie ein Bach aus dem Mund und strömte über den Fußboden. Eine zweite Gestalt erschien vor Jelenas bebenden Augen im Gang. Es war Locke. Er schoß mit zwei Revolvern. Jelena sah im Pulverrausch einen Polizisten zusammensacken, dann stürzte Locke, ohne sie gesehen zu haben, wieder hinaus und schlug die Außentür des Ganges hinter sich zu. Aber nun schien man ihn übermächtig gepackt zu haben. Sie hörte seine rauhe Stimme dumpfe Kehllaute schrillten auf, steigerten sich zu einem einzigen tierischen Schrei, verstummten. Gleich darauf hämmerten Gewehrkolben gegen die Außentür.

Erst in diesem Augenblick kam Jelena wieder ganz zur Besinnung. Sie hieb mit beiden Fäusten gegen die Tür des Kabinetts. Die Tür öffnete sich eine Handbreit, ein Arm zog sie hinein.

Miß Barrimore saß in dem Schreibtischsessel. Victor hielt Jelenas Arm.

„Du bist es!"

„Ja, ich bin's. Sie sind gleich hier."

„Das weiß ich. Man hört sie schon."

„Und was willst du tun?"

„Was soll ich tun? Ich kann doch nicht fliehen."

„Aber du kannst dich verteidigen."

Victor zuckte die Achseln:

„Ich habe keine Lust mehr dazu. Ich war nicht einmal so neugierig, hinauszugehen und nach dem Lärm zu sehen. Es ist aus. Zeit für Neugier ist nicht mehr übrig."

Jelena tastete wie blind nach einem Halt. Sie stöhnte.

„Du warst ja auch beschäftigt, nicht wahr? Die da . . .!"

Jelena hatte es herausgeschrien. Die Qual hatte den Schrei wie einen Pfropfen aus ihrem Mund geschleudert. Miß Barrymore starrte sie etwas verwundert an.

Victor war so entsetzt vor Jelenas Gesicht zurückgewichen, daß er fast rücklings über einen Stuhl gefallen wäre.

„Die da . . .!" schrie Jelena weiter. „Die da . . . Und ich?!"

Ihre Stimme versagte plötzlich. Sie fiel auf die Knie und stammelte leise:

„Und ich?!"

Victor preßte seinen Kopf in beide Hände. Er sah zur Treppe hinauf, die zur Plattform des Daches führte. Der Schmerz Jelenas hob ihn fast vom Boden empor. Die Erkenntnis zerriß ihn. Er hatte in diesem Augenblick nur einen Gedanken:

„Gott! Hilf ihr doch!"

*

Der Himmel leuchtete von einer zarten Helle. Das Schwirren der Flugzeuge klang wie ein Zwitschern. Ihr Metallgestänge glänzte schwach in dem ersten Licht. Das eine führte John, das andere der Leutnant Testor. Während aber dieser bald zurückblieb, umkreiste John in immer engeren Kurven den Turm des „Spring". Er war noch ganz verschlafen, als man ihn alarmiert hatte. Er sollte beobachten, Aufnahmen machen. Sein Kopf tat ihm weh. Er zwinkerte mit den Augen, als er die rote Fahne sah. Das mußte doch ein Irrtum sein. Aber die Fahne blähte sich und flatterte unverändert vom Mast. Das Flugzeug schwebte in einer Höhe von sechshundert Metern. John fühlte ein leichtes Stechen in der Brust. Erinnerungen überfielen ihn. Rot —?! Das war doch das Signal zum Kampf! Rot!! Rot!! Er wollte niedergehen. Das Herzklopfen jagte durch seinen ganzen Körper. Seine Mundwinkel begannen zu zucken. Die Fahne — der Aufruhr — es war Krieg — wieder Krieg war über der Erde — und er? Ah — Krieg — Vernichtung —! Endlich wieder —! Sein Verstand fühlte den Anfall kommen. Er wehrte sich noch einen Augenblick. Dann schlug es über ihm zusammen. Seine Augen wurden glasig und böse. Etwas Befreiendes schrie in ihm jubelnd auf:

„Krieg! Herrlich, mit meinem Stahlvogel auf diese Stadt herabzufahren. Die Häuserviertel liegen da wie gefüllte Benzintanks. Das muß ein Feuerchen geben. Und dieser Turm! Dieser Turm mit der verdammten Fahne, dieser Signalfahne darauf! Wie kam die Fahne hierher?!"

Viktors Trommelfell zersprang. Alles neigte sich um ihn.

Wehte und winkte sie ihm nicht wie ein drohender Finger?! O, er würde schon all' diese Fingerchen abhacken!

John steuerte das Flugzeug tiefer.

„Lauter Protzbaukästen da das! Dabei ist das ein Dreck! Ein Dreck aus Stein und Eisen! Zum Zertreten nur da! Zum Zertreten, Zertrampeln, Zerstampfen!"

In John krampfte sich alles. Er krümmte sich auf seinem Sitz. Schmerz durchstieß seinen Leib. Die rechte Hand zuckte zur Seite, wo die Bomben hingen. Das Flugzeug schwankte. Jetzt stand es genau über dem Turm des „Spring". Der Krampf stieg John in die Kehle. Er drückte ihm die Augen aus dem Kopf, er stieß gegen die Hirnschale, als wolle er sie von innen aufspleißen. Da konnte John nicht mehr an sich halten. Der Wurf fuhr ihm aus den Fingern. Die Bombe sauste — — —

*

„Gott, hilf ihr doch!"

Victors Trommelfell zersprang. Seine Augen sahen ein jähes Licht wie eine steile Flamme aufsteigen und Marions Kopf nach hinten sinken. Dann neigte sich alles um ihn, und das letzte Gefühl, das er hatte, war, als ob er von tausend Lanzen durchbohrt in eine unendliche Tiefe sank.

XXII.

Die Schrauben der „Saxonia" wühlten das Meer auf. Es war windstill. Die Sterne standen wie angenagelt über dem Ozean.

Antonia und Maria lagen auf ihren Liegestühlen am Heck des Schiffes. Sie sahen in die weißen Schaumwogen, auf die das Licht der hinteren Kabinen fiel.

„Ist dir kühl, meine Liebe?"

„O nein, wie kann mir kühl sein? Wir sind doch mitten im Golfstrom. Blende einmal deine Augen gegen das Licht ab, dann kannst du sehen, wie das Meer leuchtet."

„Ja, wirklich, es leuchtet! Und spürst du die Luft, die deine Haare bewegt? Sie schmeckt heute beinahe warm und ist süß wie eine Weintraube. Es rinnt dir durch den Mund."

„Wir kommen ja jetzt auch bald in das Land, wo sie wachsen! Wo solche Weintrauben wirklich wachsen! O, wie müde ich bin. Ist das schön, müde zu sein! Was wirst du morgen machen?"

„Ich werde sehr früh aufstehen. Es ist so schön, die erste Helle des Tages zu sehen. Komm' doch auf das Deck. Wir wollen sie zusammen erleben."

„Ja, ich komme."

Sie schwiegen und gaben sich die Hände.

Die Schraube arbeitete. Das Schiff zitterte leise. Sein Zittern ging in das Blut der Frauen. Sie lehnten den Kopf zur Seite und kosteten diese vibrierende Lebendigkeit aus. Dann schliefen sie in der Sommernacht in ihren Liegestühlen ein, hinein in den Morgen, der schon im Osten mit der langsamen Majestät der Ewigkeit fahl über dem Horizont aufglomm.

Ende!

Lodix der beste Schuhputz

Verschleppte Tiere.

Ein Kapitel von menschlicher Unklugheit. — Von nützlichen Tieren.

Es ist heute eine klar erkannte Tatsache: absolut nützliche und absolut schädliche Tiere gibt es nicht. Jedes Tier ist in irgendeiner Hinsicht nützlich und in anderer Hinsicht schädlich. Und wenn uns in dem einen Falle die Nützlichkeit und im anderen Falle die Schädlichkeit eines Tieres nicht klar erscheint, so liegt das daran, daß es uns an dem Einblick in den so überaus komplizierten Haushalt der Natur mangelt. Und die Praxis kann uns lehren, daß es nicht gut ist, die Einrichtungen der Natur verbessern zu wollen. Jedes Tier hat seine besonderen Lebensbedingungen, unter denen es gedeiht; jedes hat aber auch seine Feinde, die einer gar zu starken Vermehrung vorbeugen. Wird dieses Gleichgewicht irgendwo einmal gestört, dann allerdings ist das Eintreten einer Katastrophe mitunter möglich.

Schon mehrfach sind Versuche unternommen worden, Tiere, deren

besondere Eignung für irgendeinen Zweck

man erkannt, aus ihrem Heimats- und Verbreitungsgebiet nach anderen Gegenden der Erde zu versetzen, um sich auch dort der Wohltaten ihres Daseins zu erfreuen. Soweit es sich um Haustiere handelt, die der Mensch unter seiner Obhut behielt, sind die Versuche in vielen Fällen geglückt. Aber nicht so, wenn in Freiheit lebende Tiere nach anderen Erdstrichen übergeführt wurden. Australien wurde in früherer Zeit schwer von den Lemmingen, kleinen, zähen Nagetieren, heimgesucht, die in Millionenheeren das Land überschwemmten und Felder, Wiesen, Gärten kahl fraßen. Um sie zu vertilgen, führte man das wilde Kaninchen aus Europa ein. In nicht zu langer Zeit war der gewünschte Erfolg eingetreten: die Zahl der Lemminge nahm schnell ab, und heute ist der Schädling so gut wie ausgerottet. Aber bald erwies es sich, daß der Vertilger der Lemminge, das wilde Kaninchen, ein viel schlimmerer Schädling war. Es vermehrte sich in ungeheurer Weise. Die Lemminge waren immerhin durch ihre natürlichen Feinde einigermaßen in Schach gehalten worden, gegenüber den wilden Kaninchen aber fehlten die natürlichen Feinde, und so führt nun der Mensch in Australien einen verzweifelten Kampf gegen den neuen Schädling, den er selber eingeführt hat.

Die Bisamratte wurde wegen ihres kostbaren Felles vor einigen Jahrzehnten von einem böhmischen Magnaten nach Böhmen, an den oberen Elblauf, eingeführt. Die Tiere gediehen und vermehrten sich. Bald aber erwuchs auch hieraus Unheil. Die Vermehrung der Bisamratten nahm, wiederum

weil die natürlichen Feinde fehlten,

derart überhand, daß sie in wenigen Jahren zu einer Landplage wurden. Ganz Nordböhmen, der südliche Teil von Sachsen leiden bereits schwer darunter, und trotz aller Gegenmaßnahmen ist ein Ende der Ausbreitung dieses Schädlings, der sehr viel gefährlicher ist als die gewöhnliche Wanderratte, nicht abzusehen. Das Fell der Bisamratte aber ist in dem warmen mitteleuropäischen Klima völlig degeneriert und ist zu Pelzen nicht mehr zu gebrauchen.

Als ein verschleptes Tier muß auch die Haus- und die Wanderratte bezeichnet werden. Sie wurde vor mehreren hundert Jahren durch Schiffe von Asien nach Europa gebracht und ist heute auf dem ganzen europäischen Kontinent verbreitet. Nur der Vertilgungswut, mit der dem Schädling von der gesamten europäischen Bevölkerung nachgestellt wird, ist es zu verdanken, daß sie nicht gar zu sehr überhand nimmt. Der Mensch muß eben die in unseren Breiten fehlenden natürlichen Feinde der Ratte ersetzen.

Ganz neuerdings hat man an der Elbmündung die chinesische Krabbe festgestellt, die auch nur

auf dem Wege des Schiffsverkehrs dorthin gelangt

sein kann. Sie wird zunächst von der Nordseebevölkerung wegen ihrer Schmackhaftigkeit nicht ungern gesehen. Ob sich unangenehme Folgeerscheinungen zeigen werden, muß abgewartet werden.

Trotz der schlechten Erfahrungen mit der Bisamratte läßt das teure Pelzwerk mancher nordischen Tiere die europäischen Züchter nicht ruhen. Der neueste Versuch nach dieser Richtung ist die Einfuhr kanadischer Silberfüchse, die ein französischer Züchter bewerkstelligt hat. Unter Aufwendung riesiger Kosten — die Füchse wurden mit nicht weniger als 90 000 Dollar gegen Todesgefahr versichert, und die Beförderungskosten stellten sich auf 3000 Dollar — sind etwa ein Dutzend Silberfüchse nach Nordfrankreich transportiert worden, wo sie in einer besonders eingerichteten Farm Aufnahme gefunden haben. Es läßt sich jetzt bereits mit Sicherheit voraussagen, daß auch dieser Versuch mißlingen wird. Die Füchse leben in Alaska bei einer Temperatur von 30—50 Grad Kälte. Es ist kein Zweifel, daß sie das wundervolle Winterfell, das sie bei diesen Temperaturen bilden, in dem warmen europäischen Klima nicht bilden werden. Und damit ist der Zweck der Ueberführung vereitelt. Immerhin ist bei diesem Versuch wenigstens die Gefahr ausgeschlossen, daß der neue Ankömmling sich zu einer ähnlichen Landplage auswächst wie die Bisamratte im Elbgebiet oder das wilde Kaninchen in Australien.

E. Stein.

Eine Sonntag-Hochschule für Musik wird demnächst in Moskau organisiert werden. Die Anregung hierzu gab die soeben gegründete Gesellschaft „Musik den Massen", welche im Verein mit den Gewerkschafts- und Betriebsräten und verschiedenen Theaterorganisationen die Entwicklung der Musikpflege unter der Arbeiterschaft fördern will.

Danziger Nachrichten

Unbehinderte Schiffahrt in der Bucht.

Vertrag mit „Tajusa" gekündigt. — Eistreiben bei Hela.

Die Besserung der Eisverhältnisse in der Bucht hält weiter an. Sie findet ihren Ausdruck in einer, wenn auch nur langsamen Belebung des Schiffsverkehrs. So ist gestern der dänische Dampfer „Victoria" der Foreneden Kul Importerer, Kopenhagen, von dort eingelaufen und hat bei Alldag, Kaiserhafen, festgemacht. Der Dampfer „A. K. Fernstroem", der am Sonntagnachmittag von Karlshamn hier einlief, hat für die Reise von dort nach Neufahrwasser nicht viel mehr Zeit gebraucht, als es normalerweise sonst der Fall ist. Gestern nachmittag verließen die Dampfer „Poseidon" und „Ingeborg" den Hafen. Ersterer soll nach Finnland, letzterer nach Stockholm dampfen. Heute morgen lagen beide Schiffe in Höhe von Hela, wo schweres Eistreiben herrschen soll, fest. Von der „Ingeborg" soll Nachricht sein, daß das Eis dort eine Stärke von einem Meter aufweist. Näheres war bis jetzt noch nicht zu erfahren.

Die „Tajusa" ist den Schiffen zur Hilfeleistung nachgefahren und bis zur Mittagstunde noch nicht zurückgekehrt. Nachdem keine besonderen Eisschwierigkeiten in der Bucht mehr zu erwarten sind, hat der Hafenausschuß den Vertrag mit dem estländischen Eisbrecher „Tajusa" gekündigt. „Tajusa", der bekanntlich am 23. Februar in Neufahrwasser ankam, hat größere Arbeiten hier nicht mehr vorgefunden. Bis auf die Befreiung des Dampfers „Altenfelde" aus dem Eis bei Hela sind ihm größere Aktionen erspart geblieben.

Heute morgen war die „Gladiator" damit beschäftigt, das Fahrwasser an der Breitenbachbrücke aufzubrechen. Auch hier zeigt es sich wieder, daß das Eis im Hafen selbst noch eine beträchtliche Stärke aufweist, mußte der Eisbrecher doch immer von neuem einen Anlauf nehmen, um nach mehreren Metern wieder festzusitzen. Bei steifen West-Südwestwinden, wie sie augenblicklich herrschen, ist eine weitere Besserung als sicher anzunehmen. Heute morgen verließ der schwedische Dampfer „Franz Suell", der im Freibezirk Kohlen nach Trelleborg geladen hatte, Neufahrwasser. Zwei weitere Schiffe, der lettische Dampfer „Kuhrs" und der norwegische Dampfer „Sten" beabsichtigen, heute im Laufe des Vormittags noch in See zu gehen. Sie sind bereits mit Lotsen besetzt.

Aufbruch der Toten Weichsel.

Heute morgen nahm der Eisbrecher „Gladiator" den Aufbruch der Toten Weichsel in Angriff. Von Milchpeter aus bahnte er sich seinen Weg durch das Eis, das in diesem Winter noch nicht aufgebrochen wurde und so etwa 1 Meter Stärke erreichte. Obwohl der „Gladiator" über gewaltige Maschinenkräfte verfügt, kommt er nur langsam vorwärts; immer wieder muß er gegen die starke Eisdecke anrennen. Gegen 8½ Uhr morgens hatte er die Breitenbachbrücke erreicht, er setzt seinen Weg fort bis zur Eisenbahndrehbrücke. Ein bei Bergsord liegender Holzdampfer will jetzt versuchen, nach Hull auszulaufen.

Ein Fernwettschreiben für Stenographen.

Aus der Tätigkeit des Vereins für Einheitskurzschrift.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt seine stark besuchte Monatsversammlung im „Junkerhof" ab. Nach Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern sprach der Vorsitzende Kahlen über „Kurzschriftliche Zeitfragen". Er wies dabei auf die Bedeutung der Geschäftsstenographenprüfungen vor den Handelskammern hin und forderte die Mitglieder zur Teilnahme an der nächsten, am 27. März vor dem Stenographischen Prüfungsamt bei der Handelskammer zu Danzig stattfindenden Prüfung auf. Der Berichterstatter sprach weiter über die Schaffung besonderer Jugendgruppen. Der Verein wird dieser wichtigen Frage besondere Aufmerksamkeit widmen. — Regierungssekretär Hoefner hielt hierauf den angekündigten Vortrag: „Das neue Arbeitsgericht."

Verbandsschriftführer Knoblauch wies auf das große Fernwettschreiben des Deutschen Stenographenbundes hin, das am Sonntag, 10. März, im gesamten Bundesgebiet, d. i. das deutsche Sprachgebiet, stattfindet. In Danzig findet es vormittags 9½ Uhr in der Städtischen Handwerker- und Fortbildungsschule, An der großen Mühle, statt. An diesem Fernwettschreiben kann jeder teilnehmen, der unter Anwendung der Einheitskurzschrift stenographiert, ohne Rücksicht darauf, ob der Teilnehmer einem Vereine angehört oder nicht.

Der Versuchung erlegen.

240 Gulden gingen dabei verloren.

Ein Tischler war arbeitslos, seine Frau Zeitungsausträgerin. Es war nun natürlich, daß der arbeitslose Mann ihr dabei half, insbesondere auch beim Einkassieren des Geldes. Dabei kam er auch in Restaurationen, und hier wollte man dem Manne eine Wohltat erweisen und spendierte ihm ein Schnäpschen zum „Erwärmen", denn es war Januar. Im nächsten Restaurant wurde er wiederum „erwärmt". Als er so 240 Gulden einkassiert hatte, war ihm recht behaglich warm. Also er blieb im letzten Restaurant sitzen, zumal er bald Freunde fand, denn er befand sich in der Stimmung: Seid umschlungen Millionen; diesen Kuß der ganzen Welt! Später stellte sich heraus, daß sein ganzes Geld fort war. Ein schwerer Schlag für seine Frau und ihn.

Wegen Unterschlagung hatte er sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte war geständig und erklärte, daß er sich zum Schluß festsetzte und er sich nicht mehr erinnern kann, was er dann gemacht hat und was ihm passierte. Er mag das Geld vertrunken haben, es mag ihm gestohlen worden sein, er mag es auch verloren haben. Jedenfalls war es fort, als er zu Hause war. 20 Gulden hat er zurückgezahlt. Er hat die Absicht, den Rest allmählich zurückzuzahlen. Der Amtsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. Der Richter erkannte auf 1 Monat Gefängnis wegen Unterschlagung. Es wurde ihm Strafaussetzung gewährt unter der Bedingung, daß er den Schaden der Firma erstattet.

Bar-Verdienste.

Täglich droht Gefahr, entlassen zu werden.

Merkwürdiger Zwiespalt im Leben und Treiben einer Bar: hier tobt der „mondäne" Betrieb sich schrankenlos aus, tanzen, lachen, trinken, Eleganz und Talmi-Vornehmheit, dort hinter der Bar, eine ständige Gefahr für die zum Trinken verpflichteten Frauen, täglich entlassen zu werden. Eine Kündigungsfrist gibt es nicht, bei der Einstellung wird nichts vereinbart, die Frauen sind vogelfrei. Gestern noch flott trinken müssen, heute „fristlos" rausgeschmissen . . .

Auch Lissi hat diese bittere Erfahrung machen müssen. Nachtaus, nachtein drückte sie den Hocker der Bar, der ihr durch ihr gutes Aussehen und ihre geschickte Unterhaltungsgabe manchen Gulden eingebracht hat. Fünf Monate hindurch, nachtaus, nachtein, ohne auch nur einmal ihren Dienst versäumt zu haben.

Allgemein wußte man ihre Bar-Verdienste zu würdigen, so daß Lissis Existenz durchaus gesichert erschien.

Da traf sie eines Nachts das Schicksal in Gestalt eines sogenannten „Schentz". Der setzt sich in ihr Revier, bestellt für sich, nur für sich, einen Coctail und saugt an dem gratis verabfolgten Strohhalm etwa 2 Stunden herum. Elegant, vornehm, mit müde herabgezogenen Mundewinkeln, ein Mann von Welt!

Wie sehr ihn die rühmliche Bezeichnung eines Mannes von Welt gebührt, spricht bestens aus der Unterhaltung, die er nach dem Abschieb von Lissi mit dem Wirt des Lokals führte. Hier äußerte er, daß die Lissi, verdammtnochmal, eigentlich doch eine recht langweilige Person sei, mit der man kein vernünftiges Wort sprechen könne, und daß sie, wie sie immer so doof dasitze, eine sehr schlechte Reklame für das Geschäft sei.

In selbiger Nacht noch wurde Lissi gekündigt. Morgen brauche sie nicht mehr wiederzukommen.

Sie klagt auf dem Gewerbegericht. Worauf? Wozu? Ist eine Kündigungsfrist vereinbart? Der Wirt weiß nichts davon, Zeugen wissen nichts davon. Lissi wird kostenpflichtig abgewiesen.

Liederabend der Arbeiter-Chorgemeinschaft.

Am gestrigen Sonntag veranstaltete die Chorgemeinschaft „Liederfreund" St. Albrecht, „Freie Liedertafel" Heubude, „Freie Liedertafel" Ohra und „Quartettvereinigung" Danzig einen Liederabend bei Märtens in St. Albrecht. Es handelte sich um eine Wiederholung des Liederabends, der vor 2 Wochen in Heubude stattfand. Der Abend war ein voller Erfolg für die Veranstalter, nicht zuletzt auch für den Dirigenten Adolf Müller. Das Publikum dankte durch reichen Beifall.

Leichtfertiger Kraftwagenführer. Der Kraftwagenführer in Danzig fuhr am 22. Dezember, nachm. 4,20 Uhr, vom Dominikswall nach dem Bahnhof und fuhr vor dem Bürohause den beim Reinigen der Straßenbahnschienen tätigen Streckenwärter von hinten an, so daß dieser verletzt wurde und seine linke Hand noch nicht die volle Benutzungsfähigkeit erhalten hat. Der Kraftwagenfahrer hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte gibt an, daß er stehenden Fahrzeugen ausweichen und deshalb auf das Gleis fahren mußte. Zwei Zeugen bekundeten aber, daß die rechte Seite der Straße vollkommen frei war und er sich vorschriftsmäßig rechts halten konnte. Dann wäre er nicht auf das Gleis gekommen und der Unfall wäre nicht erfolgt. Außerdem hat er kein Signal abgegeben, obwohl vor ihm ein Mensch gebückt stand. Dieser Mann stand mit dem Gesicht nach dem Bahnhof zu, so daß er das Auto des Angeklagten nicht sehen und nicht hören konnte. Der Angeklagte ist jetzt nicht mehr Kraftwagenführer. Der Oberamtsanwalt beantragte 100 Gulden Geldstrafe. Der Richter erkannte auf 50 Gulden Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung und weil er nicht rechts gefahren ist und kein Signal abgegeben hat.

Die Wohnung seiner Eltern demoliert. Um 7.55 Uhr nachmittags wurde gestern das Ueberfallkommando nach Neufahrwasser, Broschkischer Weg 33, gerufen, weil der Sohn des Händlers Franz C., Leo C., in angetrunkenem Zustande die Wohnung der Eltern demolierte und den Vater selbst tätlich angriff. Er wurde zur Verhütung weiterer strafbarer Handlungen in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Städtische Sinfonie-Konzerte. Am Donnerstag, dem 14. März 1929 spielt im 4. städtischen Sinfonie-Konzert (Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun) S. Feinberg das 3. Klavier-Konzert von Prokofieff. Der Pianist, der zum ersten Male in Danzig spielt, hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit einen internationalen Namen erworben. Außerdem bringt das Programm zwei weitere Erstaufführungen: Straminskys „Petruschka-Suite", das Werk, das den Komponisten mit einem Schlage berühmt gemacht hat, und ein Vorspiel „Der Dybuk" von Sekles, das vor einigen Wochen unter der Leitung von Kleiber in Berlin einen großen Erfolg erzielte.

30. Hackebeil-Veranstaltung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Am Freitag, dem 15. März, nachmittags 3 Uhr, findet die letzte Hackebeilveranstaltung dieses Winterhalbjahres statt. Außer einem reichhaltigen künstlerischen Programm gibt es diesmal noch eine große Modenschau. Den künstlerischen Teil bestreiten namhafte und bekannte Kräfte. Marion Matthäus und Emil Schroers vom Stadttheater, Inez Vargas bringt Tänze. Die hauswirtschaftliche Ausstellung ist diesmal besonders reich beschickt. (Näheres im Anzeigenteil.)

Gesetzgebung, sondern um einen geistigen Kampf, den jeder in seinem persönlichen Gesellschaftskreis führen sollte. Die Gefahr, daß der den Reichstag durch eine Entschließung des Preußischen Landtages angenommene Akt der Gesetzgebung verwirklicht werden könnte, ist jetzt und für absehbare Zeit nicht groß, denn die Wiedereinführung der Zensur würde eine Aenderung der Reichsverfassung bedingen, und die dazu erforderliche qualifizierte Mehrheit wird sich menschlichem Ermessen nach nicht finden, aber es gilt, den Geist oder den Ungeist zu bekämpfen, aus dem solche Forderungen geboren werden. Lebhafter Beifall.

Severing gab die Versicherung ab, daß ein Zensurgesetz nicht ergehen werde, solange er im Amte sei. Er verlas dann ein längeres Schreiben Gerhart Hauptmanns, der sich gleichfalls gegen jede Zensur und gegen jede Knebelung der Geistesfreiheit ausspricht. Sodann sprachen gegen die Zensur der Dichter Fritz v. Unruh, Staatsminister a. D. Dr. Wolfgang Heine, bei dessen Ausführungen sich heftige Opposition der im Saal anwesenden Kommunisten bemerkbar machte, Reichskunstwart Dr. Redslob und Heinrich Mann.

Zum Schluß der Kundgebung des Kampfausschusses gegen die Zensur verlas nach Ausführungen weiterer Redner Dr. Ludwig Fulda eine Entschließung, in der der Kampfausschuß gegen die Zensur jede kulturwidrige Absicht, die freie Entwicklung der Künste und des Geistes durch Wiedereinführung eines auch nur verschleierten Zensursystems zu hemmen, ablehnt und sich in Permanenz erklärt.

Die Entschließung wurde fast einstimmig angenommen. Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden, in dem er betonte, daß der Kampf gegen die Zensur auch ein Stück Volkserziehung bedeute und auf lange Sicht aufgenommen werden müsse, wurde die Kundgebung beendet.

Rheinische Arbeitersänger konzertieren in Paris. Alte, durch den Krieg jäh unterbrochene Beziehungen wieder aufzunehmen, schicken sich der Volkschor „Freiheit" Düsseldorf und die „Freie Sängervereinigung" Krefeld an. Die rheinischen Arbeitersänger fahren nach 15 Jahren abermals nach Paris. Unter Leitung ihres Dirigenten Dr. Hans Paulig werden die beiden Chöre, 400 Sängerinnen und Sänger, Beethovens 9. Sinfonie und Verdis „Requiem" zu Gehör bringen. Vorgesehen sind weiterhin Platzkonzerte mit A-cappella-Liedern. Die Reise ist für die Pfingsttage vorgesehen und soll eine Dauer von fünf Tagen haben.

Eine Ehrengabe für Agnes Miegel. Die Stadt Königsberg hat der Dichterin Agnes Miegel aus Anlaß ihres 50. Geburtstages eine Wohnung zum Geschenk gemacht, die sie unentgeltlich bis an ihr Lebensende bewohnen kann.

Werbeumzug der Arbeiterjugend!

In der Zeit vom 17. bis 23. März veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend eine Werbewoche, um die arbeitende Jugend an ihre Pflicht zu erinnern, die Reihen des arbeitenden Jungvolks zum Kampf um ihre Rechte zu stärken. Aus diesem Anlaß findet am

Sonntag, dem 17. März, ein

Werbeumzug

der Sozialistischen Arbeiterjugend statt. Treffpunkt an der Wiebenkaserne um 3 Uhr nachmittags.

Männliche und weibliche Jugend! Befreundete Jugendorganisationen! Sorgt für Massenbeteiligung!

Radaune-Ueberschwemmungen vor 75 Jahren.

Ohra, Scharfenort und Guteherberge standen unter Wasser.

Das „Danziger Dampfboot" berichtete am 13. März 1854, also vor 75 Jahren, von Deichbrüchen der Radaune und der Mottlau wie folgt:

Am vergangenen Sonnabend, den 11. d. M., vormittags konnten die Dämme der alten Radaune, welche die Grenze zwischen den Ortschaften Nobel und Ohra, Guteherberge, bilden, der furchtbaren Wasserflut nicht mehr widerstehen und brachen, trotz der großen Anstrengung der zahlreich herbeigeeilten Arbeiter, in der Gegend der Nobeler Brücke; sie nahm diese sofort mit und überschwemmte die großen Ohraer Wiesen, Guteherberge und Ohra-Niederfeld. Die Not der dortigen Bewohner wurde fortwährend größer, denn das Wasser stieg immer mehr und schon füllten sich einige Zimmer in niedrig belegenen Häusern damit, aber noch mehr des Unglücks sollte kommen. In der vergangenen Nacht von Sonntag zu Montag riß die Mottlau in Ohra an vier Stellen durch und so ist denn die Not der armen Bewohner sehr groß geworden. Einzelnen ist die Kommunikation gänzlich abgeschnitten, das Vieh ward auf die Böden der Häuser gebracht und ebenso die Futtervorräte und Lebensmittel, welche noch zu retten waren. Jedoch erleiden die armen Leute nicht allein jetzt, sondern auch späterhin großen Schaden, da große Strecken Land versandet sind und das Futter wohl erst spät und spärlich eingeerntet werden wird. — Augenblicklich stehen unter Wasser, welches bis zum Eisenbahndamm geht: Ohra-Niederfeld, Ohra-Rosengasse, der Kieperdamm, Ohra an der Mottlau, Scharfenort und Guteherberge.

Friedrich fiel ein Rad in die Hände.

„Sie sind vorbestraft?" fragt der Einzelrichter Friedrich. Der nickt und sagt: „O, ja . . .!" Der Einzelrichter entfaltet jetzt eine lange Rolle und liest: „Eine Woche Gefängnis wegen Diebstahls, vier Wochen wegen des gleichen Vergehens, sechs Monate, fünf Monate, sieben Monate, ein Jahr Gefängnis . . . und so weiter elfmal . . . und alles wegen Diebstahls. Jetzt ist Friedrich an der Reihe, die neue Angelegenheit mit dem Fahrrad zu erzählen . . .

Mein Gott, was will man denn eigentlich von Friedrich? Er hat doch gar nichts mit dem Fahrrad! Das ist doch eine ganz leicht zu erklärende Sache. Friedrich war etwas betrunken, nicht wahr? Und da ihm das schon lange nicht paßte, daß seine Tochter bei Frau Müller Arbeiten verrichten mußte, zu denen sie nach Friedrichs Ansicht nicht engagiert war, wollte er bei Frau Müller den Dienstvertrag kündigen.

Friedrich stampfte also die Treppe nach oben, fand aber Frau Müller nicht zu Hause. Er klopfte bei der Nachbarin, auch dort war Frau Müller nicht. „Na schön," sagte er zu sich und ging wieder. Unten im Hausflur stieß er gegen ein Fahrrad, das fiel um. Friedrich hob es wieder auf, stellte es hin und in diesem Augenblick kam Frau Müller hinzu . . .

„Das Rad stand ja nach rückwärts zur Haustüre," sagt Frau Müller, als Zeugin vernommen. „Als ich hinzukam, hatte der Angeklagte das Rad schon vorwärts durch die Haustür geschoben und war im Begriff, aufzusteigen . ."

Der Einzelrichter zieht sich zur Beratung zurück: „Sie wollen also freigesprochen werden?" fragt er Friedrich. Und der spricht sich selbst das Urteil und wagt nicht, das leise Wörtlein „Ja" zu sagen.

Friedrich wird zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

An der Straßenbahnhaltestelle gestürzt. Sonntag nachmittag um 4.20 Uhr kam an der Haltestelle Halbe Allee die 79 Jahre alte Witwe Luzie Ansbach, Lindenstraße 7, infolge eines Fehltrittes von der Straßenbahninsel zu Fall, wobei sie sich einen Bruch der rechten Hüfte zuzog. Sie wurde durch eine Taxe in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Deutscher Hochschultag in Danzig. In diesen Tagen fand in München der 6. Deutsche Hochschultag statt. Dort wurde beschlossen, den nächsten Hochschultag, der 1931 stattfinden soll, in Danzig abzuhalten.

„Der Prozeß Mary Dugan" im Stadttheater. Heute, Dienstag, sind Ernst Kreneks Opern-Einakter „Der Diktator", „Das geheime Königreich", „Schwergewicht" in erster Wiederholung angesetzt. — In der am Mittwoch unter Leitung von Hanns Donadt stattfindenden Erstaufführung des amerikanischen Sensationsstückes „Der Prozeß Mary Dugan" sind in den Hauptrollen die Damen Seissing, Ottenburg, Regnald, Kohler, Heeren und die Herren Brückel, Döbbelin, Neuert, Kliewer, Brede, Fürstenberg, Zoch, Tisseen, Nord, Günther, Harder beschäftigt. — Donnerstag letzte Wiederholung von Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer".

Unter den Kohlenwagen geraten. Ecke Thornscher Weg-Poggenpfuhl kam gestern nachmittag gegen ½3 Uhr der 6 Jahre alte Schüler Erich Samson, wohnhaft Poggenpfuhl Nr. 46, so unglücklich unter die Räder eines Kohlenwagens, daß der bedauernswerte Kleine einen Oberarmbruch und einen Oberschenkelbruch erlitt, außerdem noch eine Gehirnerschütterung. Man brachte den Schwerverletzten in das Städtische Krankenhaus.

Standesamt vom 11. März 1929.

Todesfälle: Küster Friedrich Albrecht, 73 J. 2 M. — Witwe Marie Christiani geb. Preuß, 57 J. 7 M. — Kaufmann Julius Schleimer, 43 J. 4 M. — Tochter des Eisenbahnhilfsbremsers Johann Jurczyk, 6 J. — Tochter des Schutzpolizeiwachtmeisters Ernst Bartsch, 1 J. 7 M. — Invalide Friedrich Schulz, 74 J. 7 M. — Witwe Martha Buchholtz geb. Grase, 72 J. 4 M. — Tochter des Bahnmeisters Leo Meyer, 2 J. 7 M. — Ehefrau Auguste Warnowski geb. Ziebuhr, 55 J. 6 M.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6

Am 10. März verschied, infolge Krankheit, unser werter Genosse

Hermann Klingenberg

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

S. P. D.
Ortsgruppe Fürstenau.

Versammlungsanzeiger

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

SPD., 1. Bezirk Neustadt. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7½ Uhr: Sitzung der Vertrauensleute im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44, part.

Soz. Arbeiterjugend — Rote Falken — Danzig und Langfuhr. Dienstag, den 12. März, pünktlich 18½ Uhr, im Danziger Heim: Sprechchor-Probe. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Soz. Arbeiterjugend Heubude. Dienstag, den 12. März, abends 7 Uhr, in der Schule Heubude: Mitgliederversammlung; anschließend Musik- und Liederabend. Liederbücher und Musikinstrumente sind mitzubringen. Die Genossen von anderen Ortsgruppen sind herzlichst eingeladen.

SPD., 18. Bezirk, Lauental. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7 Uhr, bei Kamlah: „Frauenwerbeabend." Vortrag des Abg. Gen. Brillwitz: Musik, Rezitationen. Alle Parteigenossen sowie alle berufstätigen Frauen sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.
Die Frauenkommission.

Soz. Arbeiterjugendbund. Dienstag, den 12. März, abends 7 Uhr, beim Jugendgenossen Siegfried Stamm, Höhenweg 11: Uebungsabend der Musiker (Geigen, Mandolinen, Lauten usw.). Alle Musiker werden gebeten, mit Instrumenten zu erscheinen.

SPD., Bürgerwiesen. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7 Uhr, im Lokal Müller: Mitgliederversammlung. — Vortrag des Abg. Gen. Mau.

SPD., Kursus, Ohra. Der nächste Parteifunktionärkursus findet am Mittwoch, dem 13. März, abends 7 Uhr, in der Sporthalle, Ohra, statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Danzig. Mittwoch, den 13. März, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. (Beuster, Schüsseldamm.) Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Mittwoch, den 13. März, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Erscheinen aller Jugendgenossinnen und -genossen unbedingt erforderlich.

Soz. Arbeiterjugend — Rote Falken — Langfuhr. Mittwoch, den 13. März, 19 Uhr: Lichtbildervortrag: „Kinderrepublik Seekamp." — Referent: Jugendgen. Karl Schnoor.

Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 13. d. M., abends 7 Uhr, im Fraktionszimmer des Volkstages: Sitzung aller Helfer u. Helferinnen. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Knauft über neuzeitliche Jugenderziehung. 2. Organisatorisches. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, den 13. März, abends 6½ Uhr: Sitzung der Vertrauensleute im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44, part.

Arbeiter-Bildungsausschuß. Der Funktionär-Bildungskursus findet Mittwoch, abends 7 Uhr, in der Knabenschule, An der großen Mühle, 1 Treppe, Zimmer Nr. 11, statt. Es wird gesprochen über das Wesen der Partei.

SPD., 9. Bezirk. Donnerstag, den 14. März, abends 7 Uhr, im Wiebenschloß, Fleischergasse 37: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Rektor Lehmann: Schule und Haus. 2. Bericht über den Parteiausschuß. 3. Bezirksangelegenheiten. Genossen und Genossinnen! Versäume niemand, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Der Bezirksvorstand.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Großes Werder. Donnerstag, den 14. März 1929, abends 5½ Uhr, im Guttempler-Logenhaus Tiegenhof: Mitgliederversammlung.

Verband für Feuerkerium und Feuerbestattung. Oeffentlicher Lichtbilder-Vortrag am 18. März 1929, abends 7 Uhr, in den Danziger Werftsälen. Thema: Die Entstehung des Gottesglaubens.

Musikkapelle Freundschaft
empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
Direktion **A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.**

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Dienstag, 12. März, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie II.
Preise B (Oper).
Zum 2. Male!

Drei Einakter

von Ernst Krenek.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Personen wie bekannt.
Ende gegen 9½ Uhr.

Mittwoch, 13. März, abends 7½ Uhr: Zugleich 6. Vorstellung für die Theatergemeinde. Dauerkarten haben keine Gültigkeit! Preise A (Schauspiel). Zum 1. Male: **Der Prozeß Mary Dugan.** Ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolph Lothar.

Donnerstag, 14. März, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel). Zum letzten Male: **Florian Geyer.** Die Tragödie des Bauernkrieges in 5 Akten mit einem Vorspiel von Gerhart Hauptmann.

TAPETEN schön u. billigst Goldschmiedegasse 8

Verkäufe

Möbel und Polstersachen billig, auch auf Teilzahlung
Möbelhaus **Wodzak**
Heilige-Geist-Gasse 41 a

Möbel liefert billig und gut **Möbel-Magazin Erich Dawitzki** Tobiasgasse 1-2 und Pfefferstadt 53 Zahlungserleichterungen

1 Leicht-Motorrad 2½ P. S. zu verkauf. Zu erfragen bei Selling, Langfuhr, Wolfsweg 17b.

Kinder-Badewanne (Zink) bill. zu verk. Häkergasse 16, 8.

Hackebeil-Veranstaltung

Freitag, den 15. März, nachm. 3 Uhr

30. Kaffeestunde der „Danziger Hausfrau"

in sämtlichen Sälen des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses
mit großer hauswirtschaftlicher Ausstellung
und Modenschau 1929

Auf dem großen Laufsteg führen vor: **Frühjahrs- und Sommerkleider, Mäntel und Kostüme: L. Murzynski,** Gr. Wollwebergasse 6; **Frühjahrs- und Sommerhüte: Mattern & Zelewski,** Gr. Gerberg. 9; **Schirme: Rudolf Weissig,** Hundegasse 13; **Handschuhe: Charlotte Schubert,** Gr. Krämergasse 8; **Strümpfe: A. R. Wieland,** Gr. Scharmachergasse; **Frisuren u. Perücken: Salon Wieninger,** Pfefferstadt 50. **Ansage durch Heinz Brede. Teppiche** etc. aus dem Hause: **August Momber** G. m. b. H., Langgasse.

Mitwirkende Künstler: **Marion Matthäus, Emil Schroers** und **Heinz Brede** vom Danziger Stadttheater, **Inez Vargas** (Chile), Solotänze, **Smalzoff-Tanztruppe** aus dem Reichshof-Palast, **Curt Koschnick,** Konzertpianist, **Else Hoffmann, die verstärkte Hauskapelle,** Leitung: Arthur George.

Einlaßkarten: **Numerierte Plätze 2,—, 1,50 und 1,25 Gulden (einschließlich Steuer und Programm) sind erhältlich in der Geschäftsstelle der „Danziger Hausfrau", Danzig, Breitgasse Nr. 120, durch deren Boten, sowie bei W. F. Burau, Danzig, Langgasse Nr. 39, Langfuhr, Hauptstraße 26, und in Zoppot: C. Ziemssen's Buchhandlung, Am Markt 12, sowie beschränkt am Saaleingang.**

Passage-Theater

Wieder ein Programm mit
erstklassiger Besetzung
Nur bis Donnerstag einschl.
Lucie Doraine — Galdarow
Fritz Kortner in

Alpentragödie

Die Geschichte eines Sohnes der Berge nach dem berühmten Roman von Richard Voss

Lockendes Großstadtleben und Bergeinsamkeit werden in spannender Handlung geschildert

Dazu die lustige Komödie:

Im Luxuszug

Intrigen, Verwechslungen, flottes Tempo, hervorragendes Spiel

Adele Sandrock — Dina Gralla
Verebes - Falkenstein - Bender

Opel-Wochenschau

Kammerlichtspiele

Langgarten a. d. Milchkannenbrücke

Achtung! Achtung!
Erstaufführungen für Danzig

Die Frage: „Warum darf sich kein Mensch das Leben nehmen?" beantwortet **das große, mysteriöse Schauspiel**

Schicksal, deine Wege sind wunderbar

Nach der Erzählung „Was eine Nacht enthüllte", von Ernst Vaida, mit **Maria Corda, Werner Krauß, Louis Ralph**

Ferner: **Colette Brettl** in

Ein Lieb — Ein Dieb Ein Warenhaus

Eine lustige Warenhausgeschichte in 5 Akten

Opel-Wochenschau

Licht-UT-Spiele

Nur noch bis Donnerstag!
Ludwig Bergers Meisterwerk!
Eine der bedeutendsten und schönsten Filmschöpfungen:

Mady Christians
Gustav Froehlich

Das brennende Herz

Ein Film, dessen zu Herzen gehende starke Liebeshandlung, dessen bunter Wirbel der Ereignisse jeden Zuschauer unfehlbar packt. Es ist die Geschichte von zwei Menschen, die sich lieben, die — durch scheinbar unüberwindliche Hindernisse getrennt — nach Kampf und Leid vereint werden.

Ferner:

Der fliegende Bräutigam

Eine Sensations-Groteske — 6 Akte

Außerdem:

Etwas vom edelsten Haustier, dem Pferd
Kulturfilm.

Neueste Ufa-Wochenschau
mit dem weltumspannenden Nachrichtendienst der Metro-Goldwyn-Mayer.

Beginn der Vorführungen:
Wochentags 4.00, 6.10 und 8.15 Uhr.
Sonntags ab 3.00 Uhr.
Letzte Vorführung 8.30 Uhr.

Flamingo

Bühne u. Film Junkergasse 7

Tom Mix
Der Meister der Sensationen, der heldenhafte Reiter, der feurige Liebhaber!!! in

Arizona-Tiger

Harry Liedtke
Maria Corda — Maria Paudler

Madame wünscht keine Kinder
Eine Tragikomödie unserer Zeit.

Opel-Wochenschau
Die neuesten Weltereignisse
Das gute Orchester B. Carljude
Jugendliche um 4 Uhr Zutritt

Odeon Dominikswall — Eden Holzmarkt

Es gibt nur eins: Versäumen Sie nicht unsere Riesenprogramme zu sehen! Die Gelegenheit ist da - unwiderruflich die letzten 3 Tage!

Im Odeontheater!
Anny Ondra, **der neue bildschöne Filmstar, das blonde Mädel unserer Zeit, in dem großen Lustspielschlager**

Der erste Kuß

Ein Schwank aus dem Leben eines exzentrischen Backfisches in 7 Akten

Brausende Lachsalven - Sprühender Uebermut - Vergessene Alltagssorgen bei *Anny Ondra*

Ferner: **Die aufsehenerreg. Sensation *Carlo Aldini*** in seinem neuesten Großfilm

Abenteuerer G.m.b.H.

Ein Bild aus der Unterwelt einer Großstadt in 7 spannenden Akten

Im Edentheater
Harry Liedtke **in dem großen Saison-Schlager der alle Rekorde bricht**

Ich küsse Ihre Hand, Madame

mit **Marlene Dietrich - Karl Huszar**
Nach dem gleichnamigen Stimmungsschlager von Ralph Erwin

Ferner:

Der Staatsanwalt klagt an!

Ein Drama zwischen Pflicht u. Liebe in 7 dramatischen Akten

In der Hauptrolle: **Bernhard Goetzke**

Ein in Spiel und Handlung unübertroffenes Filmwerk

BUND DANZIGER BODENREFORMER

Oeffentlicher Vortrag

des Landtagspräsidenten **Peus,** Anhalt, M. d. R., über

Heimstätte, Landwirtschaft, Bodenreform

Freitag, den 15. März, 8 Uhr abends, in der Aula der Technischen Hochschule Eintritt 50 P

Gegen **Flechten, Hautausschläge**
Krampfadergeschwüre / alte Wunden Frostschäden / offene Füße / Verletzungen
Ist altbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**
Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden.

Autospedition

sowie **Transporte aller Art,** auch nach außerhalb, führt prompt u. billigst aus
Joh. Kunzel, Oliva, Tel. 45037
Pelonker Straße 13

Bettfedern und Daunen

Bettinlette, Bettbezüge, Bettlaken, fertige Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren in meinem Hause seit 91 Jahren, wie bekannt, reelle Waren zu billigsten Preisen
Julius Gerson, Fischmarkt 19

Gute Möbel billigst

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Achtung! Neu!
Bei kleinsten, wöchentlichen Raten erhalten Sie preiswerte Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Damen- u. Kinderkleider, Damen-Mäntel, Gardinen, Bezüge, Einschütte, Steppdecken, Tischdecken und Damenschuhe.
Heilige-Geist-Gasse 100

Vereinigte Rathaus-Lichtspiele

Nur eine Nacht — aber .....
alles bisher Dagewesene übertrifft
Lilian Harvey in

Eine Nacht in London

Ein pikant-kapriziöses Nachtabenteuer
KOMMEN SIE UND STAUNEN SIE!

Ferner: **Tom Tyler, Betty Walsh, Gertrude Claire** in

Wer gewinnt das große Match

Ein Film voll Spannung, Sensation und Tempo

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Dolores del Rio in
Die Sklavin einer Ehe
Ferner: **„Eisbrecher Krassin"** Die Rettung der Nobile-Leute
Bühnenschau

Danziger Filmpalast

Langfuhr, Markt-Bahnhofsstraße

Ernst ist das Leben — heiter die Kunst . . .
Henny Porten
Livio Pavanelli — Paul Henkels in

Liebfrauenmilch

Henny Porten in ihrem besten Lustspiel

Ferner: **Lucie Höflich, La Jana, Camilla v. Hollay** in

Der Biberpelz

Nach der gleichnamigen Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann

Bühnenschau. May und May, die preisgekrönten Parterre-Akrobaten in ihrem Original-Gymnastik-Akt

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Den vielfachen Wünschen entsprechend
Pat und Patachon als blinde Passagiere
Ferner: **Conrad Veidt** in
Der Mann, der lacht

Lichtspiele Gloria-Theater

Diesmal stimmte es! Großer Erfolg!
Lissi Arna — Frieda Richard — Marg. Kupfer
Fritz Kampers — Herm. Picha in

Lemkes sel. Wwe.

SO HABEN SIE NOCH NIE GELACHT!

Ferner:
John Gilbert in

Mann — Weib — Sünde

Ein Film von menschlichen Leidenschaften, Begierden und Trieben

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Harry Liedtke in
Der Faschingsprinz
Ferner: **Marcella Albani** in
Der Kampf ums Matterhorn